Heute auf Seite 11: Fotos aus dem jetzigen Tilsit

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 38 — Folge 30 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 25. Juli 1987 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 C

Vor dem Besuch:

Honecker und die Hymne

Eigenstaatlichkeit der DDR soll demonstriert werden

Mehr als fünfeinhalb Jahre nach der Einladung durch den damaligen Bundeskanzler Schmidt wird Erich Honecker im September dieses Jahres der Bundesrepublik die Ehre seines Besuches geben. Waren frühere Anläufe des SED-Generalsekretärs und DDR-Staatsratsvorsitzenden am Moskauer „njet" gescheitert, darf er nun doch fahren. Und schon zuvor läßt sich *ein* Urteil fällen: Für Honecker selbst hat sich das Warten gelohnt. Denn nachdem Kanzler Kohl die Schmidt-Einladung wiederholt hatte, war in dem für 1984 vorgesehenen Besuch ein recht nüchternes Programm vorgesehen gewesen: Gespräche zwischen dem Kanzler und dem Staatsratsvorsitzenden nur außerhalb Bonns und zunächst auch kein Empfang durch den Bundespräsidenten.

Das Besuchsprotokoll für 1987 sieht völlig anders aus: Erich Honecker wird bei seinem „Arbeitsbesuch" als Staatsoberhaupt behandelt: DDR-Fahne, DDR-Hymne, ein Gespräch mit von Weizsäcker in dessen Amtssitz und ähnliches gehören dazu.

Honecker wird damit der Welt, vor allem aber auch den Deutschen in der DDR gegenüber zu beweisen versuchen, daß seine Sicht der Dinge, nach denen das Deutsche Reich „in den Flammen des Zweiten Weltkrieges untergegangen" und die deutsche Teilung „endgültig" ist, die richtige sei.

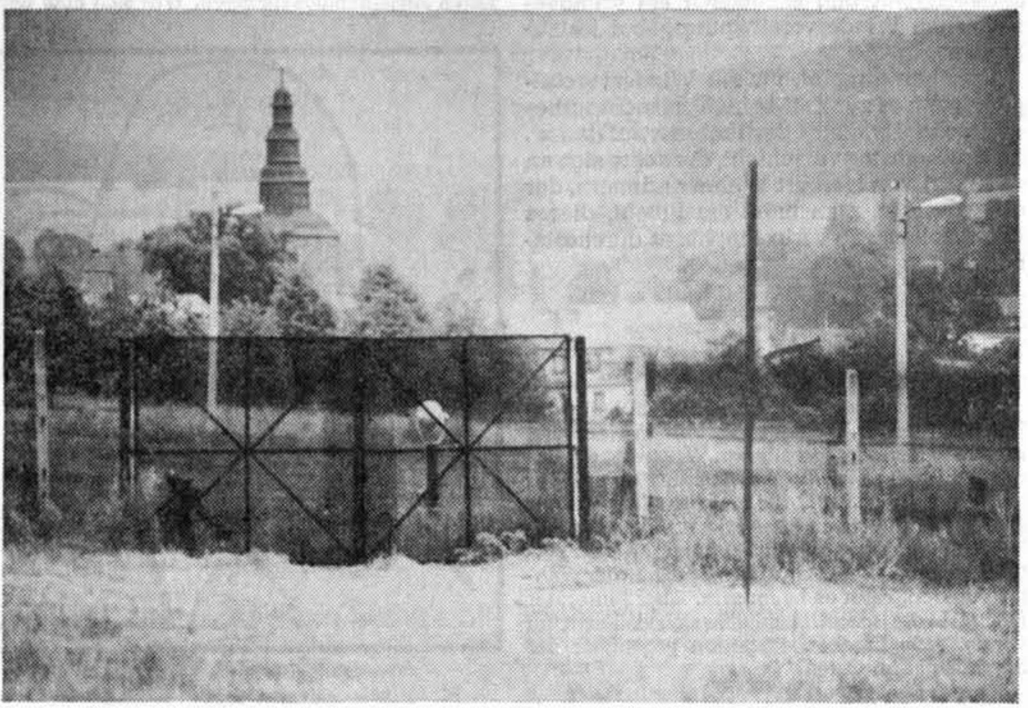
Ob auch die Bundesregierung von der Visite profitieren kann, bleibt zunächst offen. Sie setzt jedenfalls auf menschliche Erleichterungen — wie etwa Steigerung des Reiseverkehrs, Aufhebung des Schießbefehls und vieles mehr.

Dies alles sind wichtige politische Ziele, dienen sie doch in ihrer Summe dazu, die Folgen der Teilung zu lindern. Allerdings darf eine solche Linderung nicht zum Selbstzweck werden: Vorrangiges Ziel Bonns muß stets die Wiederherstellung gesamtdeutscher Staatlichkeit sein. Eine Abkehr von diesem Ziel — oder aber auch nur seine Relativierung — wäre ein eindeutiger Verstoß gegen das Grundgesetz, das nun einmal als Staatsziel die Überwindung des Provisoriums Bundesrepublik zugunsten der Wiedervereinigung definiert hat.

Während man aber den Wiedervereinigungswillen der Verantwortlichen in Westdeutschland zumindest mit einem Fragezeichen versehen kann, darf man sich dies im Falle des mitteldeutschen Regimes sparen: Kein Staatschef der gesamten Welt kann weniger Interesse an Wiedervereinigung haben als Honecker selbst, weil eine freie Entscheidung der Deutschen über ihre territoriale und politische Zukunft (und ohne eine solche freie Entscheidung wäre eine Wiedervereinigung unmöglich) die SED zu einer Splitterpartei und ihre Funktionäre einflußlos machen würde. Von daher wirkt es schon albern, wenn jetzt französische Zeitungen — von „Figaro" bis „Le Monde" — die urfranzösische Furcht anklingen lassen, der Besuch könne als erster Schritt in Richtung einer Wiedervereinigung angesehen werden. Das Gegenteil ist richtig: Honeckers Ziel ist ein symbolischer Schlußstrich unter die Gesamtthematik „offene deutsche Frage". Londons „The Times" ist daher zuzustimmen, wenn dort der Besuch „als Höhepunkt der ostdeutschen (gemeint ist: der mitteldeutschen) Nachkriegskampagne für eine Anerkennung als unabhängiges Land durch Bonn" interpretiert wird.

Die Ziele der SED sind also klar. Und der Umstand, daß Moskau den Besuch diesmal gestattet hat und damit die Aufwertung der DDR-Eigenstaatlichkeit zuläßt, kann als Indiz dafür gewertet werden, daß alle Spekulationen über eine Neuauflage der Stalin-Note durch Gorbatschow zumindest als verfrüht angesehen werden müssen. Vielleicht ist es aber auch die schon fast perfekte Null-Lösung bei den Mittelstreckenraketen, die zu einem Kurswechsel im Kreml geführt hat: Von vorsichtigen Signalen in Richtung deutsche Einheit zurück zum Kurs der Zementierung des nach 1945 geschaffenen Status quo.

An der Bundesregierung liegt es nun, deutlich zu machen, daß die Deutschen jedoch den Status quo nie akzeptieren können, weil dies der Idee des Selbstbestimmungsrechts Hohn spricht. Um diese Nicht-Akzeptanz zu dokumentieren, ist eine deutliche Sprache notwendig und das Basteln an Konzepten für eine konkrete und operative Wiedervereinigungspolitik. Erreicht werden muß zumindest, daß sich Honecker gezwungenermaßen an den Text der Hymne seines Mauerstaates erinnert, wenn diese am 7. September intoniert wird. Denn darin dichtete Johannes R. Becher: „... laß uns dir zum Guten dienen, *Deutschland einig Vaterland...*" **A. G.**



Gleich einem Gefangenenlager wirken die Grenzbefestigungsanlagen in Niedersachsen. Der unüberwindliche Gitterzaun, Scheinwerfer, Flutlicht- und Alarmanlagen trennen das Nachbardorf perfekt von den Bewohnern aus Besenhausen Foto Bruno Schmidt

Konfuzius als Lehrmeister

H. W. — Es bedarf keines besonderen Scharfsinnes, um zu erkennen, daß hinsichtlich der Ostverträge unterschiedliche Positionen bezogen werden. Während unsere Regierung, die Verträge mit Warschau und Moskau als Gewaltverzichtsverträge ansieht, werten die anderen Vertragspartner die Verträge als ein Definitivum, an dem es nichts zu deuteln gibt. Auch unter Gorbatschow nicht. Dem von uns seinerzeit übergebenen „Brief zur deutschen Einheit" dürfte man in Moskau keine völkerrechtliche Bedeutung beimessen und im übrigen vertritt man dort die Auffassung, dieser Brief sei als eine Beruhigungspille gedacht und nur für den bundesdeutschen Hausgebrauch bestimmt. Weshalb sollte man, so könnte man an der Moskwa gedacht haben, den Bundesdeutschen nicht auch ihr Spielzeug lassen. Vor allem dann, wenn es keinen Schaden anzurichten vermag.

Nicht sehr viel anders verhält es sich mit den Beziehungen zur DDR, jenem von der Besatzungsmacht etablierten Regime, das von Moskau wie von Honecker keineswegs als eine Übergangslösung, sondern als das Ergebnis des Zweiten Weltkrieges betrachtet wird. Dabei wäre die Teilung des Deutschen Reichs im Jahre 1945 gewiß nicht notwendig gewesen, wäre sie nicht im Interesse von Ost und West gelegen. Hier kommt man nur weiter, wenn man die nüchternen Tatsachen in Rechnung stellt.

Zu diesen nüchternen Tatsachen gehört, daß Honecker wie schon Ulbricht von „zwei in Deutschland entstandenen Staaten" ausgeht, die „voneinander unabhängig" sind. Es wäre für Ost-Berlin von entscheidendem Wert, wenn die gegenseitigen Vertretungen in Bonn und Ost-Berlin in den Rang von Botschaften erhoben und damit die Existenz zweier souveräner deutscher Staaten auf deutschem Boden, jeweils mit eigener Staatsbürgerschaft etc. bestätigt würde.

Die von Ost-Berlin benutzten Wortspiele haben schon ihren Sinn und man sollte sie im Licht eines Satzes von Konfuzius sehen, der einmal sagte: „Wenn die Worte nicht stimmen, mißlingen auch die Werke." Das Werk, um das es uns geht, ist die Wiedervereinigung der Deutschen in einem gemeinsamen Vaterland und bei der Artikulierung dieser im Grundgesetz vorgegebenen Verpflichtung sollten wir uns bei der Darstellung unserer Politik auch der richtigen, d. h. der unseren Zielen angemessenen Terminologie bedienen.

Das auch von den Grünen so gerne gebrauchte Begriffspaar „deutsch-deutsch" entspricht der DDR-Version von der vollendeten und endgültigen Auflösung Gesamtdeutschlands in „zwei deutsche Staaten", die miteinander „normale völkerrechtliche Beziehungen" pflegen und daher „füreinander Ausland" sind. Wer so argumentiert, der steht wie die „Grünen" hinsichtlich der deutschen Frage nicht mehr auf dem Boden des auf die deutsche Einheit verpflichteten und verpflichtenden Grundgesetzes.

Es darf kein lapsus linquae sein, von „deutsch-deutschen" Beziehungen zu sprechen. Selbst dann nicht, wenn diese Formulierung unbedacht flink von der Zunge hüpft. Für

Meinungsumfragen:

In Bonn sollten Alarmglocken schrillen

Öffentliche Meinung nimmt zunehmend besorgniserregende Züge an

Mit größter Befriedigung registriert man in Moskau, daß sich innerhalb der Bundesrepublik Deutschland eine Entwicklung der öffentlichen Meinung zugunsten der Sowjetunion abzeichnet. Man wertet es im Kreml als einen Erfolg der eigenen Propaganda, daß die Sowjetunion nicht mehr als ein Feind der Freiheit — mit einem menschenverachtenden System — sondern als ein Land betrachtet wird, vor dem man sich nicht zu fürchten und folglich auch nicht zu schützen braucht.

Nach einer repräsentativen Umfrage der Mannheimer Forschungsgruppe Wahlen für das ZDF wurde über einen sowjetischen Vorschlag zur Wiedervereinigung der deutschen Staaten zu einem neutralen Staat gefragt, der also weder dem östlichen noch dem westlichen Bündnis angehört. 73 Prozent der Befragten sprachen sich für eine solche Lösung aus; davon gehörten 65 den Unionsparteien an!

Diese als katastrophal zu bezeichnende Tendenz — katastrophal deshalb, weil die Bundesrepublik damit in den Hegemonialbereich der Sowjetunion geraten und auf einen Schutz seitens ihrer westlichen Nachbarn nicht mehr rechnen könnte — erscheint um so gravierender, als 73 Prozent sich auch für den Abzug der Amerikaner aussprachen. Derartige Befragungen werden gewiß auch in den USA genau beobachtet und in die eigenen Überlegungen einbezogen. Ob es dem Bündnis nützlich ist, wenn in der genannten Umfrage sich 44 Prozent für Reagan aussprachen, 52 Prozent jedoch mehr Vertrauen zu Gorbatschow bekunden, darf wohl bezweifelt werden.

Ergebnisse dieser Art sind sicherlich nicht zuletzt auch darauf zurückzuführen, daß Wachsamkeit gegenüber dem Kommunismus und kommunistischer Strategie von interessierter Seite bewußt eingeschläfert wird. Symphotamisch erscheint uns, daß z. B. in der Wochenzeitung „Die Grünen" der sozialdemokratische Bundestagsabgeordnete Horst Niggemeier als „rechtslastiger und paranoid antikommunistischer JG-Bergbau-Funktionär" angeprangert wurde und der SPD/MdB Gernot Erler auf einer Tagung an der Evangelischen Akademie Loccum gefordert hat, endlich von dem „ideologischen Antikommunismus" Abschied zu nehmen. Schließlich ließ sich SPD-Präsidiumsmitglied Erhard Eppler dahingehend vernehmen, daß er den Antikommunismus als ein „Erblast aus den fünfziger Jahren" bezeichnete. Es ist zwar unbestritten, daß auch in der SPD-Bundestagsfraktion zahlreiche Abgeordnete sitzen, die mit diesem als ausgesprochen links zu bezeichnenden Kurs einer starken Gruppe keineswegs einverstanden sind. Doch ist zu befürchten, daß sich diese als „rechtslastig" bezeichneten besonnenen Kräfte sich bei anstehenden Entscheidungen nicht durchzusetzen vermögen.

Im Zusammenhang mit den hier zitierten Meinungsumfragen schreibt der bekannte ZDF-Moderator Gerhard Löwenthal im „Deutschland-Magazin": „Das Ergebnis der hier zitierten Meinungsumfragen sollte alle Alarmglocken bei der Bundesregierung und den sie tragenden Parteien schrillen lassen. Hier wird — so Löwenthal — ein eklatanter Mangel an Meinungsführerschaft wirksam, den man nur als Versagen bezeichnen kann."

Rainer Probst

Aus dem Inhalt Seite

uns ist vielmehr entscheidend, daß die Worte stimmen, damit die Werke nicht mißlingen können. Unsere Politiker, nach deren Verfassungsverständnis Gesamtdeutschland als Völkerrechtssubjekt fortbesteht, sollten stets darauf achten, daß die Beziehungen zwischen der Bundesrepublik und der DDR lediglich staatsrechtlicher Natur sein können. Sie sollten daher irrtumsausschließend und die eigene Position terminologisch sichernd immer nur als innerdeutsch charakterisiert werden. Die einzig vertretbare Formulierung „innerdeutsche Beziehungen" entspricht nicht nur der Aussage, daß beide Staaten „füreinander nicht Ausland" sind. Diese Formulierung spiegelt vor allen Dingen den Willen der Mehrheit der Deutschen wider, an der deutschen Nation und damit an der einen deutschen Staatsangehörigkeit und schließlich am grundgesetzlichen Wiedervereinigungsgebot festzuhalten.

Wer heute meint, für die Wiedervereinigung gebe es zur Zeit keinen „Handlungsbedarf", und der damit das Problem auf den St. Nimmerleinstag verschiebt, der sollte sich an das Wort von Herbert Wehner erinnern, der einmal sagte, man habe die Pflicht, dieses Recht solange zu vertreten, bis es durchsetzbar sei!

In Kürze:

Ergebenheitsgesten?

Hans Josef Horchem, von 1969 bis 1980 Leiter des Landesamtes für Verfassungsschutz in Hamburg, fragt in einer Sonntagszeitung: „Was treibt die Genossen von der SPD (Eppler, Bahr, Lattmann, Engholm, Lafontaine und Steinkühler) in die Nähe der DKP?" Er gibt hierauf die Antwort: „Die Möglichkeit, in der Bundesrepublik Stimmen von einer Partei an sich zu ziehen, die für nur 0,2 Prozent der Wähler votieren, kann es kaum sein. Aber hinter der DKP steht die UdSSR. Handelt es sich vielleicht um vorgezogene Ergebenheitsgesten gegenüber der Supermacht im Osten?"

Hamburg:

Kommunales Wahlrecht für Ausländer?

Der Vorstoß Ingo von Münchs hätte langfristig auch bundesweite Konsequenzen

Niemand hatte ernsthaft geglaubt, die Koalitionsverhandlungen zwischen der Hamburger SPD und der F.D.P. würden einfach und schnell abgeschlossen. Doch was sich im Rahmen des nun schon gut 10 Wochen dauernden Tauziehens um gegenseitige Zugeständnisse tut, hat wohl kaum jemand für möglich gehalten. Sicher, es war vorauszusehen, daß die Verhandlungen um die Neue Heimat lang und schwer würden, und auch in Sachen Hamburgische Elektrizitäts Werke (HEW) rechnete man mit zähen Auseinandersetzungen. Was sich aber der Öffentlichkeit in bezug auf die Hafenstraße und nun auch noch das Ausländerwahlrecht bietet, ist schon ein starkes Stück. Nun ist das Thema Hafenstraße (wir berichteten in Folge 29, Seite 2) vor allem ein Hamburger Problem und damit bundesweit nur von zweitrangigem Interesse. Was sich aber die beiden Koalitionspartner, und hier besonders die F.D.P. mit ihrem Vorstoß zu einem kommunalen Wahlrecht für Ausländer, leistet, hat unbedingt bundesweite Dimension.

Über ein kommunales Ausländerwahlrecht wird



Zeichnung aus „Berliner Morgenpost"

in Hamburg schon seit Jahren diskutiert. Bereits 1982 dachte die damalige Bürgerschaft einen entsprechenden Gesetzesentwurf einzubringen; die Absicht wurde jedoch als mit der Verfassung nicht vereinbar wieder fallengelassen. In demselben Jahr schrieb der Staatsrechtler Ingo von Münch, damals noch nicht Vorsitzender der F.D.P.-Fraktion: „Hamburgs Verfassungsuhren gehen oft anders als die im übrigen Bundesgebiet. Selbst wenn man in anderen Bundesländern die Einräumung des Kommunalwahlrechtes für Ausländer für möglich hält (viele deutsche Verfassungsrechtler würden selbst dies verneinen), so muß dies nicht auch für Hamburg gelten, dessen Verfassung einige ‚Hamburgensien' enthält. Eine solche Besonderheit ist die Regelung in Artikel 4: ‚In der Freien und Hansestadt Hamburg werden staatliche und gemeindliche Tätigkeiten nicht voneinander getrennt.' Sind aber in Hamburg Gemeinde und Staat eine Einheit, so erscheint es fraglich, ob die Vorstellung des Bundesverfassungsgerichts von der unpolitischen Gemeindeebene überhaupt auf Hamburg anwendbar ist, oder ob hier nicht die Regel durchschlägt, daß alle Staatsgewalt eben nur von den Staatsbürgern ausgeübt werden kann." Und Ingo von Münch, heute glühendster Verfechter des Ausländerwahlrechts, schrieb damals weiter, daß zwar das Bezirksverwaltungsgesetz in Hamburg nicht vom Volke, also dem deutschen Staatsvolk spreche, sondern eindeutig von Bevölkerung, daß sich aber dieses Bezirksverwaltungsgesetz als einfaches Gesetz nicht über die höherrangige Hamburger Verfassung hinwegsetzen könne. Von Münch endete mit der Feststellung: „Zusammenfassend läßt sich soviel sagen: Die Rechtslage in bezug auf ein Wahlrecht für Ausländer zu den Bezirksversammlungen ist zwar nicht klar; aber es gibt durchaus Argumente, die dafür sprechen, daß die Einräumung dieses Wahlrechtes rechtlich zulässig ist. Ob dies auch politisch sinnvoll wäre, ist allerdings eine andere Frage."

Nun, heute ist Ingo von Münch als F.D.P.-Fraktionsvorsitzender in Amt und Würden und hat dank der letzten Hamburger Wahl wohl auch zukünftig Einfluß auf die Hamburger Regierungsgewalt, und da plötzlich hält er das Ausländerwahlrecht politisch für opportun. Was verspricht sich von Münch davon? Glaubt er, gerade bei Ausländern Unterstützung für seine liberale Politik zu finden? Ernsthaft kann er wohl kaum davon ausgehen. Sein Motiv muß also woanders liegen und da scheint dann nur noch politische Profilierungssucht in Frage zu kommen.

Wer die Fehden ausländischer politischer Gruppierungen innerhalb der Bundesrepublik verfolgt, kann schwerlich glauben, daß sie sich bei Erlangung des kommunalen Wahlrechtes unseren wesentlich friedfertigeren demokratischen Spielregeln unterwerfen würden. Vielmehr stünde der bundesrepublikanischen Parteienlandschaft eine Radikalisierung ins Haus, die im deutschen Staatsvolk mit Sicherheit zu wachsender Ausländerfeindlichkeit führen würde. Der Förderung eines verständnisvolleren Miteinanders der bundesdeutschen und ausländischen Bevölkerung wäre das nicht gerade zuträglich. Unterstellt man einmal, daß sich eine solche Radikalisierung ja vorerst „nur" auf die kommunale Ebene der Hansestadt beschränkte, so sind weitere Konsequenzen jedoch in der Zukunft unabdingbar. Denn man räumte Ausländern durch das Wahlrecht zur Bezirksversammlung Einfluß auf die Staatsgewalt ein, die laut Grundgesetz lediglich dem deutschen Staatsbürger vorbehalten ist. Ist aber das Wahlrecht, wenn auch erst „nur" teilweise, nicht mehr ausschließlich ein Recht der deutschen Staatsangehörigen, so wird man langfristig Ausländern auch den Gang zu Landtagswahlen bzw. gar Bundestagswahlen nicht mehr verwehren können. Somit ließe es sich auch kaum verhindern, daß sich ausländische Gruppierungen zu Parteien konstituierten, die womöglich aufgrund der zahlenmäßigen Stärke der ausländischen Wohnbevölkerung in der Bundesrepublik auch in die Parlamente einzögen. Entscheidungen beispielsweise über eine sinnvolle Reduzierung des Anteils ausländischer Arbeitnehmer und ihrer Familien könnten dann wohl kaum noch getroffen werden.

Fazit: Die Bundesrepublik verlöre über kurz oder lang ihre nationale Identität. Die Bundesrepublik Deutschland würde zu einem Vielvölkerstaat und hörte als ein Teil der deutschen Nation auf zu existieren.

Wenigstens haben die Unionsparteien eine Verfassungsklage angekündigt und die könnte Herrn von Münch ja wieder zur Räson bringen. Doch die Tatsache allein, daß das Ausländerwahlrecht nicht nur eine Überlegung, sondern von einer Partei wie der F.D.P. und natürlich auch der SPD zur politischen Realität gemacht werden soll, ist traurig und erschreckend genug. Denn immerhin sitzt die F.D.P. ja auch in der Regierungskoalition...

BdV:

Kanzler betont Verfassungsauftrag

Betreuung der Aussiedler und Bewahrung des Heimaterbes anerkannt

Bundeskanzler Helmut Kohl hat den Präsidenten des Bundes der Vertriebenen, Herbert Czaja, und Mitglieder des Präsidiums am 8. Juli 1987 im Bundeskanzleramt zu einem Gespräch empfangen. An der Begegnung nahm die Bundesministerin für innerdeutsche Beziehungen, Frau Dorothee Wilms, teil. Bei dem Gespräch wurden deutschlandpolitische sowie kultur- und sozialpolitische Fragen der Vertriebenen und Aussiedler erörtert.

Es bestand Einvernehmen, daß dem Verfassungsauftrag, in einem vereinten Europa in freier Selbstbestimmung die Einheit und Freiheit Deutschlands zu vollenden, mit großem Ernst zu folgen sei. Es müsse das Mögliche getan werden, das Bewußtsein von der Einheit der Nation lebendig zu halten und das Gemeinsame zu bewahren. Dabei stehe der Einsatz für die Verwirklichung der Menschenrechte im Vordergrund.

Einvernehmen bestand weiter darüber, daß die Bundesrepublik Deutschland auch gegenüber den Deutschen zur Obhut verpflichtet ist, die heute noch in den Ländern Mittel-, Ost- und Südosteuropas leben. Die Vertreter des BdV hatten den Bundeskanzler auf deren Anliegen und Rechte hingewiesen, einschließlich des Rechts, ihre kulturelle Identität zu wahren, sowie des Rechts auf ungehinderte Ausreise. Die Vertreter des BdV verwiesen auf die Tragik der oft auf Jahre getrennten deutschen Aussiedlerfamilien aus den Gebieten östlich von Oder und Neiße und die über eine halbe Million unerledigten Ausreiseanträge aus verschiedenen osteuropäischen Staaten.

Die Vertreter des BdV dankten dem Bundeskanzler für die verbesserte Förderung der kulturellen und wissenschaftlichen Pflege des heimatlichen Erbes durch die Bundesregierung. Sie baten darum, die Darstellung der ost-, sudeten- und südostdeutschen Geschichte finanziell intensiver zu fördern.

Der Bundeskanzler würdigte die Verdienste der Vertriebenen beim Aufbau der Bundesrepublik Deutschland. Die Vertriebenen-Organisationen und der Bund der Vertriebenen als Zusammenschluß der Landsmannschaften und Landesverbände erbrächten seit langem besondere Leistungen bei der Betreuung deutscher Aussiedler und bei der Pflege des kulturellen Heimaterbes der Vertriebenen. Er ermutigte den Verband, auf diesem Weg fortzufahren; diese Arbeit diene dem Zusammenhalt und der Bewahrung des Geschichtsbewußtseins des ganzen Volkes.

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Osman
Geschichte, Landeskunde, Literatur und Aktuelles: Horst Zander
Heimatkreise, Gruppen, Soziales und Mitteldeutschland: Susanne Deuter
Politik, Zeitgeschehen, Jugend: Kirsten Engelhard
Reportagen, Leserbriefe, Archiv: Susanne Kollmitt
Ostpreußische Familie: Ruth Geede
Bonner Büro: Clemens J. Neumann
Anzeigen und Vertrieb: Helmut Grunow

Anschrift für alle: Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 7,50 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 9,00 DM monatlich. Bankkonto: Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postscheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 8426-204, für Anzeigen Postscheckamt Hamburg 907 00-207. — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. — Druck Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesl), Telefon (04 91) 42 88.

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 21
Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42

Sowjetunion:

Wie der Feind irregeführt wird

Ein Überläufer berichtet von strategischer Täuschungsabteilung

Die chinesische Zeitschrift „Guoji Wenti Ziliao" (International Affairs Materials) berichtete in einem Artikel über die strategische Täuschungsabteilung der sowjetischen Streitkräfte. Die Zeitschrift bezog sich auf Angaben eines in den Westen übergelaufenen Leutnants des sowjetischen militärischen Nachrichtendienstes, der berichtet hatte, daß eine entscheidende, außerordentlich machtvolle Sonderabteilung innerhalb der sowjetischen Streitkräfte existiere: die strategische Täuschungsabteilung.

Diese Abteilung war bisher im Westen unbekannt. Sie wurde 1968 gegründet und untersteht theoretisch dem Hauptquartier des sowjetischen Generalstabes. Das deutet bereits auf ihre Wichtigkeit hin. Die Abteilung ist in sieben Sektionen gegliedert. Eine davon, die Sektion 7, ist für die Gespräche um die Begrenzung strategischer Waffen (SALT) verantwortlich. Die Abteilung untersteht direkt einem zentralen Kommando, das für die Verfolgung aller Nachrichtensatelliten und Weltraumstationen verantwortlich ist. Ferner gibt es Informationen, zu welchen Zeiten solche Satelliten sowjetisches Hoheitsgebiet oder territoriale Gewässer überqueren. Diese Daten bilden die Grundlage für militärische Befehle an untergeordnete Dienststellen, alle Funkanlagen und Sender zu eben diesen Zeiten abzuschalten. Gleichzeitig treten Sendeanlagen in Aktion, deren einziger Zweck es ist, irreführende Sendungen an jene Satelliten auszustrahlen.

Westliche Geheimdienstanalytiker nehmen an, daß die Sowjetunion etwa vier Milliarden Dollar jährlich für die Herstellung der Desinformationen durch die Abteilung, den KGB und andere Dienste aufwendet.

Neben den erwähnten Tätigkeiten hat die Abteilung mehrere andere Aufgaben. Dazu gehört die Tarnung wichtiger Ziele, die Errichtung falscher Ziele, die der Irreführung des Feindes dienen, das Studium von Nachrichten und die daran anschließende Herausgabe falscher Meldungen an ausländische Presseorganisationen, ferner die Überwachung der Einhaltung von Geheimhaltungsvorschriften in den sowjetischen Streitkräften und der Rüstungsindustrie, die Herstellung und Verbreitung falscher Nachrichten zur Irritierung des Gegners mit dem Ziel, diesen zu falschen Schlüssen und Entscheidungen zu verleiten, und schließlich die Koordinierung der Tätigkeiten der Streitkräfte zur Herstellung günstiger Angriffsbedingungen in Kriegszeiten. **wo**

Kommentar

Antifaschisten?

Längst hat man sich daran gewöhnt: Der Vorwurf, ein „Nazi" zu sein, wird heute munter für jeden verwendet, der nicht erklärtermaßen links steht. Diejenigen, die unter dem Banner des Antifaschismus derartige Etikettierungen austeilen, stellen sich selbst als die Verteidiger der Demokratie dar.

Nun haben die sogenannten Antifaschisten eine neue „neonazistische Vereinigung" ausgemacht: Es handelt sich dabei um die Partei des Franz Schönhuber, ehemals Journalist im Bayerischen Rundfunk, der seinen öffentlich-rechtlichen Arbeitgeber verlassen mußte, nachdem er seine Vergangenheit als Mitglied der Waffen-SS bloßgelegt hatte.

Schönhubers „Republikaner" — man mag zu dieser rechtskonservativen, nationalen Partei oder ihren Chef stehen wie man will — werden von den Antifaschisten kontinuierlich verfolgt. So gingen Linksradikale kürzlich bei einem Schönhuber-Auftritt in Köln mit Knüppeln, Leuchmunition und Tränengas gegen „Republikaner"-Anhänger vor. Bei einer Parteiveranstaltung im vergangenen Jahr in Hamburg glaubte der im jährlichen Verfassungsschutzbericht als linksextremistisch eingestufte VVN/BdA (Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes/Bund der Antifaschisten) mit einer abendlichen Mahnwache aufwarten zu müssen. Und der aktuellste Fall: Eine angemeldete Kundgebung der „Republikaner" in Berlin vor dem Reichstag wurde von sogenannten „Autonomen" gesprengt, die die Lautsprecheranlage zerstörten und Schönhuber wie auch andere Anwesende blutig schlugen. Begleitet wurde diese Gewaltaktion von Rufen wie: „Nazis raus, Ausländer rein."

Es dürfte nicht das letzte Vorkommnis dieser Art sein: Denn da die „Republikaner" am 13. September zu den Bremer Bürgerschaftswahlen antreten werden, wird die Diffamierung dieser Partei in der heißen Phase des Wahlkampfes zweifellos noch zunehmen.

Unsere Demokratie sieht die Mitwirkung von Parteien jeglicher Couleur vor. Die „Republikaner", die sich zu diesem Grundgesetz bekennen, gehören dazu. Aber außerhalb unserer Verfassung und jeglicher Demokratie stehen jene Organisationen, Personen und Polit-Kriminelle, die mittels Gewalt und Diffamierung einer nationalen Partei den Krieg erklären. **R. H.**

Antiklassenkampf

Diejenigen, die auch heute noch den verstaubten Parolen vom angeblich virulenten Klassenkampf glauben, sehen sich durch einen Fall in Berlin widerlegt. Dort nämlich verläuft die Front nicht zwischen Arbeitgebern auf der einen und Arbeitnehmern auf der anderen Seite, sondern gespalten ist eine Gewerkschaft in sich.

Es handelt sich dabei um die Belegschaft der Berliner BMW-Niederlassung. Nach einem Streit über Betriebsratswahlen hatte nämlich die Berliner Sektion der IG-Metall in einer Ausstellung die Bayerischen Motorenwerke als „‚Kriegsmusterbetrieb' der Nazis" in eine Linie mit Hitler auf der einen und Kohl auf der anderen Seite gestellt.

Daraufhin haben sich zahlreiche IG-Metaller zu einer „Arbeitsgemeinschaft für BMW" zusammengeschlossen, sich mit ihren Arbeitgebern solidarisiert und den Demagogen in den eigenen Reihen, die von dem SED-nahen SEW gesteuert wurden, vorgeworfen, die seien „Komplizen der Honecker-Partei, die auf Berliner Arbeiter von der Mauer schießen läßt".

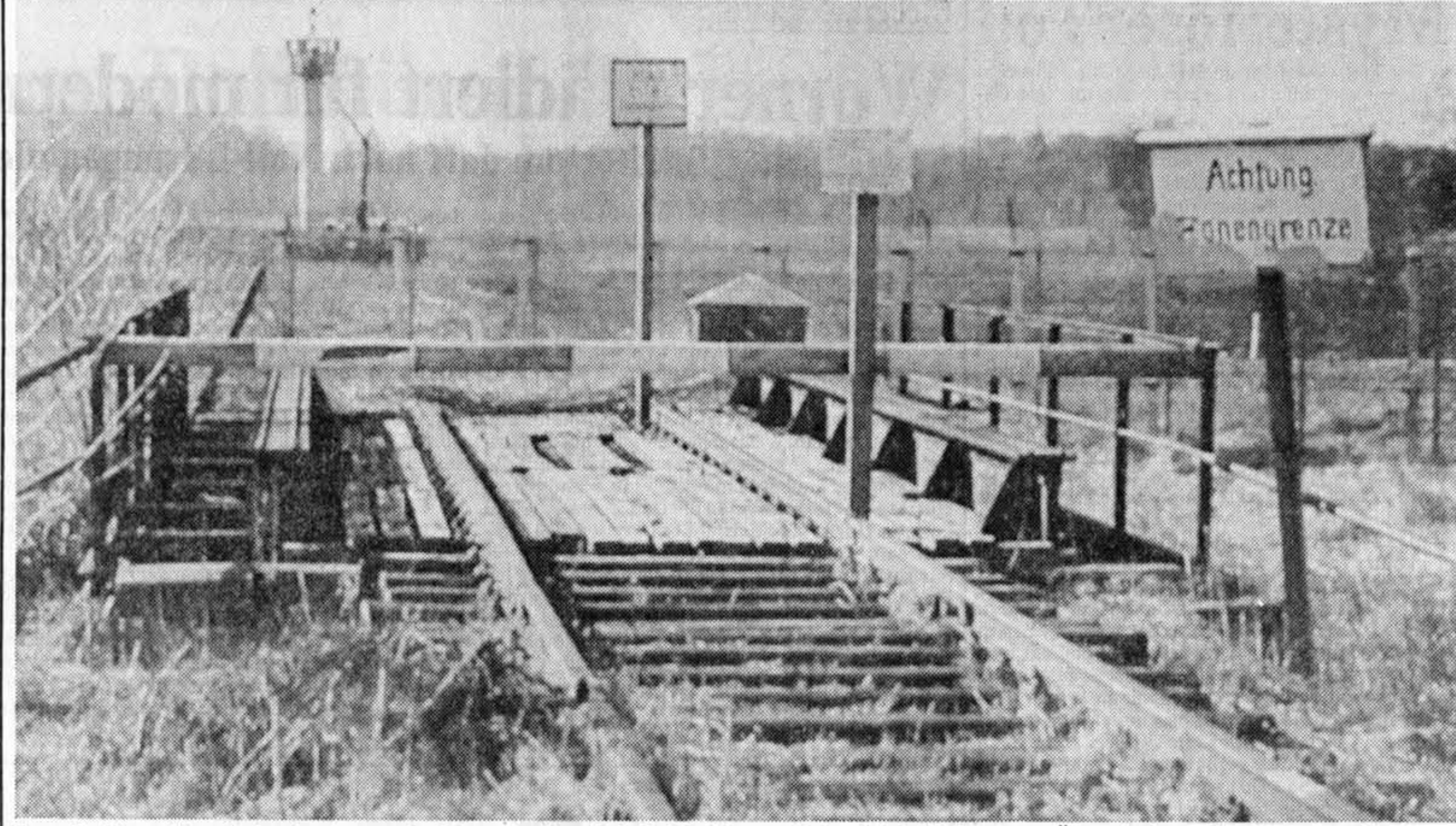
Fazit: Es gibt nicht die starren Blöcke der Klassen, sondern eine Koalition der Vernunft bei Berlins BMW-Niederlassung. Kai Mührig

Antisemiten?

Die „Affäre Waldheim" und die Vorwürfe gegen ihn insbesondere aus den Reihen des Jüdischen Weltkongresses scheinen zwar nicht den Rücktritt des österreichischen Bundespräsidenten, dafür aber eine andere, tragische Reaktion zu zeitigen: Nahezu täglich wird in den Medien berichtet, daß sich die jüdische Kultusgemeinde in Wien einem neuen Antisemitismus gegenübersehe, und Juden auf der Straße angepöbelt und beschimpft würden.

Jetzt ist das Magazin „Die Wochenpresse" diesen Vorwürfen nachgegangen und hat einen als orthodoxen Juden verkleideten Mitarbeiter durch Wiens Straßen geschickt. Resultat: An drei Abenden erlebte dieser keine Spur von Aggressionen, Beschimpfungen, Ablehnung oder Bedrohung. Auch die zuständigen Behörden vermeldeten kürzlich, bei ihnen sei überhaupt nichts bekannt über aktuelle antisemitische Aktionen.

Mehr Gelassenheit ist also angesagt: Denn wenn jüdische Organisationen die friedliche Situation im Österreich der Gegenwart mit der NS-Ära vergleichen, kann dies bei der jungen Generation höchstens zu einer verharmlosenden Sicht der Zeit des Dritten Reiches führen. **Olaf Hürtgen**



Zerschnittene Eisenbahnstrecke an der Demarkationslinie bei Lubbow: „Keinerlei Initiativen zur Überwindung der deutschen Spaltung"

Deutsche Frage:

Suche nach Lösungswegen

Warum es beim Status quo nicht bleiben kann

VON DETLEF KÜHN

Ausländische Beobachter west-deutscher Politik waren kürzlich davon überrascht, daß die „deutsche Frage" in der öffentlichen Diskussion wieder eine Rolle spielt. Bis vor kurzem schienen viele Deutsche — besonders in privaten Gesprächen — die Meinung zu haben, daß die Teilung Deutschlands kein Problem mehr sei. Man empfand, daß die Tage der „neuen Ostpolitik" des Entspannungspolitikers Willy Brandt in gewisser Weise zu der Schlußfolgerung geführt hätten, diese Frage sei ausdiskutiert. In den 70er Jahren sah man die Deutschen in der Bundesrepublik und in der DDR als Menschen, die sich mit ihrem Schicksal abgefunden hätten. Die DDR-Deutschen erfreuten sich ihres hohen Lebensstandards — jedenfalls im Vergleich zu den anderen Ostblockstaaten — um den Preis eines langfristigen Status-quo-Verhältnisses mit Moskau. Die Bundesbürger spielten problemlos ihre Rolle als wahre Westeuropäer. Aber inzwischen scheinen die Deutschen, Ost und West, ihre Auffassung ein wenig geändert zu haben. Haben wir eine Rückkehr zu nationalen Ambitionen alter Art zu erwarten?

Um das neue nationale Empfinden zu verstehen, ist es wichtig daran zu denken, daß die Deutschen niemals wirklich die Teilung ihrer Nation hingenommen haben. Für einen Patrioten eines anderen Landes — zum Beispiel der Vereinigten Staaten — ist die Teilung seines Heimatlandes unakzeptabel. Das beweist der Bürgerkrieg im vergangenen Jahrhundert. Vom überkommenen patriotischen Standpunkt aus gesehen erscheint die offensichtliche Gleichgültigkeit der Deutschen in den 70er Jahren jedenfalls mehr unheimlich als geschickt.

Die neuen Argumente in West-Deutschland über die Zukunft Deutschlands zeigen, daß Probleme — insbesondere das deutsche Problem — nicht einfach durch Verdrängen gelöst werden können. Die Deutschen müssen politische Lösungen finden. Der Grund für die gegenwärtigen deutschen Debatten — auf historischer wie politischer Ebene — ist der, daß es keinen deutschen Konsens darüber gibt, aber auch keinen ausländischen, wie die richtige politische Lösung aussehen soll.

Drei Wege zu einer Antwort werden gegenwärtig in Deutschland erörtert. Eine Gruppe — überwiegend aus Linken und gewissen Teilen der Sozialdemokratischen Partei bestehend — möchte die wahre Natur des Problems leugnen. Um des Friedens willen wollen sie sich mit der gegenwärtigen Situation abfinden und beruhigen sich mit der Hoffnung, daß die kommunistische Führung in Ost-Berlin ihr Regime liberalisieren werde. Welchen Antrieb die deutsche Führung für Erleichterungen haben könnte, bleibt dabei unerwähnt. Die Anhänger dieser Auffassung ignorieren — ja unterdrücken — die Tatsache, daß die „deutsche Frage" auf diese Weise nicht gelöst werden kann, weil die Entscheidung keineswegs bei den beiden deutschen Regierungen alleine liegt. Die Alliierten, die Deutschland 1945 besetzten, besitzen die Rechte über Deutschland als Ganzes bis zum heutigen Tag. Das ermöglicht ihnen die Beeinflussung der weiteren Entwicklung hier.

Die zweite Schule findet die gegenwärtige Lage völlig unbefriedigend, sieht aber keine Möglichkeit einer Änderung. Diese Gruppe tröstet sich mit der Möglichkeit, daß künftige Generationen günstigere Zeiten für eine Lösung des Problems vorfinden könnten. Diese Gruppe favorisiert eine europäische Ordnung, die es den Deutschen eines Tages erlauben würde, in den Ruf anderer nach ihrer eigenen Wiedervereinigung einzustimmen. Diese Gruppe müßte allerdings noch erklären, warum Kinder oder Enkel der gegenwärtigen politischen Führer es irgendwie leichter haben könnten, wenn die Frage der Überwindung der deutschen Teilung einmal zu regeln wäre. Diese Gruppe hat auch keine konkreten Vorstellungen darüber, welche Form europäischer Ordnung sie eigentlich will und wie solche Ordnung Mitbestimmung erbringen könnte.

Schließlich gibt es noch ein dritte Gruppe, die an Zahl gewinnt und zu der nicht zuletzt politisch aktive junge Leute gehören. Diese Gruppe hat Anhänger in allen politischen Lagern, von recht weit links bis ziemlich weit rechts. Das wird deutlich in einer neuen Aggressivität in den Studentenorganisationen über die nationale Frage. Solche Überzeugungen sind vor allem weiter links zu erkennen, vor allem in der von Peter Brandt geleiteten Gruppe, dem Sohn des Entspannungsvaters Willy Brandt, die vom marxistischen Standpunkt her für die deutsche Einheit eintritt. Diese jungen Leute wünschen keine Verschiebung der Wiedervereinigung. Sie suchen nach Lösungen — und entdecken, wie schwierig sie zu finden sind.

Wer auch immer die Wiedervereinigung will, der muß sich klar sein, daß die Deutschen nicht Herren ihres eigenen Problems sind. Selbst wenn die westdeutsche Regierung und das Politbüro in Ost-Berlin dies wünschten, so könnten sie dennoch nicht ihre Gebiete vereinigen. Die siegreichen Mächte des Zweiten Weltkriegs, die bis heute Streitkräfte in Deutschland stationiert haben, würden dann intensiv mitreden wollen. Man soll vergessen, daß die Westmächte 1955 einig waren, alle Anstrengungen für die Bildung eines wiedervereinigten Deutschlands nach dem Modell der Bundesrepublik zu unternehmen. Ernsthafte Konzepte dafür, wie sich ein freies wiedervereinigtes Deutschland strategisch und politisch auswirken würde, waren — und sind — jedoch nicht vorhanden. Seit den Gipfeltreffen der Außenminister in den 50er Jahren hat niemand wieder versucht, mit der Sowjetunion darüber zu sprechen, wie ein wiedervereinigtes Deutschland mit den sowjetischen Interessen zu vereinbaren wäre. Der NATO-Harmel-Bericht aus dem Jahre 1967 erkannte immerhin eine Verbindung zwischen der deutschen Frage und der internationalen Sicherheit an. Aber die NATO hat seitdem keinerlei Initiativen mit dem Ziel ergriffen, die deutsche Spaltung zu beseitigen.

Klar ist, daß der Status quo nicht so bleiben wird. Viele Sowjetanalytiker meinen, daß die wirtschaftlichen und militärischen Probleme, mit denen sich die Sowjetunion gegenwärtig auseinanderzusetzen hat, bestimmte Veränderungen in der Sowjetunion geradezu zwingend machen. Die kommunistische Ideologie hat sich als unattraktiv herausgestellt. Das sowjetische Wirtschaftssystem ist überbürokratisiert und kann der westlichen Herausforderung weder ökonomisch noch technologisch standhalten. Im militärischen Bereich wird das in Afghanistan deutlich und ebenso in der veränderten sowjetischen Haltung gegenüber der Strategischen Verteidigungsinitiative der Reagan-Administration. Die Sowjets wissen, daß sie mit der deutschen Frage einen Hebel besitzen, mit dem sie die westliche Allianz beeinflussen können. Ob und wann die Sowjets diesen Hebel benutzen werden, ist ungewiß. Aber die Tatsache, daß Deutschland ein Hebel ist, bedeutet, daß es Chancen für eine Veränderung der deutschen Situation gibt, die den deutschen Interessen entspricht.

Freunde und Nachbarn Deutschlands im Westen haben keinen Grund, über solche Sicht der Dinge verwirrt zu sein. Die Überwindung der Teilung Deutschlands würde die Aussicht auf Frieden verstärken. Sie würde die gefährliche gegenwärtige Lage beseitigen, in der Mitteleuropa die größte Waffenkonzentration der Welt aufweist. Ein Abbau der beiden deutschen Waffenbestände würde natürlich die NATO ebenso verändern wie den Warschauer Pakt. Aber ein wiedervereinigtes Deutschland würde zweifellos ein Deutschland des Westens bleiben — ein Deutschland, das westliche Wertvorstellungen aufwiese. Seine wirtschaftlichen Möglichkeiten würden die Europäische Wirtschaftsgemeinschaft ostwärts ausweiten. Seine militärische Stärke wäre weder gegen den Osten noch gegen den Westen gerichtet, denn sonst würde keine der Supermächte solche Lösung gestatten. Daher gibt es keinen Grund, daß ein wiedervereinigtes Deutschland nicht von Nutzen für seine Nachbarn sein sollte. Diese Überlegungen sollten außerhalb Deutschlands keinesfalls übersehen werden. Dort sollte man vielmehr die Diskussion mit Deutschen über dieses Thema suchen.

Detlef Kühn, *Autor dieses Beitrages, ist Präsident des Gesamtdeutschen Instituts, Bundesanstalt für gesamtdeutsche Aufgaben, in Bonn und Mitglied der F.D.P. Eine Übersetzung dieses Artikels erschien in der US-Zeitung „The Wall Street Journal".*

Mysteriöser Tod

Der Tod, obwohl er doch eigentlich zu unserem Alltag gehört, erfüllt uns immer wieder mit tiefer Betrübnis. Tag für Tag werden Hunderte von Menschen Opfer von Naturkatastrophen, von Unfällen, von Krankheiten, werden ermordet, wählen den Freitod oder sterben an Altersschwäche. Und jede dieser Arten des Sterbens ruft bei uns eine andere Form der Trauer hervor. Packt uns bei reißerisch in den Medien aufgemachten Naturkatastrophen und Unfällen das blanke Entsetzen, das immer wieder gepaart ist mit einem Schuß Erleichterung, selbst nicht betroffen zu sein, und einer guten Portion Sensationslust, wie sich nicht zuletzt bei dem Unglück in Herborn zeigte, so berühren uns Todesfälle einzelner verständlicherweise erst dann, wenn es unsere direkte Umgebung betrifft. Dabei ist unsere Trauer dann nicht Entsetzen, sondern stiller, tiefer Schmerz um den Verlust. Handelt es sich dann auch noch um Mord oder Freitod, gesellt sich zur Betroffenheit das Schuldgefühl, man hätte es vielleicht verhindern können. Etwa wie bei jener Trümmerfrau, die sich erst kürzlich aus materieller Not in den Tod stürzte.

Ein wenig anders ist da der Fall des SPD-Kreistagsabgeordneten Heinz-Dieter Becker gelagert. Der Tod des Politikers, der am Dienstag der vergangenen Woche unter einer Plastiktüte erstickt war, erregte Aufsehen, weil er eine politische Dimension zu haben schien. Der Leichnam war mit einem spiegelverkehrten Hakenkreuz beschmiert und auf der Erde fand sich ein Brief der „KGAH", wer auch immer sich dahinter verbergen mag, mit der Drohung: „Du rote Sau. Du kommst in die Gaskammer." Bereits Anfang Juli hatte Becker behauptet, von der rechtsradikalen „KGAH" entführt und einen Tag festgehalten worden zu sein. Die Staatsanwaltschaft hegte ernsthafte Zweifel an der Aussage Beckers.

Gegen eine Verfolgung Beckers durch rechtsradikale Gruppierung spricht in erster Linie, daß er bisher nicht groß politisch aufgefallen ist. Die SPD bezeichnet ihn als Neuling in der Lokalpolitik. Warum also sollte Becker von Rechtsradikalen entführt und später gar ermordet worden sein, wenn es keinerlei Berührungspunkte mit derlei Gruppen gegeben hat? Inzwischen geht denn auch die Staatsanwaltschaft eher von Selbstmord als von Mord aus. Als Motiv nennt sie, daß Becker wahrscheinlich dem Vorwurf der Bestechlichkeit entgehen wollte.

Was veranlaßt also einen Menschen, seinen vermutlichen Freitod einen politischen Anstrich zu geben? Nur, um wieder einmal auf die vermeintliche Gefahr von Rechts aufmerksam zu machen? Jemandem einen Mord in die Schuhe zu schieben, sei es einer politischen Gruppierung von links oder rechts, oder einer Privatperson ist weniger geschmacklos. Und so tragisch der anzunehmende Freitod Heinz-Dieter Beckers auch ist, sich auf diese Weise zu einem sozialdemokratischen Märtyrer machen zu wollen, ist zumindest verwerflich. **N.D.**

Sicherheitspolitik:

Wörner plädiert für modernisierte Waffen

Sowjetisches Territorium darf nach Null-Lösungen nicht zum Sanktuarium werden

Auseinandersetzungen um aktuelle Ausführungen von Bundesverteidigungsminister Manfred Wörner haben die Diskussion um die Null-Lösungen im Bereich der Mittelstreckenraketen erneut angefacht. Nach einer Rede des Ministers vor der Konrad-Adenauer-Stiftung warfen ihm Politiker aus den Reihen von F.D.P. und SPD vor, er habe für eine neue „Nachrüstung" plädiert.

Dies geht jedoch am Kern der Sache vorbei, die Vokabel „Nachrüstung" ist in der gesamten Rede gar nicht gefallen. Wörner hat lediglich auf die Notwendigkeit hingewiesen, daß auch in Zukunft die NATO in der Lage sein müsse, mit luft- und seegestützten Nuklearsystemen die UdSSR erreichen zu können. Nur so könne verhindert werden, daß Moskau sein Territorium nach der Null-Lösung als Sanktuarium betrachte. Dies solle jedoch lediglich durch Modernisierung und Reichweitensteigerung entsprechender Systeme — etwa der „Lance"-Raketen — erreicht werden, aber — so Wörner — nicht durch die Erhöhung ihrer Zahl.

Aber auch die sonstige Diskussion um die „doppelte Null-Lösung" ist noch nicht abgeklungen. Bei den Verhandlungen in Genf scheint die Sowjetunion auf ein „Null-Plus" zu bestehen. Sie will 100 Mittelstreckenraketen vom Typ SS-20 im asiatischen Raum behalten. Als Gegengewicht können die Amerikaner 100 Mittelstreckensysteme auf amerikanischem Territorium behalten. Nun allerdings hat die Sowjetunion mit der Zusatzforderung überrascht, im europäischen Teil der Sowjetunion sowohl SS-20-„Ausbildungseinrichtungen" als auch „Erprobungs- und Testmöglichkeiten" behalten zu dürfen. Damit hat die Sowjetunion etwas „draufgesattelt", von dem in Gorbatschows Vorschlägen bisher nicht die Rede war. Denn bei „Null in Europa" wäre allein eine Größenordnung von 10 möglicherweise zu „mißbrauchenden" SS-20 eine tödliche Gefahr.

Umstritten bleiben weiterhin die 72 bundesdeutschen Pershing 1A, die erst durch Ausweitung der Verhandlungen auf Mittelstreckensysteme von 500 bis 1000 km Reichweite einbezogen wurden. Die Sowjetunion lehnt bisher die Ausklammerung dieser Systeme entschieden ab. Mit der Drohung, ihrerseits eine Anzahl von SS-12 bzw. SS-22 an die DDR oder die CSSR abzugeben, hat sie den Westen mit einem Gegenzug überrascht, an den dieser offensichtlich überhaupt nicht gedacht hatte. Dies dürfte in der Bundesrepublik (und im Westen) jene Stimmen bestärken, die den erwarteten Abrüstungserfolg keinesfalls an den (ohnehin veralteten) deutschen Pershing 1A scheitern lassen wollen. Den Sowjets dürfte es freilich in erster Linie darum gehen, eine spätere Modernisierung dieser Waffen zu verhindern.

Verwirrend und widersprüchlich ist wohl die Auseinandersetzung um die Folgen und Konsequenzen, die sich aus der Beseitigung der Mittelstreckenwaffen für das Bündnis und die Aufrechterhaltung der Bündnisstrategie ergeben.

Die mit Abstand wichtigste Konsequenz ist ohne Zweifel eine deutliche Verstärkung der konventionellen Verteidigung, wofür sich auch Wörner vor der Adenauer-Stiftung ausgesprochen hat. So wichtig — politisch und militärisch — eine Stärkung der europäischen Säule und eine engere deutsch-französische Sicherheitspartnerschaft sind — sie müssen einen verbesserten politischen Rahmen für die Erhaltung der Abschreckungs- und Verteidigungsfähigkeit und für die notwendige konventionelle Verstärkung bilden, können diese aber keinesfalls ersetzen.

Da schon die unter den bisherigen sicherheitspolitischen und strategischen Bedingungen definierte Bundeswehrplanung offensichtlich mit den bisherigen Haushaltsansätzen (mittelfristiges Null-Wachstum im Verteidigungsetat) nicht zu halten ist, wird um eine Erhöhung der Verteidigungsausgaben kein Weg vorbeiführen. Die Bundesregierung wäre gut beraten, ihren Willen zur Verstärkung der konventionellen Verteidigung noch vor Abschluß der Verhandlungen in Genf durch einen konkreten Regierungsbeschluß zu unterstreichen.

Umstritten ist auch, wie der Abrüstungszug — nach dem erwarteten „ersten" Verhandlungserfolg bei den Mittelstreckenwaffen — weiterfahren soll. Noch immer gibt es, vor allem bei den Verbündeten, eine Abneigung gegen eine weitergehende Reduzierung bei den Mittelstreckenwaffen bis 500 km Reichweite und bei den Kurzstreckensystemen. Von einer „nuklearen Brandmauer" ist die Rede, die in Deutschland erhalten werden müsse.

Die Bundesrepublik sieht sich hier in einer echten Zwickmühle. Einerseits ist es schlichtweg unakzeptabel für Bonn, die nukleare Bedrohung und Abschreckung mit der Vielzahl taktischer und Kurzstreckenwaffen auf Deutschland und die Deutschen (in Ost und West) konzentriert zu sehen, andererseits weiß die Bundesregierung — am direktesten und unmittelbarsten mit der überlegenen konventionellen Macht des Warschauer Paktes konfrontiert — sehr wohl, daß auf eine abgestufte nukleare Abschreckung nicht verzichtet werden kann.

Bleibt nur ein Ausweg: Verringerung der nuklearen Abschreckung auf das notwendige Minimum an Atomwaffen bei den taktischen- und Kurzstreckenatomwaffen in Verbindung mit einer Verstärkung der konventionellen Verteidigung des Bündnisses. Hierzu gehört auch, daß schon heute der bereits angelaufenen und in der Bundesrepublik vielfältig unterstützten Desinformationskampagne mit dem Märchen vom „bereits bestehenden konventionellen Gleichgewicht" durch nachhaltige Information entgegengetreten wird.



„Herr Kollege, Sie haben das falsche Blatt erwischt — zuerst die Verurteilung!"

Zeichnung aus „Kölnische Rundschau"

Essen:

Ist Antikommunismus eine Torheit?

Eine kontroverse Diskussion über Feinde und Feindbilder

Wie entstehen Feindbilder? Welche Bedeutung haben sie? Gibt es Feinde auch unabhängig von entsprechenden Bildern?

Diese und ähnliche Fragen standen im Mittelpunkt einer Podiumsdiskussion, zu der die Volkshochschule Essen kürzlich eingeladen hatte. Unter dem Thema „Zur Sozialpsychologie des Friedens und Unfriedens" diskutierten unter der Moderation von Karl-Heinz Koppe, stellvertretender Vorsitzender von Pax Christi, die Hamburger Sozialpsychologin Hanne Birkenbach vom Institut für Friedensforschung und Sicherheit, Ortwin Buchbender von der Bundeswehrakademie für psychologische Verteidigung in Waldbröl, der SPD-Landtagsabgeordnete Peter Heinemann, die Psychotherapeutin Beate Rasper von der Organisation „Internationale Ärzte zur Verhütung eines Atomkrieges" und der Journalist Ansgar Graw, Mitarbeiter dieser Wochenzeitung, der als Historiker und Politologe geladen worden war.

Die unterschiedlichen Standpunkte wurden rasch deutlich: Während Hanne Birkenbach in ihrer Einführung die Meinung vertrat, von den Waffen gehe Unsicherheit aus, entgegnete ihr Buchbender, ein Gleichgewicht der Waffen sei friedensstabilisierend. Peter Heinemann, Sohn des ehemaligen Bundespräsidenten, bekannte sich zu einem populären Wort des Dichters Thomas Mann, wonach der „Antikommunismus die Grundtorheit unserer Epoche" sei. Dieser „Antikommunismus" verhindere den Dialog mit dem Osten und den Abbau der Feindbilder und damit tatsächliche Entspannung. Dem hielt Graw seine Thesen entgegen, daß es nicht nur um Feindbilder, sondern auch um Feinde an sich gehe. Feindbilder seien zwangsläufige Ergebnisse der Suche nach Identität, die einerseits ein „Wir"-Gefühl bedinge, andererseits aber auch die Abgrenzung von den „anderen". Die im Menschen angelegte Aggression, die — nach Konrad Lorenz — systemerhaltenden Charakter habe, führe daher automatisch zu Feindbildern.

Daneben aber — und diese These von Graw bestimmte im Anschluß völlig die weitere Diskussion im Podium und mit dem Plenum — gebe es auch tatsächliche Feinde, sowohl im innerstaatlichen Bereich (nämlich die Gegner unserer demokratischen Grundordnung) wie auch im internationalen Bereich, hervorgerufen entweder durch diametral entgegengesetzte strategische Interessen oder durch antinomische Gesellschaftssysteme. Vor diesen Feinden dürfe man nicht die Augen verschließen, vielmehr müsse man sie im Dialog überzeugen, daß es das gemeinsame Interesse der Erhaltung des Friedens gebe. Ein Gleichgewicht der Waffen sei dafür notwendig.

Heinemann, aber auch einige Zuhörer traten dem entgegen: Wer den Kommunismus als Feind betrachte, sei „unfähig zur Konfliktlösung". Hanne Birkenbach, die sich zum Pazifismus bekannte, forderte, man müsse erst Waffen abbauen, dann könne man — ohne heute schon zu wissen, wie das gehen werde — lernen, „Feindbilder abzubauen". Graw hielt dem entgegen, es sei Utopie (Birkenbach: „Was heißt hier Utopie? Ich hab' das studiert!"), auf einen Lernprozeß zu vertrauen, den man nicht einmal definieren könne, aber schon zuvor die Waffen beseitigen zu wollen. **Bernd Ilger**

Mitteldeutschland:

Film über Feindbild Bundeswehr

„Sinnvolle Ergänzung zur Politschulung" der Nationalen Volksarmee

Das Filmstudio der DDR-Streitkräfte (NVA) hat einen neuen Agitationsfilm herausgebracht. Einem kurzen Bericht in einer Ausgabe der Wochenzeitung „Volksarmee" zufolge, befaßt er sich unter dem Titel „Feind im Visier" ausschließlich mit der Bundeswehr. Die westlichen Stationierungsstreitkräfte und die übrigen NATO-Truppen werden offensichtlich nicht „ins Visier" genommen.

Der 20minütige Schwarzweißfilm könne „die Politschulung sinnvoll ergänzen", schreibt das Blatt und räumt damit indirekt ein, daß auch weiterhin im Politunterricht die Soldaten der Bundeswehr als Feinde dargestellt werden. Auch über die Art des Films läßt die Zeitung keinen Zweifel. „Ähnlich wie ‚Der schwarze Kanal'" nutze er Ausschnitte des west-deutschen Fernsehens „und fügt sie, mit entsprechenden Kommentartexten versehen, zu einer überzeugenden Dokumentation zusammen". Der „schwarze Kanal", von Karl-Eduard von Schnitzler entwickelt, galt und gilt als eine der zynischsten DDR-Politsendungen.

Nach den Worten der Zeitung setzen sich die Autoren so „mit Manipulationspraktiken und Geisteshaltungen in der Bundeswehr auseinander". Denn Aussagen von Bundeswehrangehörigen belegten, worin diese ihre Vorbilder sehen und wofür sie ihren Dienst täten. So habe „ein Bundeswehrsöldner" erklärt, er und seine Kameraden kämpften für das gleiche wie damals „die Soldaten der faschistischen Wehrmacht: die Vernichtung des Kommunismus".

Nach dieser „singgemäßen" Wiedergabe der angeblichen Äußerung eines Bundeswehrsoldaten beleuchtet „Der schwarze Kanal" auch den Hintergrund. „Die Dreieinigkeit von Bundeswehr, Traditionsverbänden und Kirche" bleibe eben nicht ohne Wirkung, das mache der Film deutlich. Diese Art der Manipulation trage vielmehr „bereits reiche Früchte". **wo**

Bayern:

Ostkunde-Wettbewerb bleibt aktuell

Immer mehr Schüler beschäftigen sich mit Fragen über Osteuropa

„Es gibt kein anderes Bundesland, das so wie Bayern seinen Blick auf die östlichen Nachbarn richtet", meinte Kultusminister Hans Zehetmair bei der Überreichung von zwanzig Preisen an die ausgelosten Sieger des Ostkunde-Wettbewerbs 1986/87. Trotz sinkender Schülerzahlen — Bayern zählt heute nur halb so viel Schüler wie noch vor fünfzehn Jahren — nimmt die Zahl derer zu, die sich mit den meist kniffligen Fragen zur Geschichte und Gegenwart Osteuropas beschäftigen. Insgesamt nahmen 34744 Schüler aller Schularten an dem Wettbewerb teil (Vorjahr 34069). Rund ein Drittel, nämlich 11356, der eingesandten Antwortbögen waren fehlerfrei.

„Völker und Staaten auf dem Balkan" hieß das diesjährige Thema des zum neunten Mal in Bayern durchgeführten Wettbewerbs. Im kommenden Schuljahr werden Fragen zu Ost- und Südosteuropa insgesamt gestellt. Vor allem auch Berlin steht im Mittelpunkt der gestellten Aufgaben. Selbstverständlich geht es auch um Ostpreußen.

Grundsätzlich fällt auf, daß sich vor allem Schulen aus grenznahen Gebieten stärker mit der Ostkunde identifizieren. So stellte diesmal der eigentlich einwohnerarme Landkreis Cham fast so viele Teilnehmer wie die Landeshauptstadt München. Die Interessenten kommen auch nicht durchweg aus den Gymnasien. Im Gegenteil: Die größte Bereitschaft besteht bei den Realschulen, steigende Tendenz zeigen die berufsorientierten Schulen.

Im Bayerischen Kultusministerium kennt man die Schulen, die fast schon traditionell den Ostkundewettbewerb mitmachen. Erfreulicherweise stoßen jedoch in jedem Jahr neue Schulen dazu. Ein Grund mehr, den Wettbewerb fortzuführen und bei der Lehrerausbildung nicht auf Kenntnisse über den Osten zu verzichten. **NM**

Matthias Rust:

Das Thema im Politbüro

Selbstkritik in sowjetischen Verteidigungsstäben

In einer Sondersitzung befaßte sich kürzlich das Politbüro der KPdSU mit dem Wedeler Hobbypiloten Matthias Rust und dessen Landung auf dem Roten Platz. Der 19jährige, der seit seiner Landung in Moskau inhaftiert ist, hat ein Übermaß an Selbstkritik in den sowjetischen Verteidigungsstäben ausgelöst. Ein Sprecher des sowjetischen Außenministeriums hatte bereits im Juni in Moskau erklärt, daß es „viele Fragen" gebe, „auf die Antworten gefunden werden müssen", so die „Junge Welt", das Organ des Zentralrats der Freien Deutschen Jugend (FDJ) der DDR.

So sei aus Hamburg berichtet worden, daß Rust „mit anderen Fliegern", wohl Vereinskameraden des Hamburger Aero-Clubs, „die beste Variante einer unbemerkten Überquerung der sowjetischen Grenze erörtert" habe. Er habe die Route sorgfältig ausgearbeitet „und die Besonderheiten eines Langstreckenfluges in geringer Höhe trainiert", schreibt das Blatt. Das gecharterte Flugzeug sei mit zusätzlichen Treibstofftanks ausgestattet gewesen.

Matthias Rust sei von Funkmeßanlagen der sowjetischen Luftverteidigung bereits beim Anflug auf die sowjetische Staatsgrenze geortet und von Jagdflugzeugen zweimal umkreist worden, stellte das Politbüro in seiner Sondersitzung fest. Das berichtete die „National-Zeitung" in Ost-Berlin. Das Politbüro verwies darauf, daß die Führung der Truppen der Luftverteidigung „unzulässige Sorglosigkeit und Unentschlossenheit an den Tag gelegt hat, um den Flug des Luftraumverletzers ohne Waffenanwendung zu unterbinden". Diese Tatsache zeuge „von ernsten Mängeln in der Organisation des Diensthabenden Systems zur Verteidigung des Luftraums des Landes, vom Fehlen der erforderlichen Wachsamkeit und Disziplin sowie von ernsten Versäumnissen in der Führung der Truppen durch das Verteidigungsministerium der UdSSR".

Diese in vergleichbarer Schärfe bisher einmalige Feststellung führte zur Entbindung des Oberkommandierenden der Truppen der Luftverteidigung, Alexander Koldunow, von seiner Funktion. Gleichzeitig faßte das Politbüro einen Beschluß „über die Stärkung der Leitung des Verteidigungsministeriums der UdSSR". Was darunter unter praktischen Gesichtspunkten zu verstehen ist, wurde nicht deutlich. Indessen unterstrich das Politbüro die „prinzipielle Bedeutung der Aufgabe, das Niveau der Gefechtsbereitschaft und Disziplin der Streitkräfte entschieden zu erhöhen, die Truppen qualifiziert zu führen sowie ihre ständige Fähigkeit zur Unterbindung jeglicher Anschläge auf die Souveränität des Sowjetstaates zu gewährleisten".

Erstaunlich ist auch, in welcher Ausführlichkeit die Presse der DDR sowohl über die Dreistigkeit des jungen Mannes aus der norddeutschen Kleinstadt am Rande Hamburgs als auch über die dadurch ausgelösten Querelen in der Moskauer Politführung berichtete. Es ist kein Geheimnis, daß „DDR-Staats- und Parteichef Erich Honecker und mit ihm die „Falken" in der SED der Glasnost-Politik des KPdSU-Parteichefs Michail Gorbatschow durchweg ablehnend gegenüberstehen. Die Art und der Umfang der Berichterstattung, wenngleich diese mit faktischen Fehlern und falschen Darstellungen durchsetzt ist, läßt erkennen, daß die SED-Führung keine Gelegenheit ausläßt, die Reformpolitik der Sowjets zugunsten ihrer eigenen harten Linie abzuwerten. Honecker und seine Genossen verstoßen insoweit fortlaufend gegen eine Maxime, die sie selbst oft durch westliche Kritiker ihres Regimes verletzt sehen: die Einmischung in die inneren Angelegenheiten eines anderen Staates. **na**



Wie ANDERE es sehen

Zeichnung aus „Die Welt"

Lettland:

Dissident bekam das Ausreisevisum

Anführer der Demonstration von Riga war bis Februar im Arbeitslager

Einer der beiden Anführer der großen Demonstration in Riga, der Hauptstadt der Lettischen Sowjetrepublik, Rolands Silaraups (21), hat jetzt die Ausreisegenehmigung aus der Sowjetunion bekommen. Das gab die Amerikanisch-Lettische Gesellschaft (ALA) bekannt.

Am 14. Juni, dem 46. Jahrestag der Deportation nach Sibirien von rund 50 000 Esten, Letten und Litauern auf Befehl Stalins, hatten sich 5000 Balten um die Freiheitsstatue in Riga versammelt, wo sie Blumenkränze zum Andenken an die Verschollenen niederlegten und patriotische Lieder sangen. Die sowjetischen Sicherheitskräfte griffen nicht ein.

Silaraups wurde im September 1986 wegen „antisowjetischer Verleumdungen" zu fünf Jahren Arbeitslager verurteilt. Er kam im Zuge der Begnadigung von Dissidenten im Februar dieses Jahres frei. Gleich nach seiner Heimkehr trat Silaraups der Menschenrechtsgruppe Helsinki 86 bei. Silaraups und Eva Biteniek übernahmen die organisatorische Leitung der Demonstration vom 14. Juni, nachdem die Gründer der Gruppe Helsinki 86, Linards Grantins, Raimonds Bitenieks (der Vater von Eva Bitenieks) und Martin Bariss, in den ersten Junitagen überraschend zu Armeereserveübungen einberufen wurden. Grantins verweigerte aus gesundheitlichen Gründen den Dienst und wurde umgehend zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt.

Laut ALA soll Silaraups, der gleich nach seiner Heimkehr aus dem Arbeitslager einen Antrag auf Ausreise in die Vereinigten Staaten gestellt hatte, jetzt zu den Behörden zitiert worden sein, die ihn auffordern, innerhalb kürzester Zeit das Land zu verlassen. **wo**

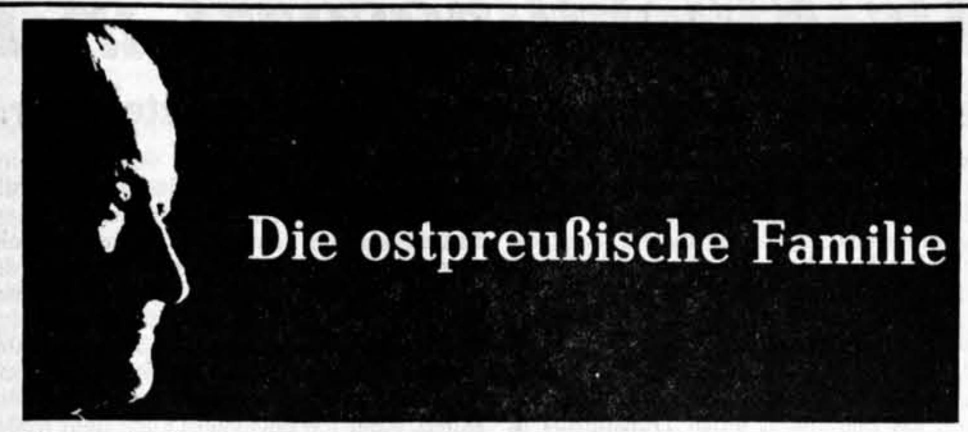
Afghanistan:

Einsatz chemischer Waffen?

Kabul beschuldigt Widerstandskämpfer

Oberst Mohammed Hashem vom Generalstab der afghanischen Armee hat nach einer Meldung der sowjetischen Presseagentur TASS die Mudschahedin beschuldigt, chemische Kampfmittel eingesetzt zu haben. Konkret nannte er rund 200 mit Phosphor geladene Tretminen, die von den afghanischen Truppen erbeutet worden seien. Die Minen sollen die Aufschrift „Made in USA" getragen haben.

Ferner behauptete Hashem, in den letzten Tagen seien Nachschubkarawanen der Widerstandskämpfer abgefangen worden, die unter anderem auch Granaten mit Giftgas ins Kampfgebiet bringen sollten. Er beschuldigte neben den Vereinigten Staaten auch Frankreich und Ägypten, aber auch die Bundesrepublik, den afghanischen Widerstand mit chemischen Waffen auszurüsten. **wn**



Meine liebe Familie,

Sie kennen das alte Sprichwort: Es kreißen Berge, und ein Mäuslein wird geboren. Bei uns ist es genau umgekehrt: es war nur eine ganz kleinuschige Frage, aber die Briefe kamen zu Hauf. Es geht um den Ort Tellehnen. Noch nie habe ich in meiner Tätigkeit, die ich ja von Ruth Maria Wagner übernahm, so viele interessante und engagierte Antworten bekommen, wenn es um einen Ort geht, den seit 1935 keine Karte mehr verzeichnet.

Und dabei kam dann folgendes heraus: Tellehnen war eine Försterei und Ziegelei und gehörte zur Herrschaft Rinau, etwa sechs Kilometer von Postnicken entfernt. Im Wege der Zusammenlegung von Landgemeinden und Gutsbezirken wurde Tellehnen etwa Ende der zwanziger Jahre nach Cropiens eingemeindet. Aber da gehen die Meinungen auch auseinander. Denn die interessanteste Zuschrift kam von Frau Paula Neumann, die heute im Wohnstift Augustinum in Diessen am Ammersee wohnt: „Für Tellehnen war die Standesbeamte von Postnicken zuständig. Tellehnen war eine Ziegelei. Nein Vater war in seinem Heimatort als Zieglermeister tätig. In einer Sterbeurkunde von 1936 heißt es noch Tellehnen!" Aber auf der Karte des Kreises Samland von 1936 taucht der Name nicht mehr auf. Ebenfalls nicht verzeichnet im „Meyers Orts- und Verkehrslexikon von 1935". Warum so viel Platz für eine kleine Frage? Weil ich allen Landsleuten — vor allem aus Postnicken — danken möchte, die sich so viel Mühe gaben.

Vielen Dank auch für die lieben Briefe, die kein Wunschchen enthalten, nur mal so ein bißchen plachandern. Ich kann nur leider nicht alle so beantworten, wie ich es gerne möchte: „Lewe Tied..." Sie langt einfach nicht mehr. Aber wie freue ich mich, wenn sich durch unsere „Ostpreußische Familie" alte Schulkameraden wiederfinden oder sogar sich die vergessene Verwandtschaft meldet.

Ich muß auch dem Landsmann danken, der sich so sehr um die Richtigkeit des ostpreußischen Platts bemüht, aber Platt ist eben keine Schriftsprache; es war von Dorf zu Dorf unterschiedlich. Darf ich da ganz kurz eine kleine Anekdote einflechten? Mein liebes Muttchen bemühte sich, das Hochdeutsch so tadellos wie möglich zu sprechen. (Erinnert Ihr Euch an die herrliche Erzählung von Frieda Jung von der Schulvisitation? Da sagte der alte „Konster": Kinderchen, ein ehrliches Platt paßt zu uns Ostpreußen, aber wenn Hochdeutsch, dann kein verkrüppeltes!) Und Muttchen sang innig, wenn auch etwas falsch, zur Adventszeit: Alle Jahre wieder. Und das Christkind kehrte in „jedes Haus" ein. Als ich dann als kleiner Kruschke bat: „Bitte, sing' noch einmal u n s e r Lied...", dauerte es ein Weilchen, bis Muttchen dahinterkam, daß ich „Geedes Haus" gemeint hatte.

Wobei wir, jahreszeitlich vollkommen konträr, in der Vorweihnachtszeit angelangt sind. Aber ein kluger Ostpreuße baut vor. Und da habe ich einige Anfragen nach Marzipan, die ich zwar mühelos beantworten kann, bis auf eine: Gibt es noch Spezialformen, vor allem die große Herzform? Ich benutze die üblichen, und Monde steche ich, wie zuhause, mit einem Glas aus. Aber da gab es ja noch die „Kneiferchen", die Zangen für die Verzierung des Randes. Man kann das Muster zwar auch mit zwei Gabeln bewirken, aber ich will die Frage noch weiterleiten: Wo gibt es die Kneifeisen, oder wer besitzt noch welche? Nicht schicken, sondern schreiben!

Neue Fragen: Wer kannte das Buch „Das trautste Marjellchen" oder besitzt es noch sogar? Die Landsmännin, die danach fragt, kennt weder Verfasser noch Verlag, sie glaubt aber, daß die Geschichte auf der Kurischen Nehrung oder an der Samlandküste spielte. Mir ist es unbekannt, aber vielleicht weiß unsere große Familie wieder einmal Rat oder gibt einen Fingerzeig!

Marjellchen — ich freue mich immer wieder, wenn alte Freunde mich so anreden, obgleich ich längst im dankbaren Alter bin. Und besonders gefreut habe ich mich über das Mitteilungsblatt der Landsmannschaft Ostpreußen der Kreisgrupe Rhein-Sieg e. V., das unsere „Familien-Freundin" Ingrid Penquitt herausgibt und das beweist, was mit viel Liebe, Initiative und einem ganz schönen Pungelchen Arbeit erreicht werden kann. Danke, „Marjellchen!" So ist das Blättchen betitelt.

Und nun müssen Sie mir wieder auf die Sprünge helfen, obgleich mancher, wie so oft, sagen wird: Das müßten Sie doch wissen! Weiß ich und weiß doch nicht! Von wem stammt der Fahnenspruch: „Wir sind nicht auf der Welt, um glücklich zu sein, sondern um unsere Pflicht zu tun!" Koppche wie Siebche — da hilft nuscht, nur unsere „Familie".

Mein Vater war zwar kein kleines Mannchen, sondern ein stattlicher Ostpreuße mit Gardemaß, aber es geht nicht darum, sondern um ein Poem, das also beginnt: „Mein Vater war ein kleines Mannchen, und meine Mutter, die hieß Hannchen!" Kenne ich nicht, habe es auch nie gelesen. Frau Helga Ebert, Platanenstraße 1 in 6143 Lorsch, sucht es.

Und hier muß ich noch einmal nachhaken, da bislang keine Antwort gekommen ist. Eine Leserin aus Trankwitz im Samland sucht ein Gedicht, das eine Familie mit mehreren Söhnen beschreibt, die alle an der Front fielen. Da heißt es an einer Stelle: „Einer gefallen und noch einer mehr, der Dritte und Vierte auch hinterher..." Ein Schicksal, das unsere Familien mit mehr oder minder Heftigkeit befallen hat. Und so will ich auch die Bitte eines Lesers nachholen, der vor zwei Jahren erst die Nachricht erhielt, daß sein Vater 1947 in russischer Gefangenschaft verstorben ist. Damit wurde zwar ein Vermißtenschicksal aufgeklärt, aber er fragt, ob es noch Zeugen gibt, die mit ihm in Gefangenschaft waren. Der Name: Arthur Schliweit, geb. 1907 in Obscherningken. Sein Sohn hat ein Foto übersandt, das ich leider im Rahmen unserer „Familie" nicht veröffentlichen kann. Die Suche nach Anschriften von Ostpreußen kann ich nur dann veröffentlichen, wenn alle Bemühungen bisher vergeblich waren. So wird Frau Käthe Auerswald, Marienfelde, Kreis Osterode, geb. 28. 10. 1922, gesucht. Ihre Eltern wurden erschossen, sie selbst hat keine Geschwister. Aus Rauschken-Siedlung, Kreis Osterode, die Familie Kensy. Bisher steht nur fest, daß der Vater, Franz Kensy, 1945 erschossen wurde. Ebenfalls aus Rauschken Frau Berta Kopetsch, zuletzt wohnhaft in der DDR in Dallgow. Lebt sie noch? Ich müßte noch viele Namen nennen. Aber wo beginnen — wo enden? Wie gesagt: Ich bin so etwas wie eine Endstation. Aber immerhin gibt es so kleine Freudchen, wenn sich durch unsere „Ostpreußische Familie" Kusin und Kusine wiederfinden.

Und das hebt viele kleine „Mallöhrchen" wieder auf, die auch passieren können. Vor allem, wenn auf den Briefbogen nicht die Adresse vermerkt ist. Bitte, bitte: Immer auf dem Schreiben die genaue Anschrift angeben. Umschlag und Brief gehen oft getrennte Wege, vor allem bei der Fülle an Fragen, Wünschen und Antworten.

Das ist eben mein Wunsch, Sie machen mir vieles leichter. Na dann Ihre

Ruth Geede

Ruth Geede

Als Flüchtlingsarzt in Dänemark

Als eines Nachts ein Backenzahn heftig schmerzte — Dr. Helmut Wagner erinnert sich

Im November 1948 war das Flüchtlingslager an der dänischen Westküste aufgelöst worden. In langen Transporten waren die 36 000 Flüchtlinge aus Ostpreußen, die das Lager fast vier Jahre lang bevölkert hatten, über die deutsche Grenze gebracht worden, um in einer der vier von den Alliierten geschaffenen Zonen eine Unterkunft zu finden. Als Lagerarzt, der die Tuberkulosefürsorge des Lagers aufgebaut und geleitet hatte, rechnete ich damit, als Begleitarzt eines Transportes in meine schwäbische Heimat zurückkehren zu können. Aber wieder einmal kam es anders. Ich wurde an das Auswandererlager Krudttoarnsvej bei Kopenhagen versetzt. Meine Aufgabe bestand darin, die Flüchtlinge, die die Genehmigung hatten, ins Ausland zu gehen, zu untersuchen, Schutzimpfungen vorzunehmen und Gesundheitsatteste auszustellen, die vom dänischen Amtsarzt gegengezeichnet wurden. Eine erfreuliche Tätigkeit, sah ich doch fast nur frohe, zuversichtliche Gesichter von meist jungen Frauen, die der Freiheit und dem Aufbau einer neuen Existenz entgegensahen. Aber ich begegnete auch dem Kollegen, dessen Familie auf dem Treck durch Pommern von russischen Panzern niedergewalzt worden war und der aus Verzweiflung Europa den Rücken kehren und zu den Mormonen in den Urwald von Paraguay gehen wollte.

Der Lagerkommandant, ein eingefleischter Kommunist, der selten nüchtern und auf meine Tabletten angewiesen war, drückte beide Augen zu, wenn ich mich in der Freizeit in Kopenhagen herumtrieb und Beziehungen zu dänischen Staatsbürgern anknüpfte, was Deutschen nach wie vor verboten war. Daß er jedes Mal, wenn ich die Lagerwache passierte, einen Polizisten mit dem Fahrrad hinter mir herschickte, um mich zu kontrollieren, erfuhr ich erst lange Zeit später. Ich befand mich trotz aller Bedrängnis in gutem Gesundheitszustand und wartete nur auf den Tag, wo ich in die Heimat zurückkehren und mein Schicksal selbst in die Hände nehmen konnte.

Da erwachte ich eines Nachts mit heftigen Zahnschmerzen. Im Spiegel stellte ich ein Loch in einem Backenzahn fest. Ich brauchte dringend zahnärztliche Behandlung. Aber die Zahnstation des Lagers war geschlossen und geräumt, der deutsche Zahnarzt vor vier Wochen nach Deutschland zurückgekehrt. Ich wandte mich an den Lagerkommandanten, mußte aber erfahren, daß dänische Ärzte zur Behandlung deutscher Flüchtlinge nur in Notfällen, in meinem Fall durch Ziehen des schmerzenden Zahnes, zur Verfügung stünden. Das galt auch für deutsche Ärzte, die Jahre lang in dänischem Auftrag unentgeltlich ihren Dienst als Lagerärzte erfüllt hatten. Der Amtsarzt sah beim Abholen der Atteste meine dicke Backe, aber er nahm sie nicht zur Kenntnis. Er hielt es nicht einmal für nötig, dem deutschen Kollegen die Hand zu geben. Von ihm war keine Hilfe zu erwarten. Auch meine dänischen Bekannten wußten keinen Rat.

Ich wandte mich an eine Oberschlesierin, die mit einem Dänen verheiratet war. Sie kannte einen älteren Zahnarzt ihrem Haus gegenüber, der mir vielleicht helfen könnte. Aber er sei Alkoholiker und die Praxisübung sei ihm entzogen worden, nachdem er einmal mit zitternder Hand einem Patienten die Wange durchbohrt hatte. Hin und wieder, meinte meine Gönnerin, habe er aber auch einmal einige gute Tage, an denen er ganz ruhig und ausgeglichen sei. Zwei Tage später rief sie mich an. Sie habe den Zahnarzt auf der Straße getroffen. Er sei bereit, mich zu behandeln. Er habe offenbar gerade eine alkoholfreie Phase, seine Hand habe nicht gezittert, als er sie begrüßt habe. Sie sei mit ihm in die seit Jahren stillgelegte Praxis gegangen, habe Staub gewischt und Spinnweben entfernt. Ich könnte jederzeit kommen. Zwei Stunden später war ich da.

Ich wurde freundlich begrüßt und nahm auf dem Behandlungsstuhl Platz. Mit Herzklopfen sah ich die Hand, die den surrenden Bohrer hielt, sich auf mich zubewegen. Würde sie ruhig bleiben oder ausrutschen und mir die Zunge oder die Backe durchbohren? Aber alles ging gut. Der Bohrer blieb an der richtigen Stelle. Die Amalgamfüllung wurde kunstgerecht eingebracht und sauber abgeschliffen. Ich atmete auf, und der Däne war richtig stolz, nach langer Zeit wieder einmal seinen Beruf ausgeübt zu haben. Die Zahnärztekammer würde nichts davon erfahren. Ich bedankte mich ganz herzlich für die gute Behandlung und die mir bewiesene Mitmenschlichkeit, die für mich ein in damaliger Zeit seltenes Geschenk bedeutete.

Weitere Erlebnisberichte aus dem Flüchtlingslager in dem 1982 erschienenen Buch von Dr. Helmut Wagner „Erlebt und überlebt, Erinnerungen eines Arztes". Zu beziehen beim Selbstverlag Helmut Wagner, 7295 Dornstetten-Hallwangen, DM 19,80

Sommerliches Phänomen

Wie von Zauberhand gemalt
sah ich
das Phänomen:
des Regenbogens
farbenprächtige Brücke
— als gutes Omen —
übermächtig
dunkle Wolken umspannen
— regenträchtig —
symbolhaft
dunkle Mächte bannen.
Als Zeichen gesetzt
von Gott
nach der Sintflut,
zu scheiden
Böses von Gut'
und Frieden bereiten
der Menschheit
für alle Zeiten
mit Gott.

Otto Loos



Edith Böhm: Bauernhof-Idylle (Aquarell, Tempera)

Auf neuen Wegen

Edith Böhm aus Angerburg

Das Talent kann, aber das Genie muß, so lautet eine in Künstlerkreisen bekannte Redensart, die besagt, daß ein Talent immer bereit ist sich zu betätigen, wenn es will und soll, während ein Genie von seiner inneren Begabung heraus getrieben wird, zu schaffen und sich zu äußern", erläutert Edith Böhm, die bekannte Fotografin aus Angerburg, ihren Entschluß, ein besonderes Bild zu malen. „Ein Talent", so Edith Böhm weiter, „kann jedoch auch einmal einen genialen Gedanken haben, der zur Betätigung drängt. So hatte ich in meinem hohen Alter plötzlich den Gedanken gefaßt, einmal etwas anderes zu malen als nur Porträts. Schließlich hatte ich schon über 90 Köpfe auf die Leinwand gebannt! Diesmal sollte es ein Genrebild nach Art der alten Meister sein. Die Figuren wollte ich in Aquarell, die Natur, die Umgebung in Tempera malen. Da mußte jeder Strich sitzen!" So entstand dann die „Bauernhofidylle", die kürzlich in Lemgo ausgestellt wurde. In der Tat: Edith Böhm, die Malerin und Fotografin aus Angerburg, ist einfach nicht zu bremsen — und das mit 92 Jahren!

os

„Klotzkorken und Zeugnisse"

Geschichte einer Schule als Sittenbild einer vergangenen Zeit

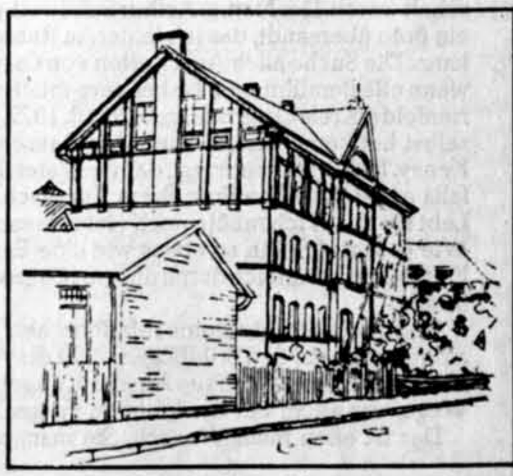
Schulzeit — die einen schwelgen in seligen Erinnerungen, die anderen wenden sich ab mit Grausen... Denke ich an meine eigene Schulzeit zurück, die ja nun auch schon seit ein paar Jährchen vergangen ist, kommt mir zunächst nur eines in den Sinn: der Geruch, sprich Mief, nach Bleistift, Bohnerwachs und hundert Kindern. Dann jedoch weitet sich die Erinnerung an kurze Spielchen auf dem Pausenhof zwischen zwei schrillenden Klingelzeichen, an ausgetretene Treppenstufen, die man sich manchesmal lustlos hinaufquälte, wartete doch oben im Klassenraum die unangenehme Vergabe von Noten oder gar der Mathematiklehrer mit seinem süffisanten Lächeln, der wieder einmal klarmachte, daß er sein Pensum bereits könne, wir jedoch unser Abitur machen wollten. Erinnerungen aber auch an Stunden in fröhlicher Gemeinschaft, an heiße Diskussionen über Gott und die Welt, an Schul- und Sportfeste und endlich an die Entlassung — ins Leben.

Erinnerungen an die Schulzeit sind auch 17 Ostpreußen nachgegangen, die eines gemeinsam haben: sie besuchten die Ponarther Mittelschule zu Königsberg. — Ponarth, da fällt einem zunächst einmal das weltbekannte Bier ein, das dort gebraut wurde. Ponarth, das war aber auch einst ein idyllischer Ausflugsort und später ein Stadtteil von Königsberg. 1811 zählte man erst 1000 Einwohner, 1905 dann waren es 12 000, bald gar 20 000. 1901 wurde die Ponarther Mittelschule an der Schifferdeckerstraße errichtet; fünf Jahre später zählte man schon 239 Schüler. — „Die Schule wurde bei der am 1. April 1905 erfolgten Eingemeindung von der Stadt übernommen. Sie umfaßt 7 Klassen", heißt es in einem Verwaltungsbericht der Stadt Königsberg, aus dem Jahr 1906, der als Faksimile neben solchen aus anderen Jahren im Anhang eines Buches zu finden ist, das, obwohl es sich „nur" auf die Ponarther Mittelschule bezieht, dennoch Aufmerksamkeit verdient, zeigt es doch ein lebendiges Bild vergangener Zeiten von der Jahrhundertwende bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges. Die Geschichte einer Schule als Sittenbild einer Zeit, die nicht nur in den Herzen der Ponarther Mittelschüler verankert ist. — „Klotzkorken und Zeugnisse" hat Edeltraut Klein die von ihr zusammengestellte Chronik der Ponarther Mittelschule Königsberg (Pr) genannt. Das im Gollenberg Verlag, Seesen/Harz, herausgekommene Buch (132 Seiten, 49 Abb., Efalin, DM 24,80) zeichnet sich durch geschmackvolle Gestaltung, ein handliches Format sowie durch eine umsichtige Zusammenstellung aus. So findet man auf dem Vorsatz eine Karte Ponarths, die auch den Ortsunkundigen die richtige Richtung weist. Fotos und Namen des Kollegiums sowie umfangreiche, wenn auch naturbedingt nicht immer vollständige Listen der Schüler runden das Buch ab, das viel mehr ist als eine Chronik. — Das kleine Lesebuch über den Stadtteil Ponarth reiht sich nahtlos in die Reihe der bisherigen Veröffentlichungen des Gollenberg Verlages, der sich schon seit jeher etwas ausgefallener Themen angenommen hat. So erschienen nacheinander Paul Brocks Roman „Der Strom fließt" (1979), Botho von Bergs lyrische Bilder „Mit geschlossenen Augen" (1980), „Mit klingendem Spiel — Die Geschichte der Garnison Insterburg zwischen den beiden Weltkriegen" (1981), „In den Memelwiesen — Berichte aus einer ostpreußischen Familienchronik" (1983) von Ursula Meyer-Semlies.

Doch zurück zu „unserem" Ponarthern. Eine der ersten Schülerinnen, Auguste Wiemer, geborene Junghahn (sie besuchte die Schule von 1902 bis 1908), erinnert sich: „Im allgemeinen herrschte ein strenges Regiment, und jeder Lehrer tat sein Bestes. Ein Rohrstock fand sich in jedem Klassenschrank. Es gab eine feste Rangordnung, je nach Leistung... Zusätzlich gab es in den ersten Jahren noch Sittenhefte, in die jeden Sonnabend eine Bemerkung über das Betragen eingeschrieben wurde. Meist stand da drin: Ohne besonderen Tadel. Die Hefte mußten am Montag, von einem Elternteil unterschrieben, wieder mitgebracht werden..."

Ja, das waren noch Zeiten! Zeiten, die wieder lebendig werden beim Lesen des Büchleins, das 80 Jahre nach Gründung der Schule und bald 25 Jahre nach Neugründung der „Vereinigung ehemaliger Ponarther Mittelschüler Königsberg (Pr)", einer Institution, die hier stellvertretend stehen mag für unzählige andere, ein Denkmal setzt und das Andenken an die Heimat wachhält. — Wie war das noch? — Die einen schwelgen in seligen Erinnerungen...

Silke Osman



Ponarther Mittelschule Königsberg: Erinnerungen an Schüler und Lehrer

Zeichnung Gottfried Joachim

Überall suche ich mein Ostpreußen

Heimweh und Sehnsucht mahnen: Zuhaus' bleibt immer Zuhaus'

Betke scheef hät Gott leev", so dachte ich, als ich den weißen Kragen auf mein Schwarzbuntes nähte. Kragen anzunähen ist so schwierig wie Tischbeine abzusägen. Aber es ging noch. Die paar Millimeterchen nach links, sagte ich mir, fallen nicht weiter auf. Dann werde ich eben den Kopf etwas schräg halten.

Ach ja, dachte ich dabei, es ist wie im Leben. Immer nur ein paar Millimeter, dieses Mal vom lieben Gott aus gesehen. Sie könnten die Welt verändern. Und sie haben es auch, damals bei uns. Wie hätte alles sein können, wenn nicht...

Wir haben uns nun alle halbwegs erholt. Der Schreck behindert uns nicht mehr so stark. Ich meine, er behindert nicht mehr den Alltag. Dieser kommt und geht, ob du ihn willst oder nicht. Er ist das Leben, ist die Uhr, die tickt und schlägt. Aber sie sagt auch: „Was jammerst? Bist nicht gesund? Ist nicht letzten Endes alles gut gegangen? Es hätte auch schlimmer kommen können!" Darauf kann man dann nichts mehr sagen.

Und doch stehen dir an manchen Tagen Heimweh und Sehnsucht wie deine Vorväter gegenüber. Sie stehen da, wie eine Wand und sehen dich an. Große und Kleine, Hagere und Untersetzte, Frauen und Männer. Alle haben sie dasselbe Ausdauernde, Trotzige, Beständige in ihren Augen; aber auch viel Beruhigendes. Dann sieht du sie der Reihe nach an und sagst: „Ist gut, daß ihr kommt, ist ja auch Zeit, ist schon lang her seit dem letzten Mal." Dann nicken sie bedächtig und meinen: „Sei man zufrieden, weimern nützt gar nuscht. Du mußt bloß ausstrahlen, was dich bewegt, dann kannst retten."

„Retten?" fragst du mißtrauisch, „was denn?" „Na ja, das Zuhaus'chen!"

Aber, sagst du dann weiter, kann man denn jetzt noch retten, jetzt noch immer? Wir haben doch alle Fuß gefaßt, haben Nachbarn, haben Tannen gesetzt und den Garten bestellt. Und das Haus'chen gehört mir auch. Alles ist schon so weit weg!

Aber dann schütteln sie bedächtig die Köpfe, sehen dich ermahnend an: „Du bist es uns schuldig — du mußt! Zuhaus' bleibt immer Zuhaus', vergiß das man nicht."

Du versuchst dich rauszuwinden, sagst vielleicht: „Aber ich hab' mich doch nur wohl gefühlt, es war hier so weich und so warm, bald so wie damals. Nein, nein, ganz gewiß, ich habe euch nicht vergessen!" Dann kommen sie ganz nahe zu dir heran, klopfen mit ihren harten verarbeiteten Fingern an dein Herz und sagen: „Weißt nicht mehr, erinnerst du dich nicht? Denk' an die See, dein Land und dein Brotchen. Siehst du nicht das Korn auf dem Feld und hörst du nicht die Glocken? Nimm es nicht leicht! Du hast breite Schultern, kannst tragen. Man verschleudert kein Erbe!"

„Ja", nicke ich nur, „ja", und dann sind sie gegangen. Und so suche ich überall mein Ostpreußen; aber es ist überall ganz anders.

Eva Pultke-Sradnick

Lebenszeichen

VON HEIDELORE KLUGE

Fürchte nicht
mein Herz
die Unruhe

sie ist das Zeichen
daß du noch schlägst



PERCY

Geschichte eines Knaben

Von Ernst Wiechert

Titelentwurf Ewald Hennek unter Verwendung einer Zeichnung von Eva Schwimmer

11. Fortsetzung

Was bisher geschah: *Percy entdeckt, daß er eine tiefe Zuneigung zu Lida Winckler entwickelt hat. Jede Begegnung wird zu einer neuen Qual, bis während einer Klavierstunde seine brennende Liebe sich in Anbetung wandelt.*

In dieser Stunde zerbrach die künstliche Rüstung seines Lebens, und er trat aus ihren Stücken als ein Verwandelter hervor. Die Schwermut, die Wort und Gebärde nun verhüllte, hob sich aus solcher Tiefe, daß aller Krampf sich lautlos fortspülte und seine Gestalt etwas Ergreifendes hatte, weil sie gleich dem Ton einer einzigen Saite war, schwingend und von Obertönen nur bereichernd umspielt. Alles Zwiespältige seines Alters, Schauspiel und Ekstase, Hochmut und Opfer, war erloschen und zur reinen Form gewandelt, einer Apotheose gleich, die in die Verklärung stieg.

Er erfuhr oder erriet aus einer Untersuchung durch den Schularzt, daß sein Leben gefährdet war. Es erschreckte ihn nicht, weil er zu Tale schritt. Ob die Tropen ihm „Heilung oder Besserung" bringen würden? Der Arzt sah ihn fassungslos an. „Die Tropen? Mann Gottes, die Tropen sind der Tod!"

Er verbarg es vor jedermann, am meisten vor ihr. Nur für Holger kam ein schöner Herbst ihrer Freundschaft. Er war schweigend in die Schatten getreten, solange Percy die fremde Zeit erlitt. Er war wissender als alle anderen, und eines Abends war er Frau Lida in den Weg getreten, als sie durch eine leere Straße von einer Stunde heimging. Er hatte hart zu ihr gesprochen und fast ein wenig roh, weil es um das Beste seines Herzens ging. Aber unter einer Laterne war sie stehengeblieben und hatte ihn sehr ernst angesehen.

„Ich weiß, Graf Holger", hatte sie gesagt, „weshalb Sie mir solche Worte sagen. Aber ich weiß auch, daß ich mehr leide als Sie. Wenn ich ihn liebte wie Sie, würde ich trachten, ihn zu behalten, aber weil ich ihn mehr liebe als Sie, trachte ich, ihn zu verlieren. Und dann werden Sie ihn wiederhaben oder es glauben... nur ich weiß, daß keiner von uns ihn jemals haben wird." Er war beschämt und zornig zurückgeblieben und hatte gewartet wie auf einen Bruder in der Schlacht. Nun, als der andere Percy neben ihm saß, einem Todwunden gleich, hatte er nichts zu tun gehabt als den Schild über sein Blut zu erhalten.

An einem der letzten Oktobertage, als eine blasse Sonne durch sich teilendes Gewölk in ihre Schulklasse fiel, wandten sie beide die Gesichter nach dem unvermuteten Schein. Da legte Percy die Hand um Holgers Arm und sagte laut, aller Umgebung entrückt: „Du warst doch der Treueste, Holger..."

Die Worte waren deutlich vernehmbar in einem zufälligen Schweigen, und der Lehrer verlangte mit gerunzelter Stirn eine Aufklärung. Als Percy in völliger Teilnahmlosigkeit schwieg und eine Katastrophe hereinzubrechen schien, stand Holger auf, was für ihn etwas Unerhörtes bedeutete, und sagte, sehr blaß geworden: „Ich bitte Sie, Herr Professor, das jetzt auf sich beruhen zu lassen. Ich will es Ihnen nach der Stunde erklären." Und als der Lehrer, Unziemliches mißtrauisch vermutend, auf seiner Forderung bestand, schlug Holger mit der Faust auf die Bank und schrie: „Sie sollen schweigen! Hören Sie nicht?"

Die Stunde wurde abgebrochen und Graf Einsiedel zum Direktor befohlen, aber dann ging der Unterricht weiter, und es verlautete nichts an diesem Tage.

Nachmittags lagen sie beide auf einer Uferhöhe des Flusses, weitab von der Stadt. Wolken standen gleich Gebirgen hinter der Ebene, und Kraniche zogen über das leere Feld. Die Luft war grau und sehr still, und im fernen Walde hörte man den Schlag einer Axt.

„Sie nageln den Sarg des Jahres zu", sagte Percy ruhig. „Auch dieses Land kann schön sein... ich sehe es nun zum ersten Male."

Holger schwieg bedrückt und starrte hinaus, über den Fluß, der leise an ihnen vorübersprach.

„Ich bin sehr glücklich", fuhr Percy fort. „Oder vielleicht ist das auch nur ein Irrtum. Graf Manfred sagt, wir wüßten nichts, wir ahnten nur... Ich hätte gern gewußt, so gern..."

„Percy!" bat Holger.

„Laß doch!" Er lächelte über die stille Erde hin. „Es tut nicht mehr weh... nichts tut mehr weh... So hat sie auf der Terrasse gesessen und über Batavia gesehen... Alang-Alang... wie das hier klingt..."

„Percy!"

„Still... er hat mir gesagt, daß ich sterben werde. Er hat es nicht gesagt, aber er hat es gedacht... du sollst es wissen, du ganz allein."

„Percy! Wer? Der Arzt? Er ist verrückt! Ich schlage sie tot, alle zusammen!"

Percy lächelte. „Es hat Zeit, Holger, viele Jahre vielleicht... aber was wissen wir von der Zeit... laß uns hinaussehen... horch, wie die Axt noch immer schlägt."

Dann fielen nur die Blätter von den Birken, und die Stunden rollten langsam zu Tal.

Lebendiger Klang

Am Abend saß Percy allein in des Großvaters Stube. Die beiden waren fort, zu einem Wohltätigkeitsfest der Kaufmannschaft. Er arbeitete nicht und hörte nur dem Singen der Lampe zu.

Dann blieb er in seinem Zimmer im Dunklen. Hinter der Wand hörte er den Schritt der Frau, wie er auf und ab ging, als sei etwas zu ordnen oder zu räumen. Er hatte die Hände in den Falten des Sarongs und lauschte dem einzig lebendigen Klang des Hauses. Er sah sie so deutlich, als sei die Wand nicht da und ein helles Licht wie von vielen Lampen falle von allen Seiten auf ihre Gestalt. Er sah das Gesicht der Herzeloide und ihre traurigen, fast wunden Augen, ihre matten Hände und den kühlen Schimmer ihrer Arme. Und dann sah er darüber hinaus, über die Dächer der dunklen Stadt und das nun formlose Land, weiter und weiter, bis in die letzte Weite.

Und dann trat sie bei ihm ein. Ganz leise ging die Türe, und er hörte das Rauschen ihres Kleides sich ihm nähern. Sie sah ihn gegen das Fenster und blieb vor ihm stehen, als ihr Arm ihn berührte.

„Percy", sagte sie leise, „ich muß mit Ihnen sprechen."

Schluß folgt

Mit freundlicher Genehmigung des Verlages Langen Müller

Noch einmal

VON ERWIN THIEMER

Fallen und nichts mehr begreifen:
nicht Wind, nicht Rose, nicht Stern.
Nachts mit den Mohnen reifen,
schlafen in Samen und Kern.

Sanft von den Uhren sich lösen,
von ihrem Stundenschlag.
Stunden und Zeiten verdösen
und den bösen Hornissentag.

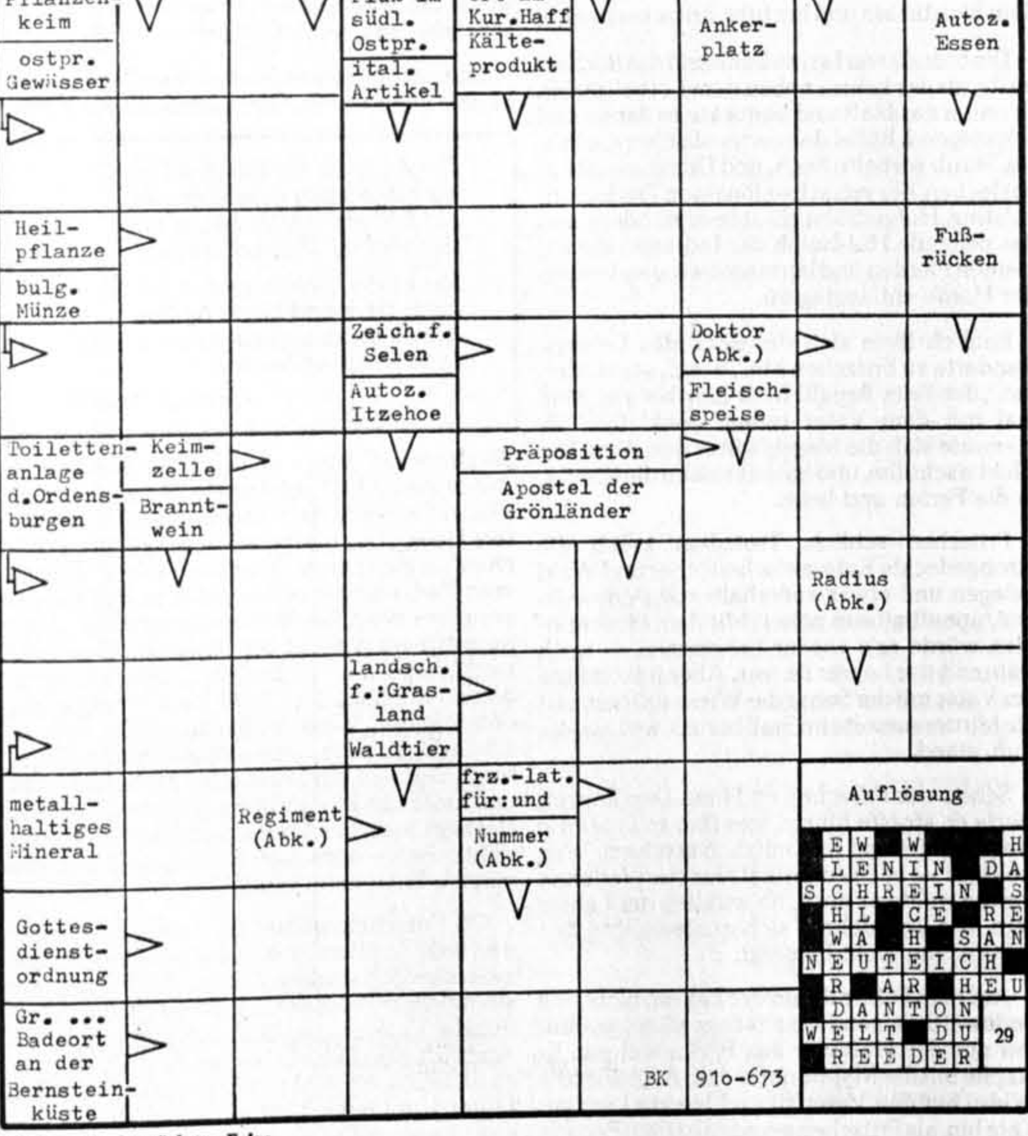
Hin zu den Gräsern gehen,
wo noch der Herzfalter schwebt,
unter den Wolken stehen,
darinnen das Vogelherz bebt.

Trinken die Lindendüfte,
ach, von Sommern noch schwer.
Nachts in die Mondenklüfte
schleudern den traumleichten Speer.

Bis zu den Sternen schlagen
die Trommeln zu friedlichem Brauch,
und verspottete Verse sagen
durch Nebelstunden und Rauch.

Wieder den ruhlosen Uhren
verfallen, dem Schwarzmohn der Zeit.
Noch trunken von Traumfiguren
hör' ich, wie der Spottvogel schreit.

Unser Kreuzworträtsel



Auflösung in der nächsten Folge

Sonnenstrahlen

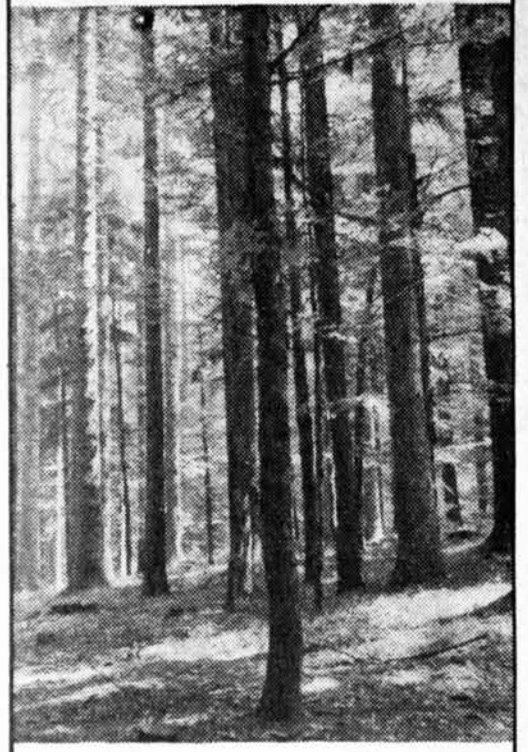


Foto Bahrs

Wenn Sonnenstrahlen
durch die Zweige dringen,
entfalten sie des Wachsens
urgeheime Kraft.
Gleich uns die Vöglein
jubilieren und singen
zum Lobe Gottes,
der dies Wunder schafft.
In Ehrfurcht dürfen wir erfahren
auch das Frohlocken der Natur.
Es bleibt in uns in allen Jahren
ein heller Funke auf des Lebens Spur.
Groß steht der Wald
in seinem Schweigen
am Abend hier und lehnt am Horizont.
Da mag die Stille tief
in uns aufsteigen,
wie sie bei Tageslicht es nicht gekonnt.

Hans Bahrs †

Gregor Tomaschewski

Pannen, die gar keine waren

Heißer Sommer in Ostpreußen. Über Tag hatten Ernst und ich am Lauternsee gelagert und gebadet. Gegen Abend schwangen wir uns auf unsere Fahrräder und rollten auf Rößel zu. Dunkel war es schon, als wir das Städtchen erreichten. Die Gassen waren nur spärlich durch einige Gaslaternen erhellt. Am Markt stellten wir unsere Räder ab. Wir gingen zur alten gotischen Pfarrkirche hinüber, deren Turm und Mauern in den nächtlichen Himmel ragten. Wieder bei unseren Rädern, trafen wir einen Mann mit Laterne und Horn — den Nachtwächter. Wir unterhielten uns mit ihm und gingen ein Stück mit auf seinem Rundweg. Dabei zeigte er uns die alte Ordensburg, überragt von einem alten Rundturm. Durch das befestigte Tor traten wir in den Burghof. Der Mond schien auf Mansarden, Erker und das Katzenkopfpflaster des Hofes. Was mochte sich hier in den sechshundert Jahren der Burg abgespielt haben?

Wir wollten weiter nach Heiligelinde und Sensburg in dieser Nacht. Am Tag war uns das Radeln zu heiß. Da sagte uns der Nachwächter, wir sollten einmal achtgeben auf dem Weg nach Heiligelinde. Alle Wipfel des großen Waldes dorthin zeigten in der Richtung der Wallfahrtskirche. — Die Kirchturmuhr schlug elf. Der Nachtwächter wünschte uns „gute Fahrt", und ab ging's.

Bald nahm uns der Wald auf, der dunkel zu beiden Seiten der vom Mond beschienenen Chaussee stand. Ja, es war wahr, alle Baumspitzen standen etwas schräg in Richtung Heiligelinde.

Nach etwa einer dreiviertel Stunde senkte sich die Straße, der Wald war zu Ende. Vor uns lag ein langgestreckter silbriger See, an dessen diesseitigem Ende die hohe, weiße Barockkirche mit dem ehemaligen Jesuitenkloster lag. Märchenhaft schön und unvermutet dieser südländische Stil im rauhen Ostpreußen. Zwei Türme flankierten das Kirchenschiff, an dessen Fassade ein Lindenbaum, in dem die Madonna thronte, angebracht war. Die Kirche lag in einem weiten viereckigen Hof, der von einem weißen Umgang begrenzt wurde, an dessen Ecken sich Kuppeln erhoben. Vorn war der Umgang von dem kunstvoll geschmiedeten hohen Turm durchbrochen.

Wir fuhren zum See hinunter, ließen uns nieder, genossen das liebliche Bild und glaubten uns nach Italien versetzt. Hinter Kloster und Kirche, die sich im See spiegelten, ragten mächtige Bäume. Wir holten unsere Räder hervor, denn wenn das Auge soviel bekommt, will der Magen auch etwas haben. Von der Wallfahrtskirche schlug es zwölf. Mitternacht... Gestärkt bestiegen wir unsere Räder und rollten in Richtung Sensburg, immer den See entlang.

Mit einem Mal „peng" — ein Knall. Ernst springt vom Rad: „Bei mir ist der Schlauch geplatzt." Er untersucht sein Vorderrad. Ich suche das Flickzeug heraus. Da meint Ernst: „Du, die Luft ist drin. Ich versteh' das nicht. Na, fahren wir weiter." Wir treten weiter. Da — „peng" bei mir das Hinterrad. Ich runter: „Ernst, jetzt hab ich aber hinten einen Platten." Nachgefühlt, die Luft ist drin, der Reifen prall. Jetzt kann ich es nicht verstehen. Meint Ernst in seiner Bierruhe: „Fahren wir weiter, Gespenster gibt's doch nicht." Keine hundert Meter weiter wieder bei mir ein Knall. Diesmal vorn. Zum Flickzeug greife ich erst gar nicht mehr, sondern fühle. Natürlich — Luft ist drin. Ich nehme meine Taschenlampe und beleuchte mein Rad von allen Seiten. Alles in Ordnung. Weiter geht's. Einige kurze Minuten — „peng" knallt's bei Ernst. Er runter. Luft geprüft, alles in Ordnung. Ernst holt sein Taschentuch vor und wischt sich den Schweiß vom Gesicht. Mir läuft eine Gänsehaut den Buckel herunter. „Quatsch, Gespensterstunde. Gibt's ja nicht." — „Und dann bei diesem Mondschein, wo man jeden auf hundert Meter kommen sieht."

Wieder auf die Räder. Nach drei Minuten jagt uns ein neuer Knall bei Ernst von den Rädern. Diesmal nehmen wir beide unsere Taschenlampen und untersuchen die Räder, untersuchen die Straße, gründlich, genau. Da finden wir das Gespenst. Es liegt zehn Meter zurück und ist ein großer Frosch, solch einer mit zwei Blasen im Kopf. Plattgefahren.

Erleichtert besteigen wir unsere Räder, fahren am silbernen See entlag, rechts den dunklen Wald, dessen Wipfel zurück nach Heiligelinde zeigen.

Wenn es wieder einmal knallt, lachen wir den Mond an, und er grinst zurück. Eine Kirchturmuhr in der Nähe schlägt eins.

Günther Tetzlaff

... und gleich danach Amerika

Ganz nah war Amerika. Nur um den See herum nach Kuplinnen — schon lag es da. Für die Erstkläßler der Dorfschule zu Podeweltken stand das so fest, wie man Hechte mit dem Blinker angelt. Wo die Sonne untergeht, da hinter Kuplinnen, hatte der Lehrer Meikat gesagt, ist Westen. Da liegt Amerika.

In der letzten Stunde vor den Sommerferien war Amerika sogar im Klassenzimmer. Der alte Meikat erzählte, und aus schiefnasigen, barfüßigen Kindern wurden plötzlich bärtige Goldgräber. Oder o-beinige Cowboys am prasselnden Lagerfeuer. Oder Indianer, die an der Friedenspfeife nuckelten, wenn sie nicht gerade am Kriegsbeil wetzten.

Nur Fritzchen Bagull in der hintersten Bank hatte den Kopf nach vorn gebeugt, über seinen Zeichenblock, auf dem die kleine Hand mit dem Bleistift hin und her fuhr. Fritzchen malte.

Die Stunde war fast zu Ende und das Bild fast fertig, als der Lehrer neben dem Lorbaß stand. Er nahm das Blatt und beguckte es, lange und schweigend. Büffel donnerten da über die Prärie, Staub wirbelte hoch, und Dunst meinte er zu riechen, der von schweißnassen Tierleibern aufstieg, Hufgedröhn glaubte er zu hören und das gellende Hui-huiiih der Indianer, die auf kleinen Pferden und lanzenschwingend neben der Herde entlangjagten.

Endlich löste sich der Blick des Lehrers, wanderte zu Fritzchen hin. „Soso", sagte Meikat, „der Fritz Bagull! Malt hier herum! Muß mal mit dem Vater reden, denk' ich." Er klemmte sich die Mappe unter den Arm. Die Glocke schrillte, und hinaus stoben die Kinder, in die Ferien und heim.

Fritzchen schlich. Trotzdem kroch die strohgedeckte Kate, zwischen Moor und Wald gelegen und etwas außerhalb von Podeweltken, unaufhaltsam näher. Mit dem Hosenriemen würde er's wieder bekommen — noch während der Lehrer da war. Aber jetzt mähte der Vater mit der Sense die Wiese drüben, und die Mutter rumorte im Stall herum, wo Lisa, die Kuh, stand.

Schon war Fritzchen im Haus. Den Ranzen leerte er, stopfte hinein, was ihm so unter die Finger geriet und ihm nützlich erschien. Weg wollte er — nach Amerika! Nur ein Weilchen warten wollte er noch, ob wirklich der Lehrer kam. Die Zeit dehnte sich qualvoll, und fast hätte er ihn nicht bemerkt.

Auf dem Fahrrad kam der Lehrer, nicht von Podeweltken, sondern aus dem Moor, wo hinten nur der Professor aus Berlin wohnte. Er stapfte mit der Mappe unter dem Arm über die Wiese auf den Vater zu und kurz darauf zur Kate hin, als Fritzchen gerade aus dem Fenster schlüpfte — direkt in den Wald hinein.

Fritzchen konnte nicht mehr sehen, wie der alte Meikat dem Vater den Gürtel aus der Hand riß, ihn fortschleuderte, wie er auf den Vater einredete und ihm die Zeichenmappe unter die Nase hielt, mit dem Finger draufstupsend. Fritzchen war schon auf halbem Weg nach Amerika, zumindest auf der Landstraße von Podeweltken nach Kuplinnen. Zu essen hatte er. Der Schafskäse im Ranzen reichte. Und wenn das Wasser kam, von dem manche sprachen, zwischen Kuplinnen und Amerika — pah, er konnte schwimmen. Oder er hielt einfach ein Schiff an. Bezahlen konnte er's. Drei Mark und fünf Dittchen waren bestimmt im Sparschwein — mindestens. Die schöne bunte Murmel wollte er nur im Notfall eintauschen. Matros' könnt' er auch werden und mit dem Katapult die Seeräuber verscheuchen und später in Amerika die Indianer, wenn die was wollten. Fritzchen war schon sehr weit weg — in Gedanken.

Da hielt das Fahrrad neben ihm. Dem Lehrer Meikat seins war es. Obendrauf saß der Vater.

Die Ruhe ist ein köstlich Ding,
sie möge mich durchdringen,
ein Loblied ich ihr heute sing
und will ihr Blumen bringen.
Sie ist der Hektik großer Feind,
kann Herz und Seele heilen,
hat viele Menschen schon vereint,
in Stille sie verweilen.

Gertrud Arnold

„Willst weg?" fragte er, und Fritzchen nickte. „Nach Amerika!" antwortete er wahrheitsgetreu und schielte nach dem Ledergürtel an Vaters Hose. „Der bleibt, wo er hingehört, Fritzchen", sagte er rauh, „hast mein Wort." Er stieg vom Rad, und sie setzten sich in das Heidekraut am Weg. Der Vater schnupperte. „Verhungern wirst nicht bis Amerika. Den Käs' riecht man all." Er lachte. „Aber vielleicht bleibst auch da. Der Herr Lehrer zeigte mir deine Bilder. Versteh' ja nix davon, aber er schon. Hat's auch dem Professor aus Berlin gezeigt, der was ein berühmter Maler sein soll und hinten im Moor wohnt, na du weißt schon. Der sagt, in dir steckt was, und er will dir Unterricht geben — umsonst, hat er gesagt. Na, was meinst, Fritzchen? Willst?"

Ob Fritzchen wollte! Er lachte, schluchzte und lachte und saß schon auf der Querstange, zwischen den starken Armen des Vaters, und sie radelten heim nach Podeweltken, und als ihm der Vater einmal über den Kopf strich, war Amerika gänzlich vergessen. So weit weg war es plötzlich, obwohl es doch eigentlich gleich hinter Kuplinnen kam — natürlich das bißchen Land und Wasser dazwischen nicht miteingerechnet.

Gisela Andersch-Knorr

Das Bratkartoffellied

Vor gar nicht so langer Zeit erklangen im Radio die Lieder und Schlager, die in der Jugendzeit unserer Mütter gesungen wurden. Es war ein Lied dabei, an das ich eine so starke und auch frohe Erinnerung habe. Erst jetzt hörte ich den vollständigen Text dieses Liedes. Wenn ich die Augen schloß, versetzte ich mich in meine Kindheit und sah meine verehrte, mütterliche Freundin vor mir.

Nach dem Zuzug meiner Eltern in eine hübsche, ländliche Gegend, es war Friedrichstein bei Löwenhagen im Samland, fand ich dreijähriges, schüchternes Kind bald die ersten Freundinnen. Das heißt, die Töchter des Försters fanden mich. Da war die wilde, blonde Christel und die dunkelhaarige, sanfte, auch etwas schüchterne Marianne. Sie paßte besonders gut zu mir, obwohl sie etwas älter war als ich. Mein erstes Abenteuer war, daß Christel mich an ihre kleine Hand nahm und mich ihren Eltern zuführte. Das machte sie so, als sei ich ein kleines Wesen, das man bestaunen mußte. Fortan war ich bei dieser Familie immer herzlich willkommen Dort fühlte ich mich, viele Jahre hindurch, wie zu Hause.

Es war für uns Kinder herrlich, in der Försterei herumzutollen. Das große Haus und die Stallungen boten uns viele Möglichkeiten zum Spielen und Verstecken. Der große Obstgarten war uns im Herbst am liebsten. Über allem herrschte die Frau Försterin. Sie war eine schöne Frau. Ihre dunklen Haare trug sie zu einem griechischen Knoten aufgesteckt. Ihre blauen Augen konnten strafend blicken, wenn ihre fünf Kinder etwas angestellt hatten. Zu der damaligen Zeit nannte man ihre Figur „stattlich". Ich habe sie sehr verehrt, ja, ich habe sie geliebt.

Wenn wir Kinder im Sommer, vor allen Dingen in den Sommerferien, die herrlichen, warmen Tage mit Spielen ausgekostet hatten, wurden wir auch einmal müde. Dann zogen wir uns langsam zu unserem Ausgangspunkt, der Försterei, zurück. Dort legten wir uns auf den dichten Rasen vor dem Haus. Oder wir setzten uns auf die Steintreppen am Kücheneingang.

Eigentlich hätte ich nun meinen Heimweg antreten müssen. Aber ich wartete noch. Ich sagte mir, gleich muß es geschehen. Und dann war es auch schon soweit. Nun würde die Frau Försterin das Abendessen für ihre große Familie zubereiten. Erst hörte ich sie mit der Bratpfanne klappern und mit anderen Gegenständen hantieren. Dann geschah das, worauf ich jeden Abend wartete. Sie sang! Ihre recht gute Sopranstimme schallte durch die Küche. „Das Band zerrissen, und du bist frei, ja frei. Denn deine Liebe war Heuchelei!" Aus! Das Wort „Liebe" sang sie wie „Lüüübe". Ich fand das so vornehm und dachte mir, sie wird wohl einmal im Kirchenchor gesungen haben.

Manchmal ließ sie die Kartoffeln auf dem Herd brutzeln und kam für einen Augenblick zu uns heraus. Eine bunte Halbschürze vorgebunden, die Fäuste in die Hüften gestützt, in der einen den Bratkartoffelwender haltend, so stand sie da. Auch dann sang sie dieses Lied. Aber immer nur bis zur „Heuchelei". Im Laufe der Jahre konnte ich nun auch schon den Text und die Melodie dieses unvollständigen Liedes. Nur weiter kam ich einfach nicht.

Manchmal ging ich zu meiner großen Freundin in die Küche, setzte mich auf einen Küchenstuhl und sah ihr zu. Sie stand am Herd, bemerkte mich kaum und sang von ihrem Lied die erste Hälfte, machte mit ihrem Singen eine Pause und rüttelte die große Pfanne hin und her. Sie wendete die köstlich duftende Mahlzeit mit dem breiten Wendemesser. Noch einmal rütteln und dann ging's weiter — „denn deine Liebe war Heuchelei".

Da nun wieder nichts mit der Fortsetzung des Liedes war, ging ich zu ihr, machte einen Knicks und verabschiedete mich. Mit meinen Freundinnen besprach ich noch den Treffpunkt für den nächsten Tag und eilte nach Hause. Dort erwarteten mich meistens auch Bratkartoffeln zum Abendessen. Aber bei uns wurde nicht gesungen...

Gewachsen aus dem Boden der Heimat

Zur Eröffnung der Ausstellung mit Werken von Erika Durban-Hofmann im Kulturzentrum Ostpreußen

Bei strahlendem Sonnenschein wurde am 4. Juli die zweite Sonderausstellung dieses Jahres im Kulturzentrum Ostpreußen im Deutschordensschloß Ellingen eröffnet. Noch bis zum 31. Juli werden dort Werke der ostpreußischen Malerin und Graphikerin Erika Durban-Hofmann gezeigt.

Zu Beginn der offiziellen Ausstellungseröffnung begrüßte Werner Buxa, Landesvorsitzender der Landsmannschaft Ostpreußen in Baden-Württemberg, die zahlreichen Besucher und übermittelte die Grüße des Sprechers der Landsmannschaft Ostpreußen, Parl. Staatssekretär Dr. Ottfried Hennig. Er gab seiner Freude darüber Ausdruck, daß auch Besucher von weit her dieser Eröffnung beiwohnten, so der Vizepräsident der bayerischen Schlösserverwaltung Eduard Klass, der ehemalige Vorsitzende der Stadtgemeinschaft Königsberg Arnold Bistrick, Hermann Rosenkranz, Bezirksvorsitzender der LOW Mittelfranken, und zahlreiche Mitglieder des Freundeskreises der Kunst- und Gewerkschule Königsberg/Pr. Ein herzliches Willkommen galt auch allen Repräsentanten des öffentlichen Lebens des Landkreises Weißenburg-Gunzenhausen, an der Spitze der Stellvertreter des Landrats Nachtmann, sowie den Vertretern der LOW, des BdV und befreundeter Landsmannschaften.

Werner Buxa ging dann in seiner kurzen Ansprache auf den Werdegang der Künstlerin ein, der sie von Königsberg schließlich nach München führte, wo sie im Lauf der vergangenen Jahre ihre beeindruckenden Kunstwerke geschaffen hat. Im Namen der Landsmannschaft Ostpreußen dankte Buxa Erika Durban-Hofmann für die Bereitschaft, ihr Werk für diese Ausstellung zur Verfügung zu stellen. Er wünschte ihr auch weiterhin viel Erfolg und noch eine lange Schaffensperiode. Am Ende seiner Ausführungen bat er die Künstlerin ans Rednerpult, die anschließend aus ihrer Sicht einige Worte über ihr bisheriges Werk sprach.

„Die Kunst von heute scheint mir gekennzeichnet durch ein Überangebot verschiedener Richtungen", hob die Künstlerin hervor. „Ich habe mich diesen gegenüber distanziert verhalten und das getan, was mir mein Inneres zu tun aufgab. Stilistisch tat ich mir keinen Zwang an, suchte nicht Anpassung an den Zeitgeist der Kunst; vielmehr bat ich Gott um Inspiration, bat ihn Geist und Hände zu lenken." Sie habe sich stets an das Goethe-Wort gehalten, das da laute: „Die Kunst ruht auf einer Art von religiösem Sinn, einem tiefen, unerschütterlichen Ernst."

Prägend für ihr späteres Schaffen war vor allem das Erlebnis der Heimat. Alles was sie jetzt male, sehe sie gleichsam im Spiegel ihrer Seele. „Mich begleiten der Geruch der Wälder und Felder, der Duft der im Abendlicht rot leuchtenden Kiefernstämme und des Kalmusschilfes an Masurens Seen, der Gesang des rauschenden Meeres, die Schönheit eines Wintertages mit seinem ganz eigenen reinen Atem, den er über die Weite legte. Ich bemühe mich, den Menschen, die ich male, die Weite in den Blick zu legen, die Weite des Himmels und des Landes, das die Menschen dort prägte."

„Meine Bilder sind etwas natürlich Gewachsenes, aus dem Boden eines tief gottgläubigen Elternhauses, gefördert von guten Lehrern, gewachsen aus dem Boden einer Heimat, die immer mein eigen blieb. Schenkt Gott mir noch Zeit in dieser Welt, wird mein Schaffen auch weiter meiner geliebten Heimat Ostpreußen gelten und der Überzeugung der Wahrheit, daß Gott allein das letzte Wort hat in dieser Welt — nicht um eines Scheinfriedens, sondern um der Gerechtigkeit willen für alle."

Herzlicher Beifall dankte Erika Durban-Hofmann für ihren Vortrag, der allen Besuchern einmal aus der Sicht eines Künstlers das eigene Werden und Wirken illustrierte.

Wolfgang Freyberg, Leiter des Kulturzentrums Ostpreußen, wandte sich abschließend an das Auditorium und hob die hervorragende und problemlose Zusammenarbeit zwischen der Künstlerin und dem Kulturzentrum Ostpreußen hervor. Er lud dann zur gemeinsamen Besichtigung der Ausstellung ein, bei der Frau Durban viele Gespräche über ihr Schaffen führte.

Die Ausstellung ist täglich (außer montags) von 9.00 bis 12.00 und 13.00 bis 17.00 Uhr bis zum 31. Juli (12 Uhr) in den Räumen des Kulturzentrums Ostpreußen in Ellingen zu sehen. **E. B.**



Kulturzentrum Ostpreußen: Blick in die Ausstellung mit Werken der Königsberger Malerin und Graphikerin Erika Durban-Hofmann. (Noch bis zum 31. Juli täglich — außer montags — von 9 bis 12 und von 13 bis 17 Uhr geöffnet) Foto Freyberg

Verpflichtung

Daß wir leben können
wollen und möchten,
es ist gottgewollt
— und sinngegeben
zu bewahren
was diesem dafür dient.

Solches sind auch kreative Gaben,
denen wir verpflichtet sind,
auch wenn sie anderen mitgegeben,
sind sie dennoch
uns zur Freude wirksam,
schenken
unserm Leben Reichtum.

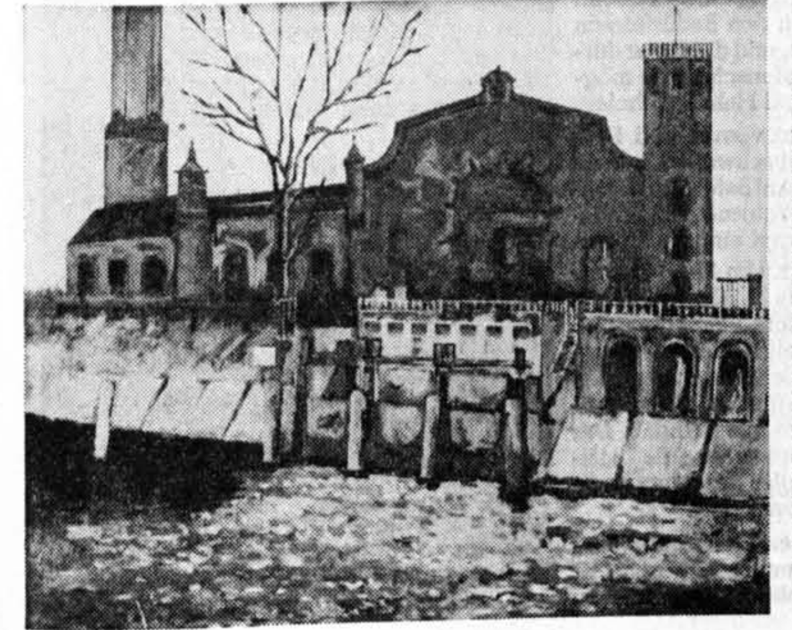
Wälder, Flüsse, Seen, auch sie
sind unsere Kinder,
die nicht
Not und Schaden tragen dürfen,
die uns erfreuen,
in schweren Stunden
trösten,
neue Kräfte geben,
begleitet von Mond, Sonne
und den Sternen.

Daß Unheil uns betrifft,
darf aus eigener Hand nicht sein,
unser Sinnen dahin
nicht verkümmern,
daß Rache, Mißgunst, Böses
uns beherrschen
und die Schmerzen anderer
wir nicht sehen.
Unsere Seele,
die uns meistert,
sie zu pflegen —
muß uns heilig bleiben,
damit unser Denken nicht verkümmert.

Traute Steffens

Ostpreußen-Kunstkalender '88 Subskription bis 30. September

Zum 10. Mal (!) erscheint im Dr. Wolfgang Schwarze Verlag, Wuppertal, der von Professor Herbert Wilhelmi ins Leben gerufene Kalender „Ostpreußen und seine Maler". Wieder werden Künstler wie Rolf Burchard, Wilhelm Eisenblätter, Waldemar Rösler, Alfred Partikel, Karl Storch d. Ä., Ingrid Wagner-Andersson, Werner Riemann und viele andere mehr vom unvergänglichen Reiz des Landes zwischen Weichsel und Memel künden. Bis zum 30. September gilt der Vorzugspreis von DM 25,90 frei Haus; später wird der Buchhandelspreis von DM 29,80 zuzüglich Versandkosten berechnet. Bestellungen ab sofort an die Landsmannschaft Ostpreußen, Parkallee 84—86, 2000 Hamburg 13.



Das Kraftwerk Moabit zeigt das links abgebildete Ölgemälde auf Holz, das Gerhard Meinke 1973 schuf. Der Maler aus Hirschwalde, Kreis Johannisburg, kann am 30. Juli in Berlin seinen 65. Geburtstag begehen — ein Ereignis, das ihn keinesfalls veranlaßt, den Stift aus der Hand zu legen, sondern weiter zu arbeiten und Antworten zu finden auf die drängenden Fragen der Zeit — in der Malerei und Graphik und in der Lyrik.

Faszination in Schwarzweiß

Eine neue Publikation informiert eingehend über Schattenbilder



Heinrich Wolff: Die grüne Brücke in Königsberg mit Blick auf den Hafen (Scherenschnitt in zwei Tönen, um 1920)

„Holde Finsternisse" nannte kein Geringerer als der Geheimrat Johann Wolfgang von Goethe seine Galerie von Schattenbildern, Porträts der Weimarer Hofgesellschaft darstellend, die er im Laufe der Jahre gesammelt hatte. Dieser Kunstform, die — in den vergangenen Jahrzehnten bedauerlicherweise in Vergessenheit geraten — heute meist nur auf Jahrmärkten noch zu finden ist, hat ihren Ursprung im asiatischen Raum. So kannte man Schattenbilder bereits im 6. Jahrhundert vor unserer Zeitrechnung in Indien, später traf man sie in China, Siam und Java an; in Europa dann tritt die Kunstform in Italien des 17. Jahrhunderts auf, bis sie im 19. Jahrhundert fast zu einer Sucht wurde. Kaum eine Druckschrift, kaum ein Gastgeschenk, das nicht mit einer Silhouette geziert war.

Schattenbilder — Scherenschnitte, Silhouetten, Weißschnitte und Schattenrisse — sind auch das Thema eines Buches, das Angela und Andreas Hopf kürzlich herausgebracht haben (F. Bruckmann Verlag, München, Reihe novum press. 368 Seiten mit rund 2000 Abbildungen, Text in Deutsch und Englisch. Format 15 x 23 cm, kartoniert, DM 38,—). Dort ist denn auch nachzulesen, wie es zu dem Begriff „Silhouette" überhaupt kam: „Der Bankier Etienne de Silhouette stand für diese Bezeichnung Pate. Als kurzzeitiger Finanzminister Ludwigs XV. hatte der wegen seiner Sparsamkeit berühmte und berüchtigte Baron 1759 den Einfall, gegen die Prunksucht des französischen Hofes und vor allem gegen den luxuriösen Aufwand vorzugehen, der mit kostbaren und aufwendigen Miniaturen getrieben wurde. Er dekretierte von Amts wegen, daß fürderhin nur noch schwarzweiße Umrißporträts verschenkt werden dürften. Doch Hohn und Spott des Hofes verfolgten ihn; fortan hieß alles, was karg, einfach, ja ärmlich war, ‚à la Silhouette'."

Welch eine Pracht und Kunstfertigkeit sich im Laufe der Zeit entwickelte, das möchte das Buch von Angela und Andreas Hopf vermitteln. Nicht nur anonym gebliebene Künstler haben sich mit Schattenbildern beschäftigt; auch berühmte Maler und Graphiker wie der Danziger Daniel Chodowiecki oder der Pommer Philipp Otto Runge oder auch der Breslauer Adolph von Menzel verschrieben sich der „Schwarzen Kunst", die keineswegs immer nur schwarz, oft auch weiß oder gar bunt war. Die Autoren zeigen in ihrem Vorwort die Geschichte und Entwicklung dieser Kunstrichtung auf und informieren über die verschiedenen Techniken, Schattenbilder wurden — und werden nämlich nicht nur geschnitten, sondern auch gerissen, gezeichnet und gemalt.

Am eindrucksvollsten und anschaulichsten aber sind die Wiedergaben der Schattenbilder, von den Autoren nach Sachgebieten und Motiven geordnet. Da begegnet man dann auch (leider nicht gekennzeichneten) Scherenschnitten von Professor Heinrich Wolff, des Schlesiers aus Königsberg, der mit seinen „Erzählungen einer kleinen Schere", einem Mappenwerk, das 1908 in Königsberg herauskam, jung und alt erfreute. „Silhouetten gezeichnet habe ich schon mit 15 Jahren", erzählt Wolff in dem Vorwort zu der Mappe. „Dann später auf der Kunstschule lehrte man freilich andere Dinge, und meine schwarzen Männlein und Fräulein schliefen 12 lange Jahre. In dem Regensommer von 1903 aber wachten sie langsam wieder auf, einem kleinen Mädchen zuliebe, meiner Tochter. Sie hatten sich nun weiterentwickelt in der langen Zeit und waren jetzt nicht mehr bloß gezeichnet, sondern hatten richtige Arme, Beine und Köpfe aus Papier. [...] ich finde, daß man so ganz besondere Dinge sagen und Wesen schaffen kann, die nur in dieser Region recht leben können..."

Schattenbilder — Faszination in Schwarzweiß, zur Freude von jung und alt. Eine Freude, die dieses Buch mit seinen Reproduktionen von rund zweitausend (!) Schattenbildern nur noch vergrößert. **Silke Osman**

Rettung über See:

Einsatz bis zur letzten Stunde

Die Männer des Kampfboots M 328 (IV) / Von Kapitän Kurt Gerdau

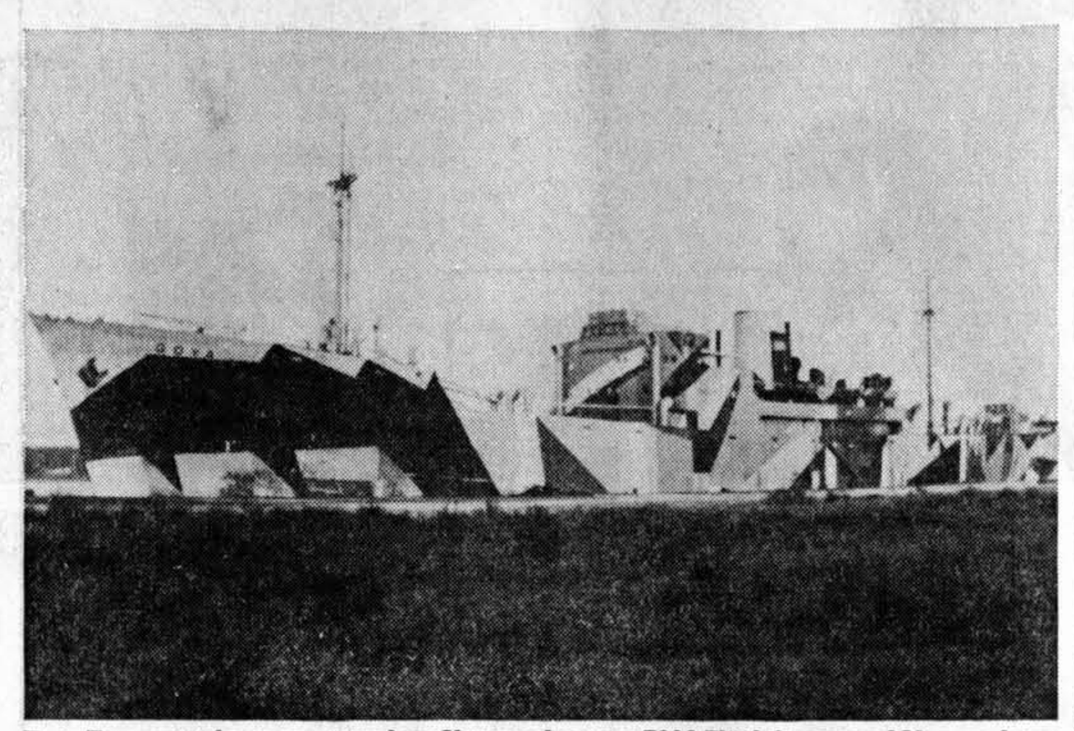
Zweiundvierzig Jahre nach der Aktion „Rettung über See" schreibt der ostpreußische Journalist und Schriftsteller Kurt Gerdau die dramatische Geschichte des Kampfboots M 328, eines Minensuchers, der buchstäblich bis zur letzten Stunde im Einsatz war, stellvertretend für die anderen Boote (siehe Folgen 17, 21, 26). Ohne diese Fahrzeuge, ohne die Männer, die auf ihnen ihren schweren Dienst versahen, wäre die Aktion „Rettung über See" nicht möglich gewesen.

Der Geleitzug GO 712 befand sich auf der Fahrt von Hela-Reede nach Kopenhagen. Swinemünde kam für die Transporter Goya, Kronenfels und den Wassertanker Ägir nicht mehr in Frage, denn dort begann bereits die Räumung und der Abtransport der beweglichen Einrichtungen. Begleitet wurden die Fahrzeuge von dem Minensucher M 256 und dem Kampfboot M 328, einem umgebauten Minensucher mit starker Bewaffnung. Auf ihm befand sich als Kommandant und Geleitzugführer Kapitänleutnant Kähding, der vor kurzer Zeit den erfahrenen Oberleutnant z. See Kadelbach abgelöst hatte.

Am 16. April 1945 erlitt der Dampfer Kronenfels um 23.38 Uhr einen Maschinenschaden. Hätte das Schiff ein UK-Gerät gehabt, wäre die Goya möglicherweise nicht torpediert worden. So aber meldete der Kapitän den Schaden mit dem Morsescheinwerfer, und das in stockdunkler Nacht. Hätte der Geleitzugführer M 256 als Bewachung zurückgelassen und wäre mit den beiden anderen Transportern weiter nach Westen gelaufen, so rasch sie konnten, wäre der sowjetische U-Boot-Kommandant nie in so günstige Schußposition geraten.

Aber in dieser kalten Aprilnacht reihte sich auf deutscher Seite Fehler an Fehler. Im Gefechtsbericht schreibt Kapitänleutnant Kähding: „23.45 Uhr: Zwei Detonationen an Backbord. Beobachte persönlich durch Stativglas, mit dem ich die Kronenfels suche, 2 einwandfreie Torpedotreffer auf Goya im Abstand von 2 bis 3 Sekunden. Goya wird Steuerbord mittschiffs, vorlich und achterlich vom Schornstein getroffen. Schmale, gebündelte Wassersäulen hoch über die Brücke der Goya reichend."

Über UK gab Kähding Befehl an den Minensucher M 256, zur Goya zu gehen, während M 328 die Bekämpfung des Unterseeboots aufnahm, ohne Erfolg. Nach Auffassung des Geleitzugführers mußte sich M 256 noch hinter der Goya befinden und konnte schnell den Unfallort erreichen. Über UK hatte er sich leicht von seiner Vermutung überzeugen können,



Trotz Tarnanstrich von sowjetischem Unterseeboot mit 7000 Flüchtlingen und Verwundeten in der Ostsee versenkt: Der Untergang der ungeschützten Goya ist die größte Schiffskatastrophe der Welt — Fotos privat

das aber tat er nicht. M 256 meldete verstanden und fuhr weiter, denn im Eifer des Gefechts waren die Decknamen verwechselt worden.

Als Kähding den Fehler merkte, war viel Zeit vergangen, zu viel Zeit. Die Goya gab es nicht mehr. 7000 Menschen waren ertrunken oder kämpften um ihr Leben im eiskalten Wasser. Kähding versuchte zu retten, was noch zu retten war, und lief mit hoher Fahrt zur Unglücksstelle zurück. Er traf aber erst eine Stunde nach der Torpedierung der Goya dort ein.

90 Minuten lang bemühten sich alle Seeleute auf M 328, so viele Schiffbrüchige zu retten wie möglich. Dann brach Kapitänleutnant Kähding die Bergung ab, weil er meinte, daß es keine Überlebenden mehr gab.

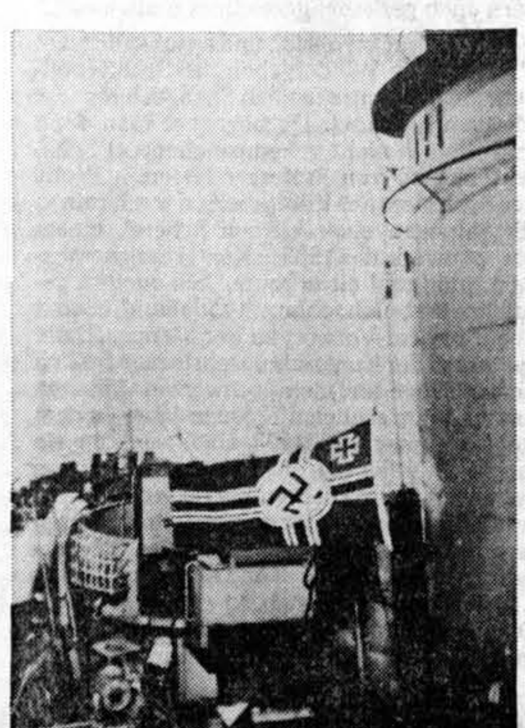
Die Verwechslung der UK-Decknamen hat vielen Soldaten und Flüchtlingen das Leben gekostet. Kleine Fehler verursachen große Wirkungen. Die nach der Torpedierung abgesetzten Funksprüche auf dem Kampfboot bewirkten, daß vorerst keine Rettungsaktion von der 9. Sicherungs-Division ausgelöst wurde, denn Kähding ging davon aus, daß nur schnelle Boote lohnend wären.

Erst als um 6.35 Uhr folgender Funkspruch von M 328 bei der Sicherungs-Division eintraf, „2.20 Uhr, Bergung abgebrochen. Ca. 200 Gerettete", wurde gehandelt. Es kam aber nur die 2. Räumflottille in Frage, die vor Fischhausen Minen räumte. Ein freier Wasserweg sollte geschaffen werden, damit der Schwere Kreuzer Lützow noch einmal mit seinen Kanonen in die Landkämpfe eingreifen konnte. Doch der Kreuzer war am vergangenen Tag in Swinemünde liegend von Bomben getroffen und zum Sinken gebracht worden.

11 Stunden nach Torpedierung der Goya wurden noch 27 Überlebende aus der eiskalten Ostsee geborgen

Wenn auch der Einsatz der Räumflottille eine Farce war, für 27 Schiffbrüchige der Goya wurde es die Rettung. Elf Stunden nach der Torpedierung des Transporters holten die Männer auf den Räumbooten die letzten Überlebenden aus dem Wasser und brachten sie zurück nach Hela.

177 Menschen waren gerettet worden, 177 von rund 7000. Eine schreckliche Bilanz. Der Untergang der Goya vor der pommerschen Küste ist als größte Schiffskatastrophe der Welt in die Geschichte eingegangen. Glück hatte Oberst Klaus von Bismarck gehabt, der



Am 2. Mai 1945 auf Halbmast gesetzt: Die Reichskriegsflagge des Kampfboots M 328

spätere Intendant des Westdeutschen Rundfunks. Als Verwundeter kam er vor Hela auf die Goya. Er berichtet in seinen Erinnerungen:

„Im letzten Augenblick schlug mir der Kommandant des kleinen Minensuchbootes (M 328), das die Goya begleiten sollte, vor, auf sein Boot in seine Kapitänskajüte überzuwechseln. (Kapitänleutnant Kähding und Oberst Klaus von Bismarck kannten sich.) In der folgenden Nacht wurde die Goya auf der Höhe von Leba von den Russen torpediert. Sie ging sehr schnell unter. Es gab nur zweihundert Gerettete. Viele der zunächst Geretteten überlebten jedoch den Kälteschock der eisigen Ostsee im nachhinein nicht.

Ich machte in dieser apokalyptischen Situation die Erfahrung, daß sich viele Flüchtlingsfrauen nervlich und physisch stabiler erwiesen als die natürlich durch Verwundungen bereits angeschlagenen Soldaten.

In Warnemünde wurden mit mir diejenigen Verwundeten bzw. durch das kalte Wasser geschockten Flüchtlinge ausgeladen, die in Rostock schnell in ärztliche Behandlung kommen sollten. Das Minensuchboot lief, seiner Order entsprechend, nach Kopenhagen weiter."

Hans-Otto Schmach war Besatzungsmitglied auf M 328. 40 Jahre nach dem Untergang der Goya erinnert er sich in einem Brief an diese schreckliche Nacht im April des Jahres 1945:

„Ich selbst mußte Dienst auf der Brücke versehen und konnte nicht in das Geschehen eingreifen. Du wirst wohl noch wissen, wie es im Mannschaftsdeck aussah. Die Wiederbelebungsversuche! Die Zunge raus und eine Sicherheitsnadel durch Zunge und Unterlippe gesteckt. Und erst die Halbtoten aus dem Wasser bekommen und über das Schanzkleid wuchten. Diese heiser geschriene Stimme, als wir das Bergen einstellten und Fahrt aufnahmen, diese Stimme..."

M 328 fuhr weiter. Am 19. April befand sich das Kampfboot schon wieder vor Hela. Ein Sehrohr wurde gesichtet. Die Vierling begann sofort zu schießen, ohne Feuererlaubnis abzuwarten. Das Heck des Boots brach durch das Wasser. Die Crew schwört heute noch, das Unterseeboot versenkt zu haben. In den Annalen der Geschichte ist es nicht vermerkt. Da wurde das letzte sowjetische Unterseeboot im Januar vernichtet. M 328 begleitete Transporter nach Kurland und Hela, nahm schließlich selbst Soldaten und Flüchtlinge an Bord und brachte sie nach Dänemark.

Am 2. Mai 1945 meldete der Wehrmachtsbericht: „An der Spitze der heldenmütigen Verteidiger der Reichshauptstadt ist der Führer gefallen. Von dem Willen beseelt, sein Volk und Europa zu retten, hat er sein Leben geopfert. Dieses Vorbild, getreu bis zum Tode ist für alle Soldaten verpflichtend."

Auf dem Kampfboot wurde die Reichskriegsflagge auf Halbmast gesetzt. Das Leben an Bord richtete sich nach den Bedürfnissen der 9. Sicherungs-Division, und diese war darauf ausgerichtet, so viele Menschen wie möglich aus Kurland, Pillau und Hela abzuholen.

Der Wehrmachtsbericht vom 9. Mai 1945 meldete: „Seit Mitternacht schweigen nun an allen Fronten die Waffen. Auf Befehl des Großadmirals (Dönitz) hat die Wehrmacht den aussichtslos gewordenen Kampf eingestellt."

War das so? Nicht ganz. Um 12.00 Uhr erhielt der Kommandant von M 328 den Befehl, sofort auszulaufen, um dem Schnellbootbegleitschiff Tsingtau zu helfen, das bei Bornholm von sowjetischen Schiffen angegriffen wurde. Die Tsingtau hatte über 2500 Kurlandkämpfer an Bord und kam aus Windau. Der Krieg war zwar offiziell vorbei, aber die Disziplin mußte im Interesse aller Besatzungsmitglieder aufrechterhalten werden.

Und obwohl der Krieg endlich vorbei war, dampfte M 328 mit hoher Geschwindigkeit nach Osten, um den bedrohten Kameraden zu helfen. Und sie hätten wohl auch von den Waffen Gebrauch gemacht wie die sowjetischen Schnellboote, aber dazu kam es nicht. Als M 328 das Geleit erreichte, hatten die sowjetischen Schiffe den Kampf abgebrochen.

M 328 kehrte nicht zum Stützpunkthafen Köge in Dänemark zurück, sondern blieb beim Geleit. „Tsingtau" lief in die Kieler Bucht ein, M 328 dampfte weiter nach Kappeln. Für einige Besatzungsmitglieder war das der Zeitpunkt, um abzuhauen. Andere aber blieben. Die Engländer kamen an Bord. Die Kanonen waren inzwischen unbrauchbar gemacht worden. M 328 verlegte nach Flensburg. Der Krieg war zwar vorbei, nicht aber der Schrecken.

Im Lauf der zurückliegenden sechs Jahre waren rund 600 000 Ankertauminen vor den europäischen Küsten gelegt worden, und schon am 8. Mai 1945 erhielt die bei Flensburg untergekommene Seekriegsleitung die Anordnungen des Oberbefehlshabers der Alliierten Streitkräfte, in denen u. a. die Bereitstellung der Minenräumfahrzeuge befohlen wurde.

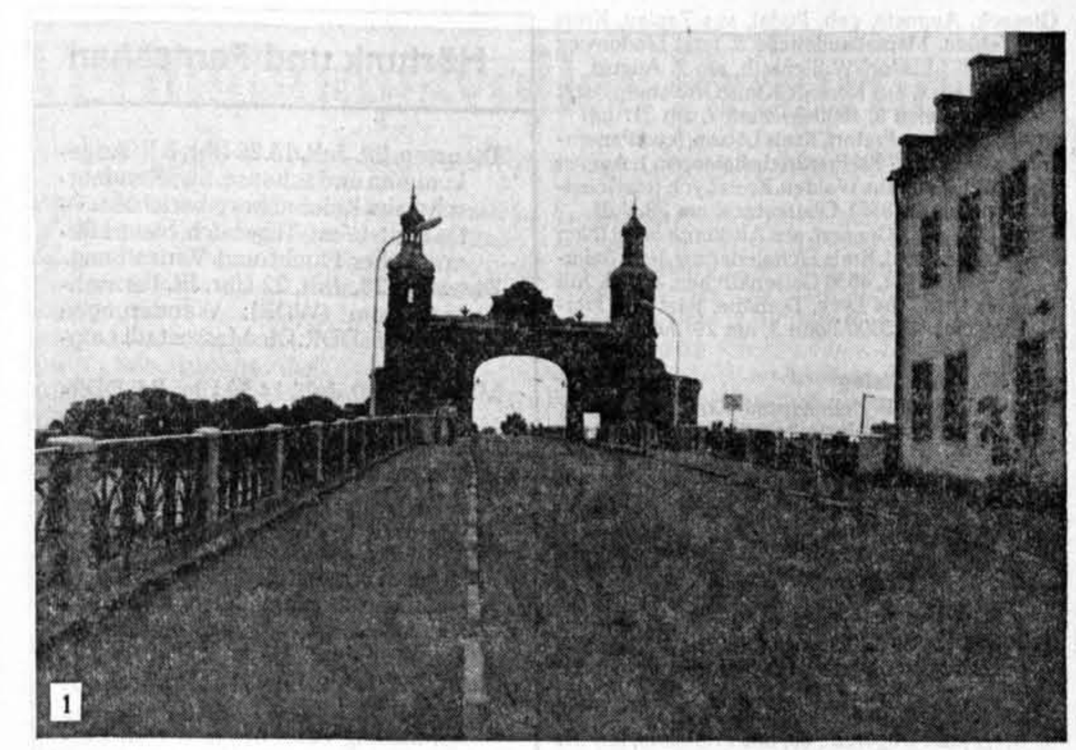
M 328 kam zur 5. Minenräum-Division in Ymuiden, Niederlande.

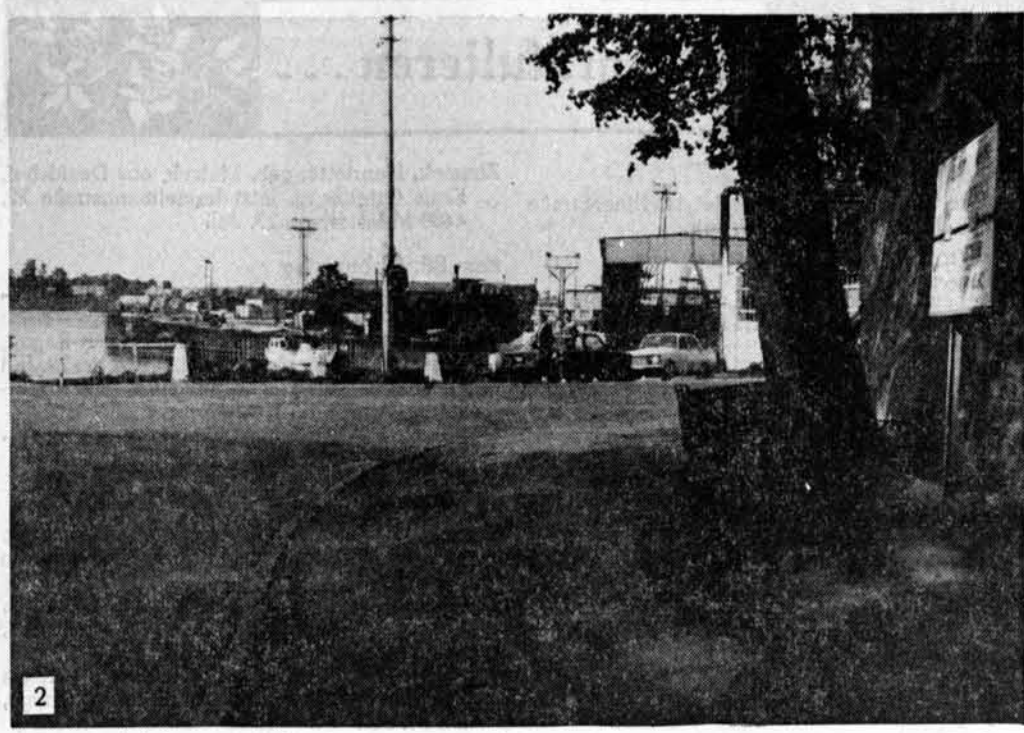
Doch bereits am 29. September 1945 erschien „Die Schiffspost" — Bordnachrichten des Minensuchboots M 328. Geführt wurde das Boot von Oberleutnant z. See Schneider. M 328 überstand auch diese Zeit. Am 12. September 1947 endete offiziell der Minenräumdienst. M 328 wurde an Italien verschenkt.

Geblieben über die Zeiten hinweg ist die Kameradschaft der Seeleute, die damals vor 42 Jahren dabei waren, als die Aktion „Rettung über See" in vollem Gang war. Sie haben mitgeholfen, daß viele Soldaten, Verwundete und Flüchtlinge aus den Ostgebieten in den Westen kamen. Die in Damp 2000 auf Land liegende „Albatros" gilt als Erinnerungsstätte auch ihnen, den Männern von M 328, stellvertretend für alle. ENDE



Beliebter und erfahrener Kommandant von M 328: Oberleutnant zur See Hans Kadelbach


1


2


3

Bilder aus Tilsit

Vor vierzehn Tagen aufgenommen — Wer erkennt seine Heimat wieder?

Was bisher niemand für möglich hielt, wurde jetzt wahr: Das Ostpreußenblatt hat Farbfotos aus Tilsit bekommen, die dort vor vierzehn Tagen aufgenommen wurden und von denen wir hier eine erste Auswahl zeigen. Es sind allerdings überwiegend Motive, die den früheren Bewohnern oder Besuchern Tilsits zu schneller Orientierung verhelfen.

Sicher wird trotz aller Freude manche Enttäuschung beim Betrachten der Bilder mitschwingen, so z. B. bei der vor nunmehr 80 Jahren eingeweihten Königin-Luise-Brücke, von der nur die Portale stehengeblieben sind. Die Stahl-Kastenträger-Konstruktion mit den berühmten Bogen wurde beim Rückzug der deutschen Truppen im Oktober 1944 gesprengt.

Bild 2 könnte der frühere fiskalische Hafen zwischen Memel und Schleusenbrücke sein oder? Klar zu erkennen sind die früheren Zollgebäude auf Bild 5, vor denen die Trümmer der Häuser zu einem Rasenplatz eingeebnet worden sind. Und die Hochhäuser auf Bild 7 könnten dort stehen, wo sich früher die Deutschordenskirche befand.

Völlig erhalten blieb die ebenfalls vor 80 Jahren erbaute Neustädtische Schule in der Sommerstraße/Ecke Stiftstraße (Bild 3). Nicht gedeutet werden konnten das Gebäude Nr. 28 mit dem Fischgeschäft (Bild 4), die Straße mit dem Café (Bild 6) sowie der Neubau mit der sowjetischen Beschriftung (Bild 9).

Eindeutig handelt es sich aber bei Bild 8 um das Haus Hohe Straße 70, das früher von einem Globusträger gekrönt wurde. Ob das heute noch der Fall ist, konnte bisher nicht ermittelt werden. Das wird auch schwierig bleiben, da Tilsit immer noch zum sowjetischen Sperrgebiet gehört.

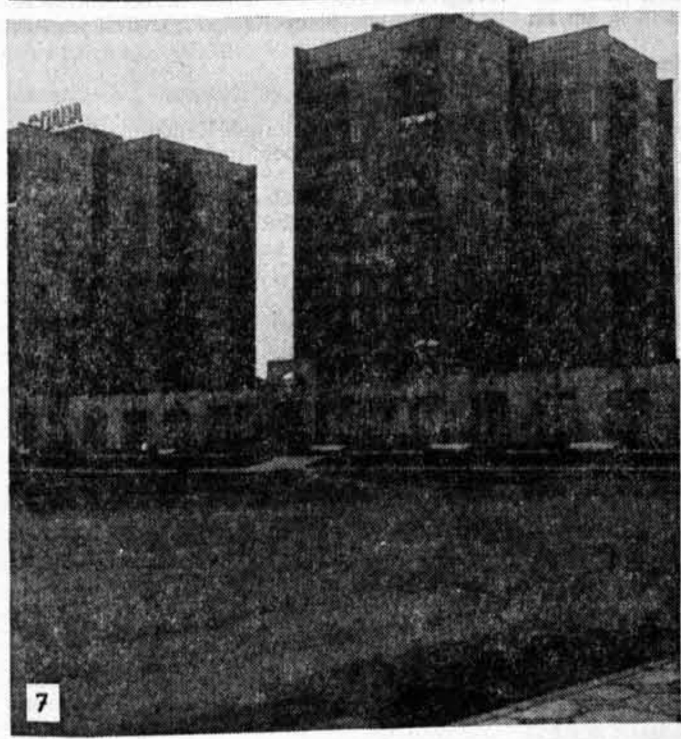
Dankbar wären wir, wenn unsere Leser bei der Beschriftung der Fotos behilflich wären.

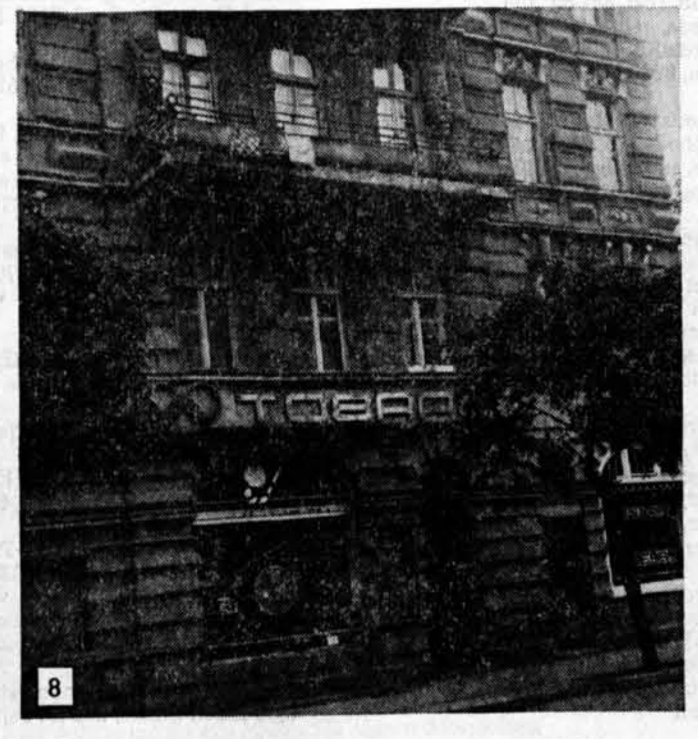
Horst Zander


4


5


6


7


8


9



Wir gratulieren ...



zum 98. Geburtstag

Kessler, Walter, aus Ebenrode, jetzt Berliner Straße 8, 2370 Schleswig, am 19. Juli

zum 97. Geburtstag

Kraschewski, Hermann, aus Landskron, Kreis Bartenstein, jetzt Röntgenstraße 3, 4970 Bad Oeynhausen, am 26. Juli

Schulz, Auguste, aus Pogirmen, Kreis Wehlau, jetzt Heidplatz 2, 7730 Villingen-Schwenningen, am 30. Juli

zum 96. Geburtstag

Klein, Therese, geb. Kendelbacher, aus Bunhausen, Kreis Lyck, jetzt Scharbeutzer Straße 6, 2000 Hamburg 73, am 28. Juli

Sakowski, Johann, aus Lötzen, jetzt Margaretenstraße 8, 8900 Augsburg, am 31. Juli

zum 95. Geburtstag

Grommek, Bruno, Polizeimeister i. R., aus Bischofsburg, Kreis Rößel, jetzt Kaiser-Friedrich-Promenade 91, Quellenhof, 6380 Bad Homburg, am 1. August

zum 93. Geburtstag

Kollwitz, Franz, aus Waplitz, Kreis Ortelsburg, jetzt Wagnerstraße 22, 4354 Datteln, am 1. August

zum 92. Geburtstag

Friese, Elfriede, geb. Krupka, aus Gittau, Kreis Ortelsburg, jetzt Hamburger Straße 37, 2240 Heide, am 31. Juli

Glückwünsche

Geburtstage unserer Landsleute (75, 80, von da an jährlich) werden auch weiterhin veröffentlicht, wenn uns die Angaben entweder durch die Betroffenen, deren Familienangehörige oder Freunde mitgeteilt werden und somit nicht gegen die Bestimmungen des Datenschutzgesetzes verstoßen wird. Glückwünsche können nicht unaufgefordert veröffentlicht werden, da die Redaktion über keine entsprechende Kartei verfügt.

Horn, Franz, aus Montzen, Kreis Lyck, jetzt Rieherweg 7, 4952 Porta-Westfalica, am 29. Juli

Wohlgefahrt, Helene, geb. Warlies, aus Angerapp, Gudwaller Straße 46, jetzt Schützenstraße 1, 2120 Lüneburg, am 27. Juli

zum 91. Geburtstag

Brosch, Ida, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt St. Theresienstift, 3384 Liebenburg 1, am 29. Juli

Kaiser, Auguste, geb. Plenio, aus Prostken und Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Gewerkschaftsstraße 135, 4200 Oberhausen 1, am 1. August

Lücke, Auguste, geb. Neumann, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Bahnhofstraße 13, 2730 Zeven, am 27. Juli

zum 90. Geburtstag

Barnowsky, Helene, geb. Gonschorowski, aus Ebenrode, jetzt Bettinastraße 11, 8300 Landshut, am 29. Juli

Buchartowski, Hilde, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Kürenbergweg 33, 4300 Essen 14, am 31. Juli

Geikowski, Bogislaw, aus Tiedmannshof, Kreis Braunsberg, jetzt Gartenstraße 12, 5657 Haan 2, am 28. Juli

Gross, Minna, geb. Meyer, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Josef-Seifried-Straße 22, 8000 München 50, am 28. Juli

Hoffmann, Anna, geb. Janßen, aus Friedrichsthal, Kreis Wehlau, jetzt Zum Harhof 37, 5434 Recke, am 31. Juli

Kloth, Anna, geb. Bachmann, aus Prauerschütten, Kreis Bartenstein, jetzt Birkenstraße 60, 5620 Velbert 1, am 30 Juli

Neumann, Fritz, aus Ostwalde, Kreis Tilsit, jetzt Schleibacher Weg 73, 5110 Alsdorf, am 26. Juli

Riesop, Fritz, aus Danzig-Langfuhr, jetzt Murhardstraße 31, 3500 Kassel, am 29. Juli

Schimmelpfennig, Gottlieb, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Rosenrotweg 35, 2000 Hamburg 74, am 30. Juli

Schulz, Grete, geb. Rogge, aus Hermsdorf-Stolzenberg, Kreis Heiligenbeil, jetzt bei Rehberg, Wagrierweg 58, 2000 Hamburg 61, am 2. August

Schwarz, Richard, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Rückes 140, 4050 Mönchengladbach, am 1. August

Teschner, Julius, aus Wollita, Kreis Heiligenbeil, jetzt Am Dammacker 7b, 2800 Bremen, am 29. Juli

Zacharias, Anna, aus Schönhorst, Kreis Lyck, jetzt Alb. Nissiusheim, Gustav-Adolf-Straße 6, 4950 Minden, am 28. Juli

Ziebell, Elsbeth, geb. Bartel, aus Ivenhof, Kreis Rastenburg, jetzt Hebbelstraße 4, 2820 Bremen 70, am 13. Juli

zum 89. Geburtstag

Haffke, Olga, geb. Stangenberg, aus Mühlenhöhe, Kreis Schloßberg, jetzt Heinrich-Renke-Straße 40, 2800 Verden, am 6. Juli

Zimmek, Henriette, geb. Matzek, aus Davidshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Immelmannstraße 72, 4400 Münster, am 27. Juli

zum 88. Geburtstag

Juska, Luise, aus Lyck, jetzt Barmbek 31, 2354 Hohenwestedt, am 29. Juli

Klebert, Ewald, aus Untereißeln, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Stettiner Straße 1, 6070 Langen, am 20. Juli

Meyer, Frieda, geb. Hagen, aus Tilsit, jetzt Rudolstädter Straße 12, 1000 Berlin 31, am 3. Juli

Nowak, Robert, aus Freiort, Kreis Lötzen, jetzt Berliner Straße 185, 4700 Hamm 4, am 30. Juli

zum 87. Geburtstag

Becker, Frieda, geb. Buttgereit, aus Königsberg, jetzt Freiherr-vom-Stein-Straße 3, 1000 Berlin 62, am 24. Juli

Bolinki, Auguste, geb. Bucholski, aus Grenzdamm, Kreis Neidenburg, jetzt Bentfelder Straße 106, 4795 Debruck-Bentfeld, am 21. Juli

Bombien, Gertrud, Lehrerin i. R., aus Biothen, Kreis Wehlau, jetzt Regentorstraße 21, 4920 Lemgo, am 31. Juli

Breda, Emma, geb. Schwarz, aus Grünhagen, Kreis Preußisch Holland, jetzt Senner Wellweg 280, Frieda-Hardig-Haus, 4800 Bielefeld 11, am 28. Juli

Damrau, Lotte, geb. Schwan, aus Gr. Hoppenbruch, Kreis Heiligenbeil, jetzt Wilhelmshöher Straße 180, 6000 Frankfurt am Main, am 2. August

Lackner, Liesel, geb. Schulz, aus Lichtenfeld und Podlechnen, jetzt Barbarastraße 32, 5000 Köln-Riehl, am 24. Juli

Loesch, Erich, aus Samland, jetzt Quanswiese 6, 2420 Eutin, am 1. August

Lupp, Frieda, geb. Brodowski, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Feldstraße 59, 4330 Mülheim, am 28. Juli

Nowak, Martha, geb. Rothkamm, aus Freiort, Kreis Lötzen, jetzt Berliner Straße 185, 4700 Hamm 4, am 31. Juli

Steinke, Helene, geb. Dietrich, aus Kermen und Altlautersee, Kreis Angerapp, jetzt 327 Kane Ave. Toronto Ont. M 6 M 3N9 Kanada, am 29. Juli

zum 86. Geburtstag

Dora, Gustav, aus Rogonnen, Kreis Treuburg, jetzt Kuxbergstieg 1, 3300 Braunschweig, am 27. Juli

Koschnieder, Gustav, aus Markgrafsfelde, Kreis Treuburg, jetzt Römerstraße 77, 5503 Konz, am 31. Juli

Lisakowski, Margarete, geb. Rammler, aus Lyck, Ernst-Moritz-Arndt-Straße 3, jetzt Pappelweg 9, 3150 Peine, am 30. Juli

Liss, Helene, aus Schwenten, Kreis Angerburg, jetzt Schreibgasse 7, 7000 Stuttgart 80, am 27. Juli

Melinkat, Ottomar, aus Insterburg, Elbing, Tolkemit und Braunsberg, jetzt Kornblumenweg 12, 7143 Vaihingen, am 1. August

Schmidt, Matthias, aus Kobulten, Kreis Ortelsburg, jetzt Anton-Heinen-Straße 42, 4740 Oelde, am 31. Juli

Schulz, Elsbeth, geb. Rosteck, aus Lötzen, jetzt Dreikreuzweg 39, 6903 Neckargemünd, am 28. Juli

Strauß, Anna, geb. Siebert, aus Gr. Engelau, Kreis Wehlau, jetzt Mittelstraße 40, 2000 Norderstedt 2, am 30. Juli

Thiel, Maria, aus Braunsberg, Tannenbergstraße 44, jetzt Dorfstraße 2, 2051 Kröppelshagen, am 28. Juli

Zielke, Auguste, aus Angerburg, Saarlandstraße 8, jetzt Friedrich-Ebert-Straße 63, 2000 Wedel, am 1. August

zum 85. Geburtstag

Abb, Franz, aus Willkühnen-Possindern, Kreis Königsberg-Land, jetzt Berliner Straße 5, 2384 Eggebek, am 31. Juli

Backschat, Martha, geb. Griese, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 13, jetzt Aukamp 1, 2318 Schwartbuck, am 28. Juli

Fuge, Dorothea, geb. Wohlgemuth, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Bahnhofstraße 3, Josefistift, 8170 Bad Tölz, am 30. Juli

Kirschnick, Frieda, geb. Schirmacher, aus Gr. Ottenhagen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Lindauer Straße 12a, 8990 Lindau-Enzisweiler, am 21. Juli

Krüger, Olga, aus Ortelsburg, jetzt Altersheim Burg, 3547 Rhoden-Waldeck, am 27. Juli

Raddach, Frieda, aus Sulimmen, Kreis Lötzen, jetzt Verbrüderungsring 34, 2053 Schwarzenbek, am 29. Juli

Schilla, Dr. Alfred, Oberstudiendirektor, aus Königsberg, Seestadt Pillau, Neuhäuser, und Bartenstein, jetzt Am Kirchberg 21, 6000 Frankfurt, am 28. Juli

Zerrath, Hugo, aus Johannsdorf, Kreis Elchniederung, jetzt Altenheim Haus Widum, Im Hook 17, 4540 Lengerich, am 27. Juli

zum 84. Geburtstag

Bajohr, Helene, geb. Zebantzki, aus Altschanzenkrug (Baltruschkehmen), Kreis Elchniederung, jetzt Brüderstraße 9, 4770 Soest, am 29. Juli

Baltruschat, Else, aus Kraussen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Bergheide 9, 2104 Hamburg 92, am 28. Juli

Budweg, Gertrud, geb. Markschat, aus Brittanien, Kreis Elchniederung, jetzt Gärtnerstraße 60, 6450 Hanau 1, am 29. Juli

Elbe, Louise, geb. Basenau, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Rostocker Straße 8b, 1000 Berlin 21, am 29. Juli

Gieseck, Auguste, geb. Pudel, aus Tapiau, Kreis Wehlau, Memellandstraße 5, jetzt Lindenweg 10, 5013 Elsdorf-Wüllenrath, am 2. August

Pocesny, Max, aus Kornau, Kreis Ortelsburg, jetzt Müllensiefen 8, 4630 Bochum 7, am 31. Juli

Riech, Fritz, aus Freiort, Kreis Lötzen, jetzt Panoramastraße 12, 7990 Friedrichshafen, am 1. August

Rosteck, Emma, aus Walden, Kreis Lyck, jetzt Ichelter Straße 3, 8671 Oberkotzau, am 28. Juli

Thiel, Olga, geb. Gennert, aus Altdümpelkrug (Neu Norweischen), Kreis Elchniederung, jetzt Bulmker Straße 131, 4650 Gelsenkirchen, am 29. Juli

Wobbe, Otto, aus Lyck, Domäne, jetzt Am Herzengarten 2, 5300 Bonn 3, am 29. Juli

zum 83. Geburtstag

Beba, Gustav, aus Hellengrund, Kreis Ortelsburg, jetzt Neue Konsulnstraße 6, 2820 Bremen 70, am 31. Juli

Dabakow, Erna, geb. Schütter, aus Königsberg und Neidenburg, jetzt Bülowstraße 95, 1000 Berlin 30, am 6. Juli

Dorbandt, Christel, aus Seestadt Pillau, Neustraße, jetzt Weserstraße 56, 4300 Essen 1, am 28. Juli

Friedrich, Emma, Diakonisse, aus Lötzen, jetzt Lötzener Straße 14, 4570 Quakenbrück, am 27. Juli

Gawrisch, Max, aus Philippsdorf, Kreis Rastenburg, jetzt Hagedornbusch 19, 2440 Oldenburg, am 31. Juli

Gnaudschun, Wilhelm, aus Gobern, Kreis Schloßberg, jetzt Dögerode 58, 3355 Kalefeld, am 21. Juli

Konrad, Fritz, aus Ebenrode, jetzt Pfingelweide 130, 8301 Grafentraubach, am 16. Juli

Nikulski, Luise, aus Wittingen, Kreis Lyck, jetzt Twistestraße 23, 3548 Arolsen, am 29. Juli

Rogalla, Elisabeth, geb. Blaseio, aus Lyck, jetzt Memelstraße 16, 7910 Neu-Ulm, am 2. August

Salewski, Elisabeth, geb. Schmidt, aus Memel, Dalmstraße 16, jetzt Melanchthonweg 6, 3100 Celle, am 31. Juli

Sankul, Gustav, aus Kutten, Kreis Angerburg, jetzt Hauptstraße 87, 5110 Alsdorf, am 27. Juli

Ulbrich, Hedwig, aus Neu-Schemeiten, Kreis Elchniederung, jetzt Reichenberger Straße 24, 1000 Berlin 36, am 27. Juli

Wiegratz, Walter, aus Neuschleuse (Jedwilleiten), Kreis Elchniederung, jetzt Hauptstraße 29, 6719 Obersülzen, am 28. Juli

zum 82. Geburtstag

Arlart, Gertrud, geb. Sprengel, aus Königsberg-Ratshof und Amalienau, jetzt Holsteiner Straße 6, 2057 Reinbek, am 28. Juni

Boese, Elsbeth, aus Ortelsburg, jetzt Bismarckstraße 77, 2940 Wilhelmshaven, am 2. August

Buttgereit, Hans, aus Königsberg, jetzt Hauptstraße 36, 1000 Berlin 62, am 27. Juli

Felber, Else, geb. Unruh, aus Kahlholz, Kreis Heiligenbeil, jetzt Hauptstraße 17, 5070 Bergisch-Gladbach, am 30. Juli

Nowak, Heinrich, aus Flammberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Fliederbusch 10, 4358 Haltern, am 30. Juli

Schmodat, Erich, Schmiedemeister, aus Pelkeninken, Kreis Wehlau, jetzt Fichtenweg 1, 5090 Leverkusen, am 29. Juli

Siedler, Gertrud, aus Grünhof, Kreis Samland, jetzt Kaiserstraße 28, 4300 Essen 18, am 30. Juli

zum 81. Geburtstag

Böhm, Georg, aus Ortelsburg, jetzt Schenkendorfstraße 8, 5100 Aachen, am 31. Juli

Eckstein, Paul, aus Tapiau, Kreis Wehlau, Großhof, und Neuhof, Birkenweg, jetzt Bornerstraße 31, 5600 Wuppertal-Cronenberg, am 1. August

Erdt, Gertrud, aus Martinshagen, Kreis Lötzen, jetzt Gasstraße 1, 2210 Itzehoe, am 27. Juli

Kistler, Hildegard, geb. Kappe, aus Angerapp, jetzt Gorch-Fock-Straße 11, 2373 Schacht-Audorf, am 1. August

Losch, Frieda, geb. Zysk, aus Wilhelmsthal, Kreis Ortelsburg, jetzt Hohes Feld 31, 4352 Herten-Scherlebeck, am 1. August

Okunek, Lisbeth, geb. Brodowski, aus Lyck, jetzt Im Holt 39, 2362 Wahlstedt, am 2. August

Podßus, Ella, geb. Schumann, aus Ragnit, jetzt St. Hubertusstraße 37, 4152 Kerpen 1, am 10. Juli

Sabrowski, Maria, geb. Kmitta, aus Almental, Kreis Angerapp, jetzt Wichernstraße 1a, 7600 Offenburg-Süd, am 28. Juli

Schuetterle, Fr. Georg, aus Ebenrode, jetzt Ammand-Goegg-Straße 3, 7592 Renchen, am 22. Juli

Sylla, Gertrud, geb. Leyk, aus Sprindenau, Kreis Lyck, jetzt Ritterbüschel 20, 6730 Neustadt, am 30. Juli

Vollmann, Bruno, aus Ebenrode, jetzt Plöner Straße 153, 2420 Eutin-Neudorf, am 26. Juli

Vollmers, Emma, geb. Jewanski, aus Zeysen, Kreis Lyck, jetzt Schießstand 59, 2160 Stade, am 26. Juli

Worm, Auguste, geb. Torgler, aus Langheide, Kreis Lyck, jetzt Nonnenweg 32, 4370 Marl, am 26. Juli

zum 80. Geburtstag

Batocki, Fr.-Wilhelm von, aus Cranz, Kreis Samland, jetzt Hergenhahnstraße 14a, 6200 Wiesbaden, am 30. Juli

Broczio, Helene, aus Rosenberg, jetzt Plöner Straße 142, 2420 Eutin, am 27. Juli

Buttler, Berta, aus Lindenort, Kreis Ortelsburg, jetzt Osnabrücker Straße 347, 4980 Bünde 11, am 1. August

Döpner, Else, geb. Fischer, aus Pr. Thierau, Kreis Heiligenbeil, jetzt Mühlen, 2301 Schwartbuck, am 2. August

Dombrowski, Anna, geb. Saborowski, aus Woinassen, jetzt Im Hölterfeld 29, 5820 Gevelsberg, am 28. Juli

Gierlich, Hans, aus Ebenrode, jetzt Neue Liebe 7, 4300 Essen-Steele, am 17. Juli

Hörfunk und Fernsehen

Dienstag, 28. Juli, 15.30 Uhr, B II: Angekommen und zuhause. Sudetendeutsche aus Reichenberg berichten. — Das Ost-West-Tagebuch. Neue Literatur über Flucht und Vertreibung.

Dienstag, 28. Juli, 20 Uhr, III. Fernsehprogramm (WDR): Wanderungen durch die DDR. Die Messestadt Leipzig.

Mittwoch, 29. Juli, 14.50 Uhr, B I: DDR-Report.

Donnerstag, 30. Juli, 9 Uhr, B II: Erinnerungen an Deutschland (I). Deutsche in der Sowjetunion, von Norbert Matern und Angelika Schröder.

Donnerstag, 30. Juli, 20.05 Uhr, Deutschlandfunk: Ost-West-Magazin. Fakten, Namen, Hintergründe zur DDR und den deutsch-deutschen Beziehungen.

Freitag, 31. Juli, 17.30 Uhr, Südfunk 2: Anspruch und Wirklichkeit — die Bewahrung ostdeutschen Kulturerbes. Das Institut für ostdeutsche Musik und das Johannes-Künzig-Institut für ostdeutsche Volkskunde.

Sonntag, 2. August, 8.15 Uhr, WDR 1: Alte und neue Heimat. Schuster Harai aus Siebenbürgen. Franz Heinz porträtiert den Schuhmacher der Prominenten.

Gollub, Ludwig, aus Heldenfelde, Kreis Lyck, jetzt 1073 Downing Street, Winnipeg, Manitoba, Kanada R 3 G 2 P 9, am 31. Juli

Hauswald, Emil, aus Alknicken, Kreis Samland, jetzt Rossiter Weg 1, 2408 Timmendorfer Strand, am 30. Juli

Kirschke, Hedwig, aus Ortelsburg, jetzt Inselstraße 20, 2000 Hamburg 20, am 31. Juli

Kretschmann, Kurt, aus Königsberg und Ilmsdorf, Kreis Gerdauen, jetzt Eisackstraße 32, 1000 Berlin 62, am 19. Juli

Kühler, Helene, geb. Bickeleit, aus Rauterskirch (Alt Lappienen), Kreis Elchniederung, jetzt Uellendahler Straße 561, 5600 Wuppertal 1, am 28. Juli

Lissewski, Lene, geb. Duddek, aus Reuß, Kreis Treuburg, jetzt Öjendorfer Höhe 13, 2000 Hamburg 74, am 29. Juli

Marchand, Helene, aus Ebenrode, jetzt Paradestraße 39, 5600 Wuppertal 1, am 28. Juli

Meier, Kurt, Landwirt, aus Wargienen, Kreis Wehlau, jetzt 6101 Modautal-Ernsthofen, am 29. Juli

Neugebauer, Helene, geb. Trilat, aus Angerburg, Alter Markt 3, jetzt Mittelstraße 110a 100, 5205 St. Augustin 3, am 29. Juli

Neureiter, Frieda, aus Pillkallen, jetzt Isarstraße 8, 8520 Erlangen, am 29. Juli

Reinoß, Margarete, geb. Bruns, aus Heldenfelde, Kreis Lyck, jetzt Schüttlakenstraße 31, 4650 Gelsenkirchen, am 30. Juli

Schmidt, Ella, geb. Friesel, aus Ebenrode, jetzt Doberaner Straße 9, 1000 Berlin 33, am 25. Juli

Schokoll, Gertrud, geb. Reimer, aus Odauhöfchen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Bahnhofstraße 12a, 2740 Hippstedt, am 26. Juli

Schwede, Erna, geb. Schikowski, aus Angerapp, Markt 84, jetzt Bei der Christuskirche 3, 2000 Hamburg 19, am 28. Juli

Stolzke, Otto, aus Königsberg, jetzt Busbrookhöhe 17, 2000 Hamburg 72, am 27. Juli

Thulke, Margarete, geb. Hinkel, aus Murgischken/Schippenbeil, Kreis Bartenstein, jetzt Grotenbleken 2, 2000 Hamburg 65, am 25. Juli

Trams, Paul, Lehrer i. R., aus Bewern, Kreis Heydekrug, jetzt Stahlstraße 77, 3320 Salzgitter 1

Ussatis, Maria, aus Königsberg, Beekstraße 11, jetzt Artlenburger Straße 24, 2400 Lübeck 1, am 30. Juli

Weng, Bruno, aus Woynitt und Kirchdorf, Kreis Allenstein, jetzt Blauer Kamp 73, 3200 Hildesheim, am 31. Juli

zum 75. Geburtstag

Berensdorff, Margarete, geb. Hamann, aus Braunsberg, jetzt Feldsieper Straße 133, 4630 Bochum, am 28. Juli

Blasko, Wilhelm, aus Giesen, Kreis Treuburg, jetzt Borngasse 29, 6442 Rotenburg, am 29. Juli

Bogdahn, Frieda, aus Ludwigsort, Schulstraße 16, jetzt An der Buhle 3, 3006 Burgwedel, am 2. August

Buyny, Herta, geb. Niederhaus, aus Gordeiken, Kreis Treuburg, jetzt Hahnenhorster Straße 4, 2820 Bremen 70, am 31. Juli

Fehrmann, Kurt, aus Tilsit, Ragniter Straße 50, jetzt Kaiserstraße 6, 4970 Bad Oeynhausen 1, am 20. Juli

Freitag, Heinrich, aus Königsberg, Altstädtische Langgasse 9, jetzt Töpferhof 4, 4500 Osnabrück, am 24. Juli

Friedebach, Elise, geb. Knorr, aus Gr. Hoppenbruch, Kreis Heiligenbeil, jetzt Gossenberger Straße 7, 8621 Untersieman, am 27. Juli

Friedrich, Herta, geb. Schurna, aus Grabnick, Kreis Lyck, Abbau, jetzt Schwabstraße 8, 7417 Dettinghen, am 28. Juli

Gefrom, Käthe, geb. Foege, aus Trempen, Kreis Angerapp, jetzt Am Kämpchen 58, 4020 Mettmann, am 29. Juli

Fortsetzung auf Seite 16

Verheißungsvolles Programm

Auf Erfolgskurs: Das „Zentrum für zeitgenössische Musik" in Dresden

Ziemlich unbemerkt ist in der DDR am 1. Oktober 1986 eine Institution gegründet worden, deren künstlerische Bedeutung schon jetzt weit über die Elbestadt hinausreicht und zusehends im Wachsen begriffen ist: das „Dresdner Zentrum für zeitgenössische Musik". Sein Direktor, der Dresdner Komponist Udo Zimmermann, bringt nicht nur seine Erfahrungen als langjähriger Leiter des „Studios Neue Musik" bei der Dresdner Oper ein, sondern auch seine vielfältigen internationalen Verbindungen. Skeptiker weisen freilich darauf hin, daß er wegen seiner, wie er selbst gern formuliert, „zahlreichen nationalen und internationalen Verpflichtungen" möglicherweise zu selten präsent sein könnte.

Es hat lange gedauert, bis man sich entschloß, das „Zentrum für zeitgenössische Musik" nicht in Ost-Berlin, sondern in Dresden zu etablieren, in einer prächtigen Villa am Loschwitzer Hang mit Blick auf die Elbe, die einst der Zigaretten-Millionär Jasmatzi bauen ließ. Sie diente nach dem Kriege einigen Generalmusikdirektoren, zum Beispiel Lovro von Matačić und Rudolf Kempe, als Wohnstätte, später dem Komponisten und Vorsitzenden des DDR-Komponistenverbandes, Siegfried Köhler. Zuletzt war in dem Gebäude die Spezialabteilung für zeitgenössische Musik des Verlages Edition Peters in Leipzig untergebracht.

Das „Dresdner Zentrum für zeitgenössische Musik" mit seinen achtzehn Mitarbeitern verdient vor allem deshalb Beachtung, weil es als Bestätigung einer schon seit geraumer Zeit auch im Bereich des DDR-Musiklebens zu beobachtenden Loslösung von überholten künstlerischen Dogmen gelten kann. Das „Zentrum" ist als selbständige Haushaltseinrichtung dem Rat der Stadt Dresden unterstellt und handelt im Auftrage des Kulturministeriums. Man hat sich viel vorgenommen, will die zeitgenössische Musik fördern und verbreiten, sich also auch um junge, noch unbekannte Komponisten kümmern, die es ja überall schwer haben angesichts des tief wurzelnden Konservatismus des Publikums. Dazu gehört, sich um Interpreten zu kümmern, die neue Musik spielen können und vor allem auch wollen. In dem seit etwa zehn Jahren bestehenden „musica-viva-ensemble dresden" wuchs dem „Zentrum" eine hochkarätige Kammermusikvereinigung zu, die mit ihren 21 Mitgliedern unter Leitung Jürgen Wirrmanns, der zugleich auch stellvertretender Direktor des „Zentrums" ist, wesentlich dazu beitragen kann, der Gefahr zu entgehen, im allzu Akademisch-Theoretischen stecken zu bleiben. Man möchte ja eben vor allem ein größeres Publikum für Zeitgenössisches gewinnen, es lehren, mit neuer Musik umzugehen, den Bruch zwischen alter und neuer Musik, zwischen sogenannter U- und E-Musik, aufheben.

Unter dem Motto „Begegnung der Künste — Begegnung mit Künstlern" versucht man mit monatlich ein oder zwei Veranstaltungen in gelockerter Atmosphäre den Hörer ganz individuell anzusprechen durch Kammermusik, Vorträge, Ausstellungen, Gespräche, Informationen.

Alljährlich wird es vom 1. bis zum 10. Oktober „Dresdner Tage der zeitgenössischen Musik" geben mit Konzerten, Szene, Tanz, Lied, Jazz, Uraufführungen, Kolloquien, round-tables und Werkstatt. Das Premierenprogramm liegt jetzt vor und liest sich für alle, die Neuem in der Kunst aufgeschlossen gegenüberstehen, verheißungsvoll. Da spielt die Weimarische Staatskapelle beispielsweise als DDR-Erstaufführung die Turangalila-Sinfonie von Olivier Messiaen, der zu einem „Komponisten-Porträt" im Haus Schevenstraße — dem Sitz des Zentrums — erwartet wird. Aus der Schweiz gastiert das Raschèr Saxophon-Quartett, aus Polen das Schlagzeugensemble Kraków, Mauricio Kagels „Mare nostrum" wird aufgeführt. Interessierte können den Komponisten Günter Bialas aus der Bundesrepublik ebenfalls anläßlich eines „Komponisten-Porträts" kennenlernen und ein wissenschaftliches Kolloquium erörtert die kluge Frage „Avantgardismus kontra Popularität?". Von doktrinärer Enge spürt man jedenfalls im „Zentrum" nichts, im Gegenteil, seine Türen sind weit aufgestoßen. **Horst Wenderoth**



Prager Straße in Dresden: Ein beliebter Treffpunkt Foto np

Ruine wurde Kunstforum

Kultur in Frankfurter Marienkirche

Der mächtige Backsteinbau der Marienkirche von Frankfurt an der Oder hat den Zweiten Weltkrieg nur als Ruine überstanden, und das blieb er für Jahrzehnte. Gerettet werden konnten so bedeutende Kunstschätze wie der sieben Meter hohe Flügelaltar und der siebenarmige Bronzeleuchter des Meister Arnold, um 1378 entstanden, und die dazugehörende Taufe, die sich heute in der Gertraudenkirche befinden. In den letzten Jahren erst wurde das 77 Meter lange gotische Bauwerk, mit dessen Errichtung um 1253 begonnen worden sein soll, restauriert. Nun hat das Frankfurter Kunstforum für kulturelle Veranstaltungen, Konzerte vor allem und Kunstausstellungen, hier sein Domizil. Viel ist getan worden, originalgetreu wurde auch die Spitze für den verbliebenen Turm nachgebildet, — mit großem Getöse war der zweite bereits 1826 eingestürzt. Vieles bleibt noch zu tun. Auch der Vorplatz wird noch längere Zeit Baustelle sein. **P. L.**

Steuerzentrale für „Friedenskampf"

Veranstaltungen werden in Ost-Berlin geplant — SSD mischt kräftig mit

Die DDR wünscht offensichtlich, daß die „Friedens- und Protestbewegungen" in der Bundesrepublik und West-Berlin einen stärkeren Druck auf die Bundesregierung ausüben, um gesellschaftliche Veränderungen im kommunistischen Sinne durchzusetzen. Wie jetzt ein Mitarbeiter des Ost-Berliner „Instituts für Internationale Politik und Wirtschaft" (IPW) verlauten ließ, hätten diese Bewegungen zum Teil bereits jetzt „einen starken Druck auf die Politik der herrschenden Klasse" ausgeübt. Sie seien zu einem wichtigen politischen Faktor in den gegenwärtigen Klassenauseinandersetzungen in der Bundesrepublik und West-Berlin geworden und verdienten die Unterstützung aller friedliebenden Kräfte.

Daß die Machthaber in Ost-Berlin die „Friedens- und Protestbewegungen" in der Bundesrepublik und West-Berlin aktiv unterstützen, ist ein offenes Geheimnis. Eine zentrale Rolle in der gegen die Bundesrepublik gerichteten „Westarbeit" der DDR hat neben der Abteilung „Internationale Politik und Wirtschaft" (bis 1984 „Westabteilung") beim Zentralkomitee der SED, das „Institut für Internationale Politik und Wirtschaft" (IPW). Das Institut, geleitet von Prof. Dr. Max Schmidt (SED), das 1971 durch Zusammenlegung des Staatssekretariats für westdeutsche Fragen, des Deutschen Instituts für Zeitgeschichte und des Deutschen Wirtschaftsinstituts entstand, ist heute das bedeutendste und größte Westforschungsinstitut der DDR, Sitz des „Wissenschaftlichen Rates für Imperialismusforschung".

Das „IPW", unmittelbar dem Politbüro der SED unterstellt, hat heute etwa 550 hauptamtliche Mitarbeiter, die in sechs Hauptabteilungen tätig sind. Eine hier besonders hervorzuhebende Abteilung, die von Prof. Dr. Herbert Bertsch (SED) geleitet wird, ist die „Arbeitsgruppe Initiative West", die bei nahezu allen propagandistischen Aktivitäten der linken Szene in der Bundesrepublik und West-Berlin im Hintergrund mitmischt und die unmittelbaren Kontakte sowohl zur SED-Führung als auch zur „Hauptverwaltung Aufklärung", der Spionageabteilung des Ministeriums für Staatssicherheit (MfS) hat.

Aber auch das gehört zum Aufgabenbereich des „IPW": Das in der Ost-Berliner Breite Straße 11 residierende „Institut" wertet alle verfügbaren Nachrichten aus der Bundesrepublik und West-Berlin aus, erstellt Analysen und erarbeitet Agitationsmaterial für die linksextremistischen Parteien und ihrer Hilfsorganisationen in der Bundesrepublik. Im Rahmen der Einflußstrategie pflegt das „IPW" in immer stärker werdendem Maß Kontakte mit wissenschaftlichen Institutionen, Wissenschaftlern, mit Publizisten und Politikern in der Bundesrepublik und West-Berlin. In diesem Zusammenhang richten die besonders geschulten Mitarbeiter des „Instituts" ihr Augenmerk auf die oppositionellen Kräfte im westlichen Deutschland. Seit Jahren bemüht man sich um verstärkte Einflußnahme bei den Gewerkschaften und versucht immer wieder in sozialdemokratische Kreise einzudringen.

In gut informierten westlichen Kreisen ist bekannt, daß die Mitarbeiter des „IPW" ein wichtiges Wort mitzureden haben, wenn es beispielsweise darum geht, sogenannte Städtepartnerschaften zwischen Ost und West anzukurbeln. Jede Antragung einer solchen Partnerschaft von westlicher Seite wird zunächst gründlich vom „IPW" analysiert, bevor irgendeine Entscheidung fällt.

Bezeichnend für die Tätigkeit des „Instituts für Internationale Politik und Wirtschaft" (IPW) ist, daß besonders ausgesuchte Leute des „Instituts" ständig unterwegs sind, um sogenannte Friedensveranstaltungen in der Bundesrepublik und West-Berlin im Hintergrund selbst zu lenken, zu beeinflussen oder zu beobachten. So entsendet das „IPW" zunehmend leitende Mitarbeiter zu Veranstaltungen und wissenschaftlichen Institutionen in die Bundesrepublik, die in der Regel den Auftrag haben, für politische Positionen und Ziele der DDR zu werben. **Georg Bensch**

Marke „Schloß Könitz Buttergleich"

Über die thüringische Burg und einen geschäftstüchtigen Freiherrn

Die mittelalterliche Höhenburg Schloß Könitz, östlich der Kreisstadt Saalfeld, prägt noch heute weithin das Landschaftsbild. Sie ist eine für Thüringen charakteristische Burganlage, wenn auch abseits vom Saaletal. Die Burg ist eine Renaissancearchitektur auf fast quadratischem Grundriß, die im 18. und 19. Jahrhundert entscheidend verändert wurde.

In ihren Mauern verbringen seit 1946 viele alte Menschen den Abend ihres Lebens. Neben liebevoller Betreuung und guter Verpflegung erfreuen sie sich im Feierabendheim an den meisterlichen Maurer- und Zimmerarbeiten, an dem spätgotischen Tonnen- und Kreuzgewölbe im Erdgeschoß und nicht zuletzt am mächtigen Bergfried. Der spätgotische Balkon im Treppenturm des Hofes bietet einen Rundblick in den inneren Baukomplex.

Schloß Könitz thront auf einem steilen Zechsteinriff. In Sichtweite mit der alten Kaiserpfalz Burg Ranis und Schloß Brandenstein kontrollierte es einst den Ausgang zur Orlasenke. Schon 1125 veräußerte das adelige Geschlecht derer von Könitz seinen Stammsitz an das Benediktinerkloster Saalfeld. Man vermutet, daß die Anfänge des Baues mindestens bis ins 11. Jahrhundert zurückreichen. Ein besonderes Merkmal bis heute: Schloß Könitz hat keinen einzigen genau rechtwinkligen Raum. Aber nicht deswegen geriet das heutige Feierabendheim in den zwanziger Jahren in die Spalten der Leipziger satirischen Wochenschrift „Der Drache". Damals hatte sich ein gewisser Freiherr von Zedlitz auf dem Könitzer Schloß eingerichtet und einen „Eil-Vertrieb von Molkereiprodukten" unterhalten. Der Verdienst genügte dem Freiherrn nicht und er versuchte sich zusätzlich als Margarinehersteller gegen die Konkurrenz durchzusetzen. Die amerikanischen Marketing-Methoden lehnte der Freiherr ab. Der richtige Einfall für eine wirkungsvolle Reklame fehlte ihm nicht. Mit Freiherrnstolz nannte er seine Margarine „Schloß Könitz Buttergleich" für 1 Mk. pro Pfund, mild gesalzen 3 Pfennig mehr.

Der neue Kunstbuttererwerb mit Konterfei und Text: „Schloß Könitz! Klingt das nicht wie Wald — Poesie? Muß nicht, was von dort kommt, rein und frisch und gut sein? Auf freier grüner Bergeshöhe im Herzen unseres geliebten deutschen Vaterlandes ragend und auf die mit unvergleichlicher Schönheit gesegneten Gaue Thüringens hernieder schauend, grüßt es den Wanderer..."

Der Besucher von Könitz sollte den Ort nicht verlassen, ohne das Innere der spätgotischen Dorfkirche aus dem Ende des 15. Jahrhunderts gesehen zu haben. Nachhaltig beeindruckt wird er durch eine gewölbte Holzdecke, dem Kanzelaltar und Taufe aus dem 17. Jahrhundert sowie Grabsteinen vom 16. bis 18. Jahrhundert. Sein Abschiedsblick wird der geschweiften Haube des Ostturmes gelten. Urkundlich bekannt ist Könitz seit 1438. **Martin Siegen**



Schloß Könitz: Seit Jahrzehnten ein Heim für ältere Menschen Foto Siegen

Aus den Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Heimattreffen 1987

21.—24. August, **Elbing:** Kreistreffen. Münster/Westfalen.

22. August, **Ebenrode:** Kreistreffen. Hotel Lindenhof, Horb am Neckar

22. August, **Johannisburg:** Regionaltreffen. Hotel Lindenhof, Horb am Neckar

22. August, **Schloßberg:** Regionaltreffen Süd-West. Hotel Lindenhof, Horb am Neckar

22./23. August, **Rastenburg:** Hauptkreistreffen. Niederrheinhalle, Wesel

22./23. August, **Rößel:** Treffen Klackendorf. Hotel Stüer, Altenberge bei Münster

Angerapp (Darkehmen)

Kreisvertreter: Hans Fritsch, Telefon (04 21) 44 20 79, Kurfürstenallee 79, 2800 Bremen

Angerapper Norddeutschland-Treffen in Celle am 22. August ab 10 Uhr in der Städtischen Union in Verbindung mit der „Traditionsgemeinschaft ostdeutscher Leichtathleten" (40 Jahre!). Der Jugendbetreuer Heinz Wittkat ist beim weiteren Ausbau der „Angerapp-Jugend" daran interessiert, daß besonders Eltern und Großeltern aus Darkehmen/Angerapp mit Kindern bzw. Enkelkindern zwischen 14 und 40 Jahren nach Celle kommen, um aktiv oder passiv am Sportfest der „Traditionsgemeinschaft" teilzunehmen. Die Planung der Ferienlager und Freizeitveranstaltungen stehen ebenso im Programm wie eine breit angelegte Werbung für „Das Ostpreußenblatt". Es hat sich als eine Behinderung der Kommunikation unter den Angerappern herausgestellt, daß es Landsleute gibt, die diese Wochenzeitung nicht erhalten. Dadurch sind sie über wichtige Informationen aus den Heimatkreisen nicht orientiert. Wir bitten um frühzeitige Anmeldungen für Celle.

Angerburg

Kreisvertreter: Friedrich-Karl Milthaler, Tel. (0 46 25) 2 17, Görrisau, 2381 Silberstedt. Geschäftsstelle und Archiv: Herbert Lehmann, Institut für Heimatforschung, Tel. (0 42 61) 31 37, Gerberstraße 12, 2720 Rotenburg (Wümme)

Die 33. Angerburger Tage im Patenkreis Rotenburg (Wümme) finden am 12./13. September in Rotenburg statt. Veranstaltungslokal ist — wie in den Vorjahren — die Realschule in der Ahe, das gleiche gilt für die Zeitfolge des Programms. Am Sonnabend, dem 12. September, um 9.30 Uhr beginnt die öffentliche Sitzung des Kreistags der Kreisgemeinschaft im großen Sitzungssaal des Kreishauses, und um 14 Uhr beginnt die traditionelle Kreisrundfahrt. Abfahrt pünktlich vom Kreishaus. Die Abendveranstaltung mit der Übergabe des Angerburger Literaturpreises und unterhaltenden Darbietungen sowie anschließendem Tanz beginnt um 20 Uhr in der Realschule. Am Sonntag, dem 13. September, findet um 9.30 Uhr in der Michaeliskirche in der Bischofstraße der evangelische Festgottesdienst und um 10 Uhr bei der Corpus-Christi-Gemeinde in der Nordstraße ein katholischer Gottesdienst statt. Um 11 Uhr beginnt die Feierstunde — wie in den Vorjahren — in der Realschule. Es spricht Ansgar Graw von der Redaktion des Ostpreußenblattes. Ab 12.30 Uhr besteht in der Realschule die Möglichkeit zum Mittagessen. Anschließend geselliges Beisammensein und Tanz sowie Sondertreffen der Benkheimer, der Jakunowker u. a. in der Realschule. Alle Landsleute aus Kreis und Stadt Angerburg sowie ihre Freunde sind herzlich eingeladen.

Der Angerburger Heimatbrief Heft 100 wird hoffentlich noch im Juli dieses Jahres versandt werden können. Verschiedene unvorhersehbare Verzögerungen in der Herstellung dieses Heftes 100 unseres Heimatbriefes sind der Grund für das verspätete Erscheinen.

Ebenrode (Stallupönen)

Kreisvertreter: Dietrich von Lenski-Kattenau, Telefon (0 42 92) 21 09. Am Schützenplatz 26, 2863 Ritterhude

Kreistreffen in Essen-Steele. Über 400 Landsleute konnte Dietrich von Lenski-Kattenau zum diesjährigen Treffen im Stadtgarten-Restaurant begrüßen, das wiederum mit der Kreisgemeinschaft Schloßberg (Pillkallen) durchgeführt wurde. Der Kreisvertreter bedankte sich für die große Beteiligung und bat auch um künftige Unterstützung der Kreisvertretungen zur Durchführung der vielfältigen Aufgaben. Die Ebenroder Landsleute wurden besonders gebeten, bei dem Ausbau des Kreisarchivs durch Überlassung von Einwohnerlisten, Ortsplänen, Hof- und Betriebsberichten und sonstigen Unterlagen mitzuwirken, damit die einzelnen Ortschaften des Kreises Ebenrode (Stallupönen) wahrheitsgemäß dargestellt werden können. Ferner bat er um weitere Überlassung von Exponaten zur Gestaltung der Heimatstube. Das Hauptreferat hielt ein Angehöriger der jüngeren Generation, Ansgar Graw, freier Mitarbeiter beim Ostpreußenblatt, das unter dem Motto stand: „Ist die deutsche Wiedervereinigung möglich?" Eindrucksvoll erläuterte der Referent seine Überlegungen zu dem aktuellen Thema und gab damit den Teilnehmern des Treffens überlegenswerte Denkanstöße. Die Schlußworte zur Feierstunde sprach Georg Schiller, Kreisvertreter der Kreisgemeinschaft Schloßberg. Während der Nachmittagsstunden hatten interessierte Teilnehmer Gelegenheit, in einem gesonderten Raum den im Auftrag des Trakehner Fördervereins produzierten 80minütigen Farbfilm „Trakehnen lebt weiter" zu sehen.

Beilagenhinweis

Dieser Ausgabe liegt ein Zahlungsvordruck der Landsmannschaft Ostpreußen, Ehrenmalfeier Göttingen, bei.

Fischhausen

Kreisvertreter: Louis-Ferdinand Schwarz. Geschäftsstelle: Gisela Hußfeld, Telefon (0 41 01) 2 20 37 (di. — fr. 8 bis 12 Uhr), Postfach 17 05, 2080 Pinneberg

Heimattreffen in Pinneberg — Zum 36. Heimattreffen in unserer Patenkreisstadt Pinneberg am 19./20. September rufen wir erneut auf. An beiden Tagen wird das Hotel „Cap Polonio", Fahltskamp 48, Stätte der Begegnung sein. Das Samlandmuseum im Haus der Geschäftsstelle Fahltskamp 30 ist am Sonnabend von 10 bis 18 Uhr und am Sonntag von 12 bis 18 Uhr für Besucher geöffnet.

Folgendes Rahmenprogramm ist vorgesehen: Sonnabend, 19. September, im Rolandsaal des Treffhotels 11 Uhr öffentliche Besprechung des Vorstands, Heimatbrief „Unser schönes Samland", Heimatbrief-Mitarbeiter und Leser haben Gelegenheit zum Vortrag; ab 14 Uhr Besprechung mit Bezirks- und Ortsvertretern der Kreisgemeinschaft; 17 Uhr Treffen der Ehemaligen der Landwirtschaftsschule Fischhausen unter Leitung und Organisation von Herbert Ziesmann; eintreffende Landsleute haben zwischenzeitlich Gelegenheit, zur Begrüßung und Begegnung in sämtlichen Räumen des Hotels; ab etwa 17.30 Uhr geselliges Beisammensein, Unterhaltungsprogramm mit Musik und Tanz. Am Sonntag, 20. September, ist ab 9 Uhr auch die Möglichkeit zur Teilnahme am katholischen Gottesdienst in der St.-Michael-Kirche, Fahltskamp 14, und ab 10 Uhr am evangelischen Gottesdienst in der Christuskirche, Bahnhofstraße 2. Die Gedenkstunde in Verbindung mit dem Tag der Heimat im Drosteipark (bei Schlechtwetter im Sitzungssaal des Kreishauses, Eingang Drosteipark) beginnt um 11 Uhr. Es spricht der Staatssekretär im Verteidigungsministerium Peter-Kurt Würzbach. Danach bis etwa 18 Uhr gemütliches Beisammensein und heimatlicher Erinnerungsaustausch im Treffhotel. Um 12.30 Uhr treffen sich noch einmal die Ehemaligen der Landwirtschaftsschule im Rolandsaal und um 14.30 Uhr zum ersten Mal die „Ostpreußisch Platt und Heimatmundart-Gruppe" unter Leitung von Herbert Ziesmann ebenfalls im Rolandsaal des Treffhotels. Ein Informationsstand wird an beiden Tagen im Hotel vorhanden sein.

Übernachtungswünsche sind selbst zu regeln, da die Geschäftsstelle keine Quartiere vermittelt. Ein Hotelverzeichnis für Pinneberg und Umgebung ist im Heimatbrief „Unser schönes Samland", Folge 94, vor Seite 1 abgedruckt. Auf Anforderung stellt die Geschäftsstelle ein entsprechendes Hotelverzeichnis zu.

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Dr. Siegfried Pelz, Telefon (0 41 02) 6 41 31, Dörpstede 9, 2070 Großhansdorf

Kreistreffen Programm 1987 — Am 19. und 20. September treffen wir uns alle in Burgdorf bei Hannover zu unserem großen Kreistreffen. Die Programmpunkte sind wie folgt: Am Sonnabend, 19. September, wird um 12 Uhr die Ausstellung über ostpreußisches Bernstein im Museum eröffnet. Es folgen die Sonderausstellungen der Kirchspiele Eisenberg und Hermsdorf-Pellen an gleicher Stelle. An beiden Tagen ist das Museum bis 18 Uhr geöffnet. Um 13 Uhr beginnt die Mitgliederversammlung der Kreisgemeinschaft Heiligenbeil im Rathaus I zu Burgdorf mit anschließender Sitzung des Kreistages. Ab 14 Uhr verschiedene Sondertreffen, über die bereits an dieser Stelle ausführlich berichtet wurde. Um 16 Uhr wird ein Lichtbildervortrag von Carl Heinz Buck in der Realschule gezeigt. Thema: „Auf den Spuren des großen ostpreußischen Dichters Walter von Sanden-Guja". Um 19 Uhr tritt vor dem Festzelt die Tanzgruppe der Gemeinschaft Junges Ostpreußen aus Osterode auf. Ab 20 Uhr großer Familienabend mit Vorführungen und Tanz im Festzelt auf dem Schützenplatz zu Burgdorf. Am Sonntag, 20. September, eröffnen wir den Tag mit Marschmusik vor dem Festzelt durch die Bergmannskapelle aus Ronnenberg. Um 11 Uhr Feierstunde im Gymnasium, in der Aula am Berliner Ring 27. Totenehrung Horst Wollermann, Heiligenbeil, Begrüßung Dr. Pelz, Kreisvertreter, Grußworte der Patenschaftsträger spricht der Stellvertretende Bürgermeister von Lehrte, Herr Nawrath. Den Festvortrag hält der Niedersächsische Minister für Bundes- und Europaangelegenheiten, Heinrich Jürgens, Thema: „Freiheit und Selbstbestimmungsrecht in einem vereinten Europa". Ab 13.30 Uhr spielt die Bergmannskapelle vor dem Festzelt ein Platzkonzert, anschließend tanzt wie am Sonnabend die Gemeinschaft Junges Ostpreußen. Um 14.30 Uhr zeigt Willi Scharloff Lichtbilder vom alten und heutigen Königsberg und dem nördlichen Teil Ostpreußens. Der Dia-Vortrag wird in der Realschule gezeigt. Unser Kreistreffen endet offiziell um 18 Uhr.

Johannisburg

Kreisvertreter: Gerhard Wippich. Karteistelle: Waltzstraße 1, 2390 Flensburg. Schriftführerin: Roswitha Thomsen, Fasanenweg 14, 7012 Fellbach

Lokalwechsel beim Haupttreffen in Dortmund — Unser Hauptkreistreffen findet am Sonntag, dem 13. September, nicht — wie im Heimatbrief bekanntgegeben — in den Reinoldi-Gaststätten, sondern im Goldsaal der Westfalenhalle statt. Die Westfalenhalle ist für alle Besucher, die mit der Bundesbahn anreisen, zu erreichen: Ab Dortmund-Hauptbahnhof im Nahverkehr mit der Bundesbahn bis Bundesbahn-Haltestelle Westfalenhalle (eine Station), von dort etwa 7 bis 10 Minuten Fußweg über Bolmkerweg bis zur Westfalenhalle. Oder ab Dortmund-Hauptbahnhof etwa 5 bis 7 Minuten Fußweg in Richtung Reinoldikirche über Bahnhofstraße bis Hauptpost — Hansastraße bis zur Straßenbahnhaltestelle Kampstraße (Kaufhaus Cramer und Meermann — Karstadt), von dort mit der Straßenbahn-Linie 406, bis Westfalenhalle. Landsleute, die mit dem Auto anreisen, fahren über die B 1 bis zur Westfalenhalle. Parkplätze stehen in genügender Zahl zur Verfügung. Die Johannisburger werden gebeten, im Verwandten-, Freundes- und Bekanntenkreis auf die Verlegung des Haupttreffens in Dortmund in den Goldsaal der Westfalenhalle hinzuweisen, da eine andere Benachrichtigung nicht möglich ist. Im Goldsaal stehen uns weit mehr Plätze zur Verfügung als bisher. Alle Johannisburger sind nach Dortmund recht herzlich eingeladen. Der Saal ist ab 9 Uhr geöffnet. Beginn der Veranstaltung um 11 Uhr. Eventuelle Anfragen sind an Max Maseizik, Telefon (02 31) 33 54 64, Im Schlingen 4, 4600 Dortmund 15, zu richten.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Roswitha Knopf, Jülicher Ring 25, 5357 Odendorf. Kartei: Telefon (02 03) 2 83 21 51, Museum Haus Königsberg, Mülheimer Straße 39, 4100 Duisburg.

Hufen-Oberlyzeum — Unser traditionelles Schultreffen findet in diesem Jahr vom 9. bis 11. Oktober wie immer in Duisburg statt. Am Sonnabend unternehmen wir einen bequemen kleinen Ausflug nach Xanten in die Römerzeit (Archäologischer Park, Amphitheater, Dom). Sonntagvormittag treffen wir uns im Haus Königsberg. Mittagessen und Kaffeetafel wieder in unserer Patenschule. Aus organisatorischen Gründen bitten wir um Anmeldung bis zum 20. September am besten schriftlich an: Maria und Lena Pahncke, Telefon (0 5731) 9 46 61, Brandenburger Straße 2, 4970 Bad Oyenhausen, oder Eva Berger-Brenneisen, Telefon (02 14) 5 54 09, Kreuzbroicher Straße 5, 5090 Leverkusen 1. Wir freuen uns sehr auf euer Kommen und hoffen auf eine noch größere Teilnahme als im vergangenen Jahr.

Königsberg-Land

Kreisvertreter: Fritz Löbert, Telefon (0 54 81) 23 88, Schlesierstraße 27, 4540 Lengerich

Heimatkreisbuch „Der Kreis Samland" — Nach Aussagen vieler kompetenter Leute ist das Heimatkreisbuch „Der Kreis Samland" eines der besten Bücher dieser Art. Doch je mehr man sich mit dem Inhalt der Kreisbeschreibung beschäftigt, muß festgestellt werden, daß noch etliche Sachgebiete nicht oder nur unvollständig bearbeitet wurden. Hier soll nur aufgezählt werden, wofür noch keine ergänzenden Unterlagen vorhanden sind: 1) Die Rote-Kreuz-Stationen sind für den Kreis Königsberg vollständig angegeben, für den Kreis Fischhausen aber nur die in Großheidekrug und Wargen. Wo waren weitere? Ebenso fehlen Angaben über Altersheime, Schwesternstationen und Jugendheime der Kirchen. 2) Wo waren Telefonämter? Wer übernimmt die Aufgabe, so aus den vorhandenen Telefonbüchern herauszusuchen. 3) Das gleiche gilt für unsere Gendarmeriestationen. Hier wäre es gut, wenn auch die Namen der Gendarmen genannt werden könnten. 4) Das Genossenschaftswesen mit An- und Verkauf landwirtschaftlicher Produkte und Betriebsmittel breitete sich aus. Wo waren deren Niederlagen? 5) Wo und wann wurden Domänen und Rittergüter aufgesiedelt? Woher kamen die Siedler? Über die Landwirtschaft wäre noch mehr zu berichten. 6) Es fehlt eine Zusammenstellung aller Gasthöfe, Krüge, Ausflugslokale und der Art ihrer Ausstattung, z. B. Krug mit Kolonial- und Materialwarengeschäft, Saal. 7) Die Sportarten sind im Heimatbuch beschrieben. Wo aber waren Sportvereine? 8) Wo waren Poststationen, von denen Briefe, Geld, Pakete zugestellt wurden? 9) Das Schienennetz im Samland fand ausreichend Erwähnung. Daneben aber fuhren Busse. Wer kennt die Verkehrslinien, hat Fahrpläne und kann an Hand dessen eine Zusammenstellung vornehmen? 10) Die Beschreibung unseres Samlandes in wirtschaftlicher, gesellschaftlicher und politischer Hinsicht in der Zeit von 1933—1945 ist nur mangelhaft. Auch im Heimatbrief findet diese Zeit kaum Erwähnung. Christian Tilitzki, Kaiserin-Augusta-Allee 29, 1000 Berlin 21, hat sich bereiterklärt, Berichte und Schilderungen zu sammeln und diese Zeit als geschlossene Darstellung in die Ergänzung für das Heimatkreisbuch zu erarbeiten. Bitte entsprechende Berichte an ihn senden. Herbert Ziesmann, Römerstraße 22, 7840 Müllheim-Niederweiler, wurde beauftragt, die anderen Ergänzungen und Berichte zu sammeln, zu redigieren und den Zusatzband herauszugeben. Deshalb an ihn alle Materialien senden.

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Tel. (04 81) 7 17 57, Naugarder Weg 6, 2240 Heide

Treffen der Haffdörfer — Dieses findet am 8. August im Parkhotel — Waldschenke des Bürgerparks in Bremerhaven statt. Es treffen sich wieder alle Landsleute aus den Gemeinden Haffwinkel — Labagienen — Rinderort und Deimemünde — Peldzen. Es beginnt um 16 Uhr. Sofern noch Quartier gewünscht wird, sollte dies umgehend beim Parkhotel, Telefon (04 71) 2 70 41, vorgenommen werden. Sonstige Rückfragen sind an Minna Strahl-Rinderort, zu richten, die unter der Telefonnummer (04 71) 3 52 86 ereichbar ist.

Mohrungen

Kreisvertreter: Rudolf Kallien, Telefon (0 62 03) 6 17 82, Oberer Grietweg 25, 6905 Schriesheim

Unser diesjähriges Kreistreffen wird am Wochenende vom 10./11. Oktober in den Räumen der Gaststätte Krone am Alten Markt zu Dortmund durchgeführt. Als Festredner der Feierstunde am Sonntag, 11. Oktober, konnten wir den Sprecher der LO, Dr. Ottfried Hennig MdB, gewinnen. Einzelheiten über den Verlauf des Treffens werden rechtzeitig bekanntgegeben.

Nickelshagener Treffen — „Nach sieben Jahren trafen sich in Herford die Nickelshagener wieder. Leider konnten nicht mehr alle teilnehmen, die 1980 noch dabei waren. Die Teilnehmer waren aus allen Himmelsrichtungen angereist, darunter sieben aus der DDR. Schon am Sonnabendvormittag ging es los. Wie immer bei Heimattreffen, wurde viel erzählt. Jeden interessiert doch das Schicksal des anderen. In einem etwa 600-Seelen-Dorf kennt ja jeder jeden. Wir haben gelacht, getanzt und viel geredet. Auch ein Film über eine Reise in die Heimat 1985 wurde gezeigt. Am nächsten Morgen trafen wir uns zum gemeinsamen Frühstück wieder, das sich bis zum Mittagessen ausdehnte. Der Gesprächsstoff ging nicht aus. Nach dem Mittagessen löste sich die Gesellschaft langsam auf. Wünsche nach einem baldigen Wiedersehen wurden vorgebracht, so soll das nächste Treffen eventuell in zwei Jahren stattfinden. Ein herzliches Danke den Initiatoren Waltraud und Horst, die weder Mühe noch Kosten gescheut hatten, um alle zusammenzutrommeln", schreibt Gerda Hamann, geborene Schröder.

Neidenburg

Kreisvertreter: Wolf-Joachim Becker, Telefon (02 11) 30 69 54, Martinstraße 93, 4000 Düsseldorf 1

Kreisausschußsitzung — Anläßlich des diesjährigen Heimattreffens am Sonntag, 13. September, in der Stadthalle in Hannover, soll der Kreisausschuß wiederum zusammentreten. Die nichtöffentliche Sitzung findet am Sonnabend vor dem Heimatreffen, am 12. September um 14 Uhr im Hotel Hospiz, Loccummer Hof, Telefon (05 11) 3 20 60 51, Kurt-Schumacher-Straße 16, 3000 Hannover statt. Um eventuelle Übernachtungsmöglichkeiten muß sich jeder selbst bemühen. Da wieder einige wichtige Punkte auf der Tagesordnung stehen werden, werden die Kreisausschußmitglieder um möglichst vollständiges Erscheinen gebeten. Eine persönliche Einladung mit der Tagesordnung wird noch zugesandt.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, Telefon (0 52 58) 78 82, Am Eichenwald 7, 4796 Salzkotten-Thüle

Treffen in Oldenburg — Kaum wurde es bekannt, daß am 15. August in der alten Residenzstadt Oldenburg ein Ortelsburger Treffen stattfindet, melden sich unsere Bremer Landsleute zu Wort und fragen: „Warum auch dieses Mal nicht in Bremen?" Schon seit Jahren haben unsere Landsleute, die nach der Vertreibung ihre Zelte im Oldenburger Raum aufgeschlagen haben, ein Treffen für ihre Region angemeldet bzw. gefordert. Wir erwarten auch hier eine rege Beteiligung, da Oldenburg aus allen Himmelsrichtungen mit der Bahn wie auch mit dem Auto gut zu erreichen ist. Im Gegensatz zu Bremen finden wir in Oldenburg auf dem Hauptbahnhof im Gesellschaftsraum für unser Treffen eine gute Unterbringung und für unsere Landsleute, die mit dem Wagen anreisen, Parkplätze. Wir wollen unsere Landsleute aus Bremen aber nicht vernachlässigen und uns mit ihnen um ein geeignetes Lokal mit Parkmöglichkeit bemühen, um 1988 nach Bremen zu kommen. Jedoch dieses Mal freuen sich unsere Landsleute in Oldenburg gemeinsam mit den Bremern am 15. August in Oldenburg im Bahnhofsrestaurant ein Wiedersehen zu feiern. Ebenso herzlich willkommen sind unsere Landsleute aus den Nachbarlandschaften des Oldenburger Landes.

Osterode

Amtierender Kreisvertreter: Walter Westphal, Telefon (0 45 21) 33 45, Oldenburger Landstraße 10, 2420 Eutin.

Kameradschaftstreffen des ehemaligen III. IR 3 vom 4. bis 6. September in Osterode am Harz. Eintreffen der Kameraden am Freitag ab 17 Uhr im Uffz-Heim der GFM-Rommel-Kaserne; 18 Uhr Begrüßung durch den Kompaniechef der Patenkompanie und den Kameradschaftssprecher; 18.30 Uhr Mitgliederversammlung und Neuwahl des Kameradschaftssprechers und des örtlichen Vertreters. Daher wird um vollzähliges Erscheinen gebeten; anschließend gemütliches Beisammensein und Bekanntgabe des Pokalsiegers. Am Sonnabend ab 9 Uhr Besichtigung bei der 4. Kompanie, 11 Uhr Feierstunde im Ehrenhain. Begrüßung durch den Kommandeur des PzGrenBtl 12, danach Übergabe der Traditionsfahne an die 4. Kompanie, 12 Uhr gemeinsames Mittagessen; 16.30 Uhr Teilnahme an der Gedenkfeier mit Kranzniederlegung am Ehrenmal Ührder Berg und ab 19 Uhr Kommers III, IR 3 und 4./12 mit den Mitgliedern der Kreisgemeinschaft Osterode Ostpreußen. Am Sonntag, 11 Uhr, Teilnahme am Hauptkreistreffen in der Stadthalle.

Bildband I — Ein Restposten unseres Bildbandes I „Der Kreis Osterode Ostpreußen in Bildern" ist noch vorhanden und sollte von Interessenten möglichst bald bestellt werden. Er eignet sich nach wie vor, möglichst zusammen mit dem Kreisbuch als ideales Buchgeschenk für viele Anlässe. Bestellungen unter Voreinsendung von 39,50 DM auf die Konten der Kreisgemeinschaft Osterode Ostpreußen e. V., Konto Nr. 432 190 bei der Kieler Spar- und Leihkasse in Kiel oder auf das Postgirokonto Nr. 301 366—204 beim Postgiroamt Hamburg, erbeten an Kurt Kuessner, Telefon (04 31) 7 51 71, Bielen-

Fortsetzung auf Seite 16

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

Hamburg

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 2000 Tangstedt

Sonnabend, 15. August, 8 Uhr, Abfahrt vom ZOB, Bussteig 0 (25 DM),

Jahresausflug der Landesgruppe

nach Bad Nenndorf. Gang zum Friedhof und Agnes-Miegel-Grab, Besichtigung des Agnes-Miegel-Hauses und -Museums. Kauf von Agnes-Miegel-Büchern, -Kassetten und -Schallplatten möglich. Spaziergang im Kurpark, Mittagessen im Hotel Hannover (Gerichte 10 DM bis 12,50 DM zur Auswahl). Agnes-Miegel-Gedächtnisstunde, Film und Lesung. Fahrt zum Steinhuder Meer. Kaffeestündchen auf den Strandterrassen (Gedeck 4,90 DM). Rückfahrt nach Hamburg, Ankunft am ZOB um 21. Uhr. Anmeldung bis spätestens 3. August bei Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14.

HEIMATKREISGRUPPEN

Preußisch Eylau — Sonnabend, 15. August, 8 Uhr, Abfahrt vom ZOB, Bussteig, Jahresausflug. Näheres siehe oben. Anmeldungen bis spätestens 1. August bei Jutta Franßen, Telefon (0 40) 6 93 62 31, Bengelsdorfstraße 21, 2000 Hamburg 71. Die Fahrtkosten für Mitglieder werden von der Hauptkreisgruppe übernommen.

LANDSMANNSCHAFT WESTPREUSSEN

Landesgruppe Hamburg — Sonntag, 23. August, Busfahrt von Hamburg nach Münster/Westfalen zum Westpreußischen Landesmuseum im Schloß Wolbeck anläßlich der 750-Jahr-Feier der Stadt Elbing. Mit Besichtigung der Sonderausstellung. Fahrpreis: Mitglieder 20 DM, Nichtmitglieder 25 DM. Abfahrt ab Hamburg etwa 6.30 Uhr, Zusteigemöglichkeit in Harburg/Phönix. Anmeldung ab sofort bei Helmut Busat, Telefon 7 10 66 46, An der Au 2b, 2056 Glinde.

Schleswig-Holstein

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel

Bad Oldesloe — Sonntag, 9. August, Tagesausflug zum Wasserschloß Glücksburg. Busfahrt, Besichtigung, Mittagessen und Schiffsfahrt mit Einkauf der großen Zollration nur 25 DM. Anmeldungen bis zum 5. August mittwochs und freitags von 9 bis 12 Uhr bei der LvD-Geschäftsstelle, Mühlenstraße 22, 1. Etage, oder beim Vorsitzenden Günter Bohl, Telefon (0 45 31) 8 56 33.

Niedersachsen

Vors. der Landesgruppe: Wilhelm von Gottberg, Telefon (0 58 42) 3 79, Külitz 1, 3133 Schnega

Cloppenburg — Mittwoch, 19. August, 7 Uhr Reisebüro Emken, 7.10 Uhr Marktplatz, 7.25 Uhr Edeka, Emstekerfeld, Abfahrt zum Jahresausflug nach Lüneburg. 12 Uhr Führung im neueröffneten Ostpreußischen Landesmuseum. Nach dem Mittagessen Weiterfahrt zur Heideblüte in der Nordheide. Rückkehr gegen 20 Uhr. Anmeldungen bitte umgehend bei Frau Link, Telefon 34 39.

Quakenbrück — Bemerkenswerte Anliegen machten es erforderlich, daß die Gruppe noch vor der Sommerpause zu einer Arbeitstagung zusammentraf. Vorsitzender Fredi Jost behandelte in seinem Bericht zur Lage insbesondere das 35jährige Bestehen am Sonnabend, 10. Oktober. Im Mittelpunkt der Feier wird eine Tonbildschau „Symphonie an Ostpreußen" von Carl-Heinz Buck stehen. Die Festrede hält Fredi Jost. Nach der Sommerpause nimmt die Frauengruppe, die ihr 25jähriges Bestehen feierte, am Dienstag, 1. September, mit einer Zusammenkunft in der Konditorei Brinkmann ihre Tätigkeit wieder auf. Eine Busfahrt nach Ostpreußen ist für Mitte August 1988 vorgesehen und führt über Posen, Warschau, Masuren, Danzig, Frauenburg, Frische Nehrung, Kolberg, Stettin.

Scheeßel — Sonnabend, 1. August, 8 Uhr, Rathaus, Abfahrt zum Sommerausflug zu den Sanges- und Volkstanzfreunden des Ostdeutschen Singkreises nach Büdelsdorf/Rendsburg. — Kürzlich besuchte der Chefredakteur der Rotenburger Kreiszeitung eine Chorprobe des Ostdeutschen Singkreises unter Leitung von Horst Stanullo. Er brachte anschließend im Lokalteil eine halbseitige Reportage mit Foto.

Nordrhein-Westfalen

Vors. der Landesgruppe: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 4000 Düsseldorf

Köln — Sonnabend, 1. August, 14 Uhr, traditioneller Grillwandertag im Frankenforst, Grillhaus Saaler Mühle (Straßenbahn 1 bis Frankenforst). Anmeldungen (wegen Speisen und Getränke) bitte bis zum 29. Juli an Landsmännin Plaumann, Telefon 87 81 76, richten. — Sonnabend, 8., und Sonntag, 9. August, Abfahrt 7.30 Uhr Breslauer Platz unten, Firma Kirschkat, 2-Tagefahrt nach Lüneburg zum neuen Ostpreußischen Landesmuseum. Besichtigungen: Pferdezucht Schloß Ricklingen, Vogelpark Walsrode. Übernachtung in Uelzen-Rosche. Sonntag in Lüneburg und Rückfahrt. Anmeldungen bis zum 1. August bei Landsmännin Plaumann, Telefon 87 81 76, und am Grillplatz. Kosten pro Person 100 DM.

Hessen

Vors. der Landesgruppe: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Tel. (0 27 71) 59 44, Hohl 38, 6340 Dillenburg 1

Frankfurt/Main — Dienstag, 4. August, 14 bis 18 Uhr, Haus Dornbusch, Clubraum 2, Eschersheimer Landstraße 248, Spielnachmittag mit Skat, Rommé und Scrabble. Leitung Hermann Neuwald, Telefon (0 69) 52 20 72.

Kassel — Mittwoch, 5. August, Sommerausflug zu Familie von Kiekebusch in Hoof.

Wiesbaden — Sonnabend, 25. Juli, 19 Uhr, Haus der Heimat, Wappensaal, Monatsveranstaltung. Der Videofilm „So zärtlich war Suleyken", Geschichten von Siegfried Lenz, und weitere fröhliche Beiträge vom Vortragsteam.

Baden-Württemberg

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Buxa, Tel. (0 72 37) 78 53, Postfach 3 51, 7530 Pforzheim. Landesgeschäftsführer: Harald Rebner, Telefon (0 71 32) 4 23 78, Häldenstraße 42, 7107 Neckarsulm 5

Landesgruppe — Sonntag, 13. September, Landestreffen der Ostpreußen in Pforzheim am Tag der Heimat. 11 Uhr Empfang, Platzkonzert und Glockenspiel auf dem Rathausplatz, Marsch zur Jahnhalle, dort gemeinsames Mittagessen und Großkundgebung, Festredner Hugo Wellems, Chefredakteur des Ostpreußenblattes, volkstümliche Darbietungen.

Lahr — Vor wenigen Tagen unternahm die Gruppe einen Busausflug nach Marbach an der Lauter, wo das bekannte Trakehner- und Araber-Gestüt besichtigt wurde. In aller Frühe wurde die Fahrt gestartet, und Vorsitzender Heinz Schindowski und Reiseleiter Werner Hildebrandt konnten eine fröhliche Teilnehmerschar willkommen heißen. Der Besichtigung in Marbach folgte ein Besuch in Offenhausen. Dort ist seit kurzem in der Klosterkirche ein Gestütsmuseum eingerichtet. Drei interessante Filme über das Gestütsleben liefen ununterbrochen, während Kutschen, Sattelzeug u. a. sowie Dokumente über die Entstehung des Gestüts zu sehen waren.

Schwenningen am Neckar — Zum Europa-Tag im vergangenen Monat konnte die örtliche Gruppe in der Nord-Ostdeutschen Landsmannschaft mit einem Zelt, geschmückt mit den Wappen der einzelnen Landsmannschaften, aufwarten. Informationen aus den deutschen Ostgebieten waren bei den Besuchern ebenso gefragt wie die Getränkespezialitäten Bärenfang, Pillkaller, Machandel usw. Am Nachmittag wurde der Oberbürgermeister und Schirmherr am landsmannschaftlichen Stand begrüßt, der ein Lob aussprach für die gute Darstellung. — Das Sommergartenfest im Juli war an beiden Tagen erfreulich gut besucht. Die Kinder konnten bei Spielen und Vergnügen im Freien herumtollen. In gemütlicher Runde und bei „Königsberger Klopsen" fühlen sich auch die Landsleute aus der nahen Umgebung wohl, die gekommen waren, um die Gemeinschaft zu pflegen.

Bayern

Vors. der Landesgruppe: Horst Popp, Telefon (0 89) 22 05 22. Vorl. Geschäftsstelle: Fritz Maerz, Telefon (0 89) 8 12 33 79, Krautheimstraße 24, 8000 München 50

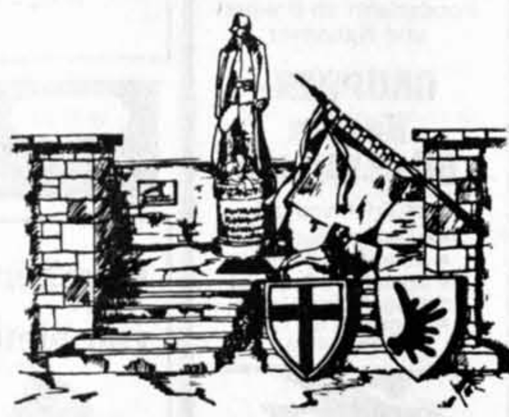
Fürstenfeldbruck — Freitag, 7. August, 14.30 Uhr, Café Rieger, Zusammenkunft. — Anfang Juli unternahm die Gruppe eine Busfahrt nach Regensburg. Dort wurde zuerst die Ostdeutsche Galerie am Stadtpark besichtigt. Die Führung, auch durch die Altstadt, hatte die Vorsitzende der Regensburger Gruppe, Lieselotte Zelinsky, übernommen. Nach dem Mittagessen bestieg die Gruppe ein Donauschiff und fuhr nach Donaustauf und zur Walhalla. Erfüllt von neuen Eindrücken, auch aus der Stadt Abensberg und dem Niederbayerischen Vogelpark, kehrten die Teilnehmer nach Hause zurück.

Erinnerungsfoto 655



Schule Kotzargen — Es ist schon erstaunlich, wie viele Fotos aus der Schulzeit vor fast sechzig oder fast siebzig Jahren in Ostpreußen noch vorhanden sind. So erhielten wir von unserem Leser Robert Pozolla, der am 23. Mai 1900 geboren wurde, dieses Bild, das den Jahrgang 1918/19 der Schule Kotzargen (später in Eichhöhe umbenannt) im Kreis Sensburg zeigt. Eventuelle Zuschriften unter dem Stichwort „Erinnerungsfoto 655" an die Redaktion des Ostpreußenblatts, Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13, leiten wir gern weiter. **hz**

Ehrenmalfeier in Göttingen



Am 30. August 1953 wurde das oben abgebildete Ehrenmal im Rosengarten zu Göttingen eingeweiht und seiner Bestimmung übergeben: Dem ehrenden und mahnenden Andenken an die Gefallenen und Vermißten der Göttinger, niedersächsischer und aller ostpreußischen Truppen zu dienen.

Seitdem findet dort in jedem Jahr am ersten Septembersonntag eine Feierstunde statt, durch die dieses Ehrenmal zu einer einzigartigen und würdigen Gedenkstätte für unsere Toten geworden ist. In das Halbrund einer herrlichen Parkanlage eingebettet, trägt das Geviert der rötlichen Sandsteinmauern die Tafeln der tapferen ostpreußischen und einiger niedersächsischen Verbände. Das ganze Jahr hindurch findet man als Zeichen der Treue und Dankbarkeit frischen Blumenschmuck.

Die traditionelle Feierstunde wird in Verbindung mit dem „Kuratorium Ehrenmal Göttingen" am **Sonntag, dem 6. September, um 11.15 Uhr** veranstaltet.

Auch unsere Mitmenschen, die als Zivilpersonen, Frauen und Kinder, im Bombenhagel, auf der Flucht, bei der Vertreibung und in Lagern umgekommen sind, werden nicht vergessen.

Die Landsmannschaft Ostpreußen ruft auch in diesem Jahr wieder alle Landsleute und Freunde nah und fern dazu auf, sich an dieser einzigartigen Ehrung ihrer Gefallenen und Toten zu beteiligen. Es sollen wieder, wie in allen Vorjahren, Blumensträuße in großen Teppichen vor dem Ehrenmal ausgelegt werden.

An jedem Blumenstrauß ist ein weißes Band befestigt, auf dem handschriftlich der von den Spendern aufgegebene Namen vermerkt ist. Jedes dieser Gebinde kostet 5,— DM. Für Ihre Bestellungen benutzen Sie bitte die beiliegende Zahlkarte. Um deutliche Schrift wird gebeten. Geldüberweisungen für die Straußbestellungen oder Spenden können auf das Konto beim Postgiroamt Hannover, Konto-Nr. 878 18-300 (BLZ 250 100 30) oder an Frau E. Zabka, Geismarlandstraße 100, 3400 Göttingen, vorgenommen werden. Der Einzahlungsbeleg dient als Spendenquittung. Für unbekannte Soldaten können ebenfalls Sträuße bestellt werden.

Abordnungen aus Frankreich und Belgien, ehemals Kriegsgefangene in Ostpreußen, die sich mit uns verbunden fühlen, haben ihre Teilnahme an der Feier zugesagt.

Am Sonnabend, dem 5. September, findet um 20 Uhr ein Gesellschaftsabend in der Stadthalle statt (Eintritt 5,— DM). Die Gestaltung übernimmt die „Gemeinschaft Junges Ostpreußen". **Ingeborg Heckendorf**

Tanzensemble gastierte in Wilna

Aktivitäten einer Patenschule tragen zur Völkerverständigung bei

Duisburg — Vor ausverkauftem Haus, eine Seltenheit an Theaterbühnen im Ruhrrevier, gastierte die Tanz-Arbeitsgemeinschaft des Steinbart-Gymnasiums, Patenschule des Löbenichtschen Realgymnasiums Königsberg (Pr) im Stadttheater Duisburg mit einem Programm, das in seinen vielfältigen, humorvollen Einfällen nicht zu überbieten war. Alle, die diesen Abend miterlebten, wird diese Tanzshow noch lange in Erinnerung bleiben.

Die Leistungen der Arbeitsgemeinschaft Gymnastik/Tanz, gegründet vor zehn Jahren von Angela Stadler, sind inzwischen zu einem Begriff geworden. Unter ihrer rührigen, zielstrebigen, choreographischen Leitung erarbeiteten die Schülerinnen auf freiwilliger Basis ein umfangreiches Repertoire. Erst kürzlich trat diese Tanzgruppe im Rahmen eines Kulturaustauschs in der litauischen Partnerstadt Wilna mit großem Erfolg auf.

„Getanzte Geschichten", so hieß die bunte Mischung der beziehungsreichen, einstudierten Tanzstücke, die musikalisch entsprechend untermalt oder mit Lichteffekten überspielt waren. In ihren farbenprächtigen Kostümen eroberten sich die Akteurinnen im Nu die Herzen ihres heimischen Publikums. Der frühere Steinbart-Schüler und Projektleiter Schulkultur Duisburg, Bernd Uhlen, verstand es durch sein profihaftes Können als Pantomime auf seine ihm eigene, originelle Art, die Pausen zwischen den Tanzauftritten auszufüllen.

Die letzte, „Les filles gardées" genannte Tanzszene endete mit einem hinreißenden Can Can.

Als am Schluß dieser wohlgelungenen Aufführung sich Schulleiter Aloys Raffauf bei allen Mitwirkenden und der Choreographin mit einem rosa Nelkenstrauß herzlich bedankte, brauste noch einmal stürmischer Jubel und Beifall auf.

Vielleicht ist es den Steinbart-Schülerinnen eines Tages erlaubt, auch in ihrer Patenstadt Königsberg mit einem Gastspiel eine Brücke der Verständigung zu schlagen. Diese Hoffnung bleibt uns. **Kurt Retkowski**

Neues vom Sport

Hugo Schlegel (61), aus Freudenberg, Kreis Rößel, imponierte auch 1986 wieder mit hervorragenden Leistungen. Als 60jähriger wurde er bei den Veteranenspielen in Malmö (Schweden) dreimaliger Europameister: 1. Platz für 100 m in 13,03 sek., 1. Platz über 200 m in 26,45 sek., 1. Platz mit der DLV-Staffel (4 x 100 m) 50,61. Bei den Seniorenbestenkämpfen in Radolfzell siegte er ebenfalls und wurde deutscher Meister im 100 und 200 Meter Lauf. Im Herbst fährt Schlegel zu den Seniorenweltmeisterschaften nach Neuseeland.

Udo Lattek (53), Deutschlands erfolgreichster Fußballtrainer aus dem Kreis Sensburg, steht zu seinem Wort: Er hört auf dem Höhepunkt seiner langjährigen Trainertätigkeit auf und wird technischer Direktor bei 1. FC Köln. Die Spieler vom FC Bayern hätten ihren erfolgreichen Trainer gern an der Isar behalten. Auch wenn es in Wien nicht zum Europapokalsieg reichte, mit der 10. deutschen Fußballmeisterschaft machte der Ostpreuße Udo Lattek den FC Bayern zum deutschen Rekordmeister. Sicherlich werden wir auch zukünftig von Oberstudienrat a. D. Udo Lattek hören — er hat deutsche Fußballgeschichte geschrieben.

Wir gratulieren

Fortsetzung von Seite 12

Gentz, Lina, aus Ortelsburg, jetzt Zweibrücken-Straße 12a, 1000 Berlin 20, am 1. August

Gruber, Georg, aus Adamshausen, Kreis Gumbinnen, jetzt Beuthiner Straße 30, 2420 Eutin-Neudorf, am 19. Juli

Jäckel, Charlotte, verw. Gentgen, geb. Hansen, aus Bartenstein, Königsberger Straße 50, jetzt Prof.-C.-Ehrenberg-Weg 21, 2440 Oldenburg, am 2. August

Klein, Johannes, aus Rosengarten, Kreis Angerburg, jetzt Donnersbergstraße 12, 6701 Fußgonheim, am 28. Juli

Knieschewski, Leo, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Aldegreverstraße 10, 4300 Essen 1, am 27. Juli

Kolpatzik, Gustav, aus Neuwiesen, Kreis Ortelsburg, jetzt Heidwinkel 1, 3332 Grasleben, am 30. Juli

Krosta, Walter, aus Waldsiedeln, Kreis Sensburg, jetzt Ostpreußenstraße 1, 2072 Bargteheide, am 26. Juli

Lange, Gustav, aus Grünbaum, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Kanalstraße 5, 2842 Lohne, am 23. Juli

Lindemann, Martha-Maria, geb. Raeder, aus Absteinen/Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Immenweg 18, 3170 Gifhorn, am 28. Juli

Nassner, Gertrud, geb. Konopka, aus Geigenau, Kreis Lyck, jetzt Friedrich-Ebert-Straße 2, 5024 Pulheim, am 30. Juli

Opalla, Charlotte, geb. Kowallik, aus Aweyden und Peitschendorf, Kreis Sensburg, jetzt zu erreichen über Frau Luise Kowallik, Kuhberg 6, 2350 Neumünster 1, am 26. Juli

Pakusch, Hildegard, geb. Schreiber, aus Grünhagen, Kreis Preußisch Holland, jetzt Kasseborn 53, 5758 Frömern, am 24. Juli

Reppner, Adele, geb. Lange, aus Trammen (Tramischen), Kreis Elchniederung, jetzt Ledererzeile 4, 8090 Wasserburg, am 28. Juli

Scherner, Annemarie, geb. Krumm, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 25b, jetzt Klarastraße 22, 4460 Nordhorn, am 30. Juli

Scheumann, Heinrich, aus Allenstein, Ferdinand-Schulz-Straße 2, jetzt Hoher Weg 10, 2400 Lübeck 1, am 30. Juli

Schlegel, Johannes, aus Elbing, jetzt Lindenstraße 10, 8901 Königsbrunn, am 29. Juli

Schurna, Herta, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Schwabstraße 10, 7417 Dettingen, am 28. Juli

Szameizent, Herbert, aus Memel, jetzt Plumpstraße 6, 2420 Eutin, am 31. Juli

Wittkowski, Horst, aus Wehlau, Freiheit 10a, und Königsberg, jetzt Langwiese 1, 3551 Bad Endbach-Hartenrod, am 27. Juli

Wolter, Ella, aus Seckenburg, Kreis Elchniederung, jetzt Färberstraße 38, 2350 Neumünster, am 28. Juli

zur goldenen Hochzeit

Rutkowski, Wilhelm und Frau Martha, aus Neidenburg, jetzt Rodensteinstraße 11, 1000 Berlin 20, am 26. Juli

Skilandat, Otto und Frau Martha, geb. Lagerpusch, aus Schulzenwiese, Kreis Elchniederung, jetzt Potthoffweg 7, 4400 Münster, am 16. Juli

Wilhelm, Rudolf und Frau Erna, geb. Borlowski, aus Neidenburg, jetzt Uhlandhof 20, 5470 Andernach, am 29. Juli

Aus den Heimatkreisen

Fortsetzung von Seite 14

bergstraße 36, 2300 Kiel 14. Die Auslieferung erfolgt durch die Verlagsbuchhandlung Rautenberg, Leer.

Kreisbuch — Das anerkannt dokumentarische Werk über unseren Heimatkreis, das vor einem Jahr als Nachdruck erschienen ist, findet großen Beifall und sollte deshalb in keiner unserer Familien fehlen. Da die Auflage gering ist, wird empfohlen, rechtzeitig Bestellungen aufzugeben. Es eignet sich ausgezeichnet als Buchgeschenk für alle sich bietenden Gelegenheiten und Anlässe. Bestellung unter Voreinsendung von 58 DM (972 Seiten) erbeten an die Kreisgemeinschaft Osterode auf das Girokonto Nr. 432 190 bei der Kieler Spar- und Leihkasse in Kiel (BLZ 210 501 70) oder auf das Postgirokonto Nr. 301 366—204 (BLZ 200 100 20), bei Lm. Walter Westphal, Telefon (0 45 21) 33 45, Oldenburger Landstraße 10, 2420 Eutin.



Am 31. Juli 1987 feiern
Hans Balschuweit
und Frau Ursula
geb. Vogt
aus Tilsit, Ostpreußen
ihre goldene Hochzeit.
Herzlichen Glückwunsch
Schwester Gertrud Quitsch
Liegnitzer Straße 35
2000 Hamburg 70

Am 28. Juli 1987 feiert seinen



Geburtstag
O. St. Dir. a. D.
Dr. Alfred Schilla
aus Königsberg (Pr)
und Bartenstein
jetzt Am Kirchberg 21
6000 Frankfurt/M. 50
Herzlich gratulieren seine
Kinder und Enkelkinder

Ihren 86. Geburtstag
feiert am 24. Juli 1987
Metha Liedtke
aus Argenflur, Kreis Tilsit-Ragnit
jetzt Ortolanweg 38, 1000 Berlin 47
Es gratulieren herzlich
alle, die sie liebhaben.



Jahre
wurde am 19. Juli 1987
mein lieber Mann und Vater
Kurt Kretschmann
aus Königsberg und Ilmsdorf
Kreis Gerdauen
jetzt Eisackstr. 32, 1000 Berlin 62
Es gratulieren recht herzlich
Ehefrau Charlotte
Sohn Volker
und Familie

Am 1. August 1987 wird Frau
Ursula Becker
geb. Kubbutat
aus Ragnit, Hagelsberger Straße 35
und Schillen, bei Fam. Stechert
jetzt Ringstraße 26a, 4190 Kleve



Jahre alt.
Es gratulieren alle Verwandten
recht herzlich



getraut vor 50 Jahren
in Rastenburg, Ostpreußen
Margarete geb. Oehlmann
und Karl Hermann Daudert
Im Holze 7, 3031 Lindwedel
Zur Eurer Goldenen Hochzeit,
die Ihr am 23. Juli 1987 feiert,
gratulieren wir Euch
auf das herzlichste
Klaus Jürgen Daudert
und Familie
Schwägerin und Schwester
Charlotte Warwel, geb. Daudert
Wir wünschen Euch viele schöne
Stunden für diesen Tag, möge Euch
weiterhin Gesundheit und Glück
beschieden sein.




Am 26. Juli 1987 feiert meine liebe
Großmutter, Frau
Martha Gehrmann
geb. Berg
aus Mühlhausen, Kreis Pr. Holland
jetzt Rautenbergstr. 40, 2320 Plön
ihren 85. Geburtstag.
Zu diesem Ehrentag gratulieren
wir sehr herzlich!
Deine dankbare Enkeltochter
Schwester Catharina Westphal,
geb. Storfinger
und Ehemann Uwe Westphal

Am 29. Juli 1987 feiert unser lieber
Vater, Schwiegervater und Opa
Kurt Meier
aus Wargienen, Kreis Wehlau
jetzt: Darmstädter Straße 6
6101 Modautal 1
seinen 80. Geburtstag
Es gratulieren herzlich
Kinder, Enkel
und alle Angehörigen

88
Jahre
wurde am 22. Juli 1987
Artur Traufetter
aus Bergfriede, Kreis Osterode
jetzt 8119 Großweil/Obb.
Hofackerstraße 96
Es gratulieren
die Kinder mit Anhang
alle Verwandten und Bekannten

Für die zahlreichen Beweise der Anteilnahme in Wort, Schrift, Kranz-, Blumen- und Geldspenden beim Heimgang unserer lieben Verstorbenen
Erna Kaulbach
geb. Kühnapfel
bedanken wir uns herzlich.
Besonderen Dank Herrn Pfarrer Ritz, Herrn Dr. Stoll sowie allen, die ihr die letzte Ehre erwiesen haben.
Paul Kaulbach
und Angehörige
Frankfurter Straße 95, 6072 Dreieich-Sprendlingen

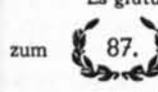


Nach kurzer, schwerer Krankheit ist der Mitbegründer der Patenschaft für das ehem. III./IR 3 Osterode Ostpr. mit dem 4./PzGrenBatl. 12 in Osterode am Harz
Hauptmann a. D.
Paul Balk
früher Osterode, Ostpreußen
* 31. 1. 1909, Danzig
† 8. 7. 1987, Osterode am Harz
von uns gegangen.
Wir verlieren in ihm einen lieben und stets einsatzbereiten Kameraden und Förderer des Patenschaftsgedankens zwischen der Kreisgemeinschaft Osterode Ostpreußen, den ehem. Soldaten der Wehrmacht und der Bundeswehr im Standort Osterode am Harz.
Sein Andenken werden wir in Ehren halten.
Für die Kreisgemeinschaft des ehem. III./IR 3
Paul Gortzitza
Sprecher
Für die Kreisgemeinschaft Osterode Ostpreußen
Walter Westphal
Stellv. Kreisvertreter

Unsere Mama
Lydia Kunz, geb. Milbrecht
wird am 24. Juli 1987
80 Jahre alt.
Es gratulieren herzlich
Rüdiger Kunz und Familie
Volker Kunz und Familie
Kleine Twiete 43, 2082 Uetersen — früher Tilsit und Ortelsburg

---

Berta Prätorius
geboren 25. 7. 1900 in Groß Kessel
geheiratet 2. April 1923 in Rostken
Kreis Johannisburg
jetzt Heinrich-Heine-Straße 1
4972 Löhne 4
Telefon 0 57 32/7 27 51
Es gratulieren
zum

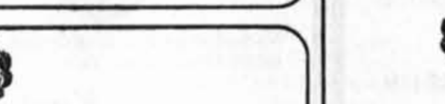



Geburtstag
herzlich
die Kinder, Schwiegerkinder
Enkel und Urenkel

Zum 75. Geburtstag
von Frau
Herta Scherweit
geb. Laser
am 25. Juli 1987
gratulieren
ihr Mann
die Kinder, Schwiegerkinder
Enkel und Urenkel
Grafiler-Damm 44
2720 Rotenburg/Wümme
früher Tannenhöhe
Kreis Elchniederung

Nach längerem Leiden und dennoch unerwartet verließ uns heute mein geliebter Mann, unser herzensguter Vater, Schwiegervater und Opa
Hans Kaspereit
* 2. 3. 1905 † 6. 7. 1987
In tiefer Trauer
Ella Kaspereit, geb. Guttmann
Klaus Kaspereit und Frau Vera
geb. Vollbrecht
Manfred Jenz und Frau Regina
geb. Kaspereit
Ursula Napel, geb. Kaspereit
und Enkelkinder
Anja, Ingo, Nico
Birgit, Kirsten, Petra
Stefan, Thomas
Gothaer Straße 28, 3000 Hannover 1, den 6. Juli 1987

75
Jahre
wird am 28. Juli 1987 unsere Oma
Margarete Berensdorff
geb. Hamann
aus Braunsberg, Ostpreußen
jetzt Feldsieper Straße 133, 4630 Bochum
Wir gratulieren recht herzlich
und wünschen alles Gute
Deine 15 Enkelkinder




Jahre
wird am 24. Juli 1987
unser lieber Vater, Schwiegervater
und Opa
Landwirt
Ernst Ewald
aus Kissitten, Kr. Preußisch Eylau
jetzt wohnhaft in Hapelrath 1
4018 Langenfeld
Es gratulieren
mit den besten Wünschen für die
weiteren Lebensjahre
Christa und Günter
Elisabeth und Ekkehard
und seine Enkel
Stefan, Edi, Peter, Berthold,
Martin und Katja

Ihren 80. Geburtstag
feiert am 25. Juli 1987
Käthe Braun
geb. Kutzek
aus Ogonken, Kreis Angerburg
jetzt wohnhaft in 2806 Oyten
Bergstraße 48
Es gratulieren von ganzem Herzen,
wünschen viel Gesundheit und
alles Gute
die Söhne Horst und Helmut
die Schwiegertöchter
Eva und Helene
sowie die Enkel mit Familien
und Urenkel

70
Jahre
wird am 26. Juli 1987 meine
Schwester
Gerda Baumeister
geb. Quiatkowski
aus Heilsberg-Neuhof
jetzt Veltmannsweg 1a
4420 Coesfeld
Herzliche Glückwünsche von
Frieda Geißler
Schwager Bruno
Neffen Joachim und Ulrich

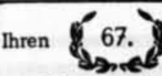
Nach schwerer Krankheit nehmen wir Abschied von meiner lieben Frau, meiner herzensguten Mutter, Schwester, Schwägerin und Tante
Sophie Kattlus
geb. Culemann
* 8. 2. 1921 † 26. 6. 1987
In Dankbarkeit und tiefer Trauer
Ewald Kattlus
Hartmut Kattlus und Verena Breuer
Karl Culemann und Frau Lisa
und alle Angehörigen
An der Herrenweide 43, 2840 Diepholz

Dies ist der Tag, den der Herr macht;
lasset uns freuen und fröhlich darinnen sein.
Psalm 118,24



Jahre
wird am 29. Juli 1987 mein lieber Mann, unser guter Vater und Großvater
Pfarrer i. R.
Hans Hundrieser
aus Nordenburg, Kreis Gerdauen
jetzt Am Rasteberg 1, 3326 Baddeckenstedt
Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin
alles Gute und Gottes Segen
Ehefrau Christel Hundrieser, Christian mit Martina und Miriam
Michael mit Christine und Benjamin, Johannes, Elisabeth
Renate und Klaus

Ihren



Geburtstag
feierte am 11. Juli 1987
Irmgard Wölk
geb. Flachshaar
aus Neidenburg u. Schippenbeil
jetzt Kußmaulstr. 1
6800 Mannheim
Es gratulieren und danken
für ihre Liebe
Tochter Karin und Familie
Denver, Col.
Tochter Sibylle und Familie
Phönix, Az.
Sohn Wolfgang und Familie
Lampertheim

Marie Niklas
* 8. 4. 1903 in Brostken
† 8. 7. 1987 in Flensburg
ihre gute Bekannte
Frau Rantz
Eiderhof 6, 2390 Flensburg

Über 100 Jahre alt, entschlief zu Hause unser guter Vater, Schwiegervater, Groß- und Urgroßvater
Walter Roch
* 20. 11. 1886 † 10. 7. 1987
aus Hohenstein, Kreis Osterode
Nellenbachstraße 35, 7770 Überlingen
In stiller Trauer
Walter Börjes und Frau Liselotte
geb. Roch, Varel
Elfriede Roch
geb. Hausch, Freiburg
Rita Roch
geb Wunderle, Überlingen
9 Enkel und 8 Urenkel
Die Trauerfeier fand Mittwoch, den 15. Juli 1987, im engen Familienkreise statt.



Am 30. Juli 1987
feiert mein lieber Mann, Vater und Opa
Willy Hungerecker
aus Flachdorf, Kreis Tilsit-Ragnit
jetzt: Stettiner Weg 6
2858 Spaden
seinen 65. Geburtstag.
Es gratulieren recht herzlich
und wünschen weiterhin recht gute Gesundheit
deine Käthe
Christa, Ingolf und Kirsten
Helga und Günter
Günter, Uschi und Uwe

Statt Karten
Am 10. Juli 1987 ist meine liebe Mutter und Schwiegermutter, unsere vielgeliebte Großmutter
Edith Wiedner
geb. Kollak
im gesegneten Alter von 86 Jahren von uns gegangen.
In stiller Trauer
Dr. Christian-Albrecht Wiedner
Gerhild Wiedner
Martina und Dirk
Elkartallee 6, 3000 Hannover 1
Jahnstraße 28, 6907 Nußdorf
Die Beerdigung fand am Freitag, dem 17. Juli 1987, um 11 Uhr von der Kapelle des Engesohder Friedhofes aus statt.

Wir haben hier keine bleibende Statt.

Heute verließ uns mein lieber Mann, unser treusorgender Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder und Schwager

Martin von Perbandt

* 14. 12. 1900 in Nahmgeist, Ostpreußen
† 12. 7. 1987 in Köln

In tiefer Trauer
Elisabeth von Perbandt
geb. Freiin von der Golz
5 Kinder, 10 Enkelkinder

Haus Manila, 5000 Köln 50 (Michaelshoven)
Die Trauerfeier fand am 16. Juli 1987 statt.

Herr, dein Wille geschehe.

In stiller Trauer haben wir von meinem lieben Mann, Vater, Schwiegervater und Opa Abschied genommen.

Hans Liedtke

aus Kobbelbude, Kreis Königsberg (Pr)
* 11. 1. 1903 † 10. 7. 1987

Katharina Liedtke
Kinder und Enkelkinder

Am Mühlenberg 2, 4053 Kerken 1

„Glückliche Tage — nicht trauern, daß sie vorüber, danken, daß sie gewesen."

Ein treues ostpreußisches Herz, unbeirrbar in der Anhänglichkeit an die angestammte Heimat, hat aufgehört zu schlagen.

Hanna Maria Zuber

geb. Keverleber
* 4. 1. 1915 † 13. 7. 1987

war eine kluge und außergewöhnliche Frau und Mutter; wer mit ihr in Berührung kam, empfand ihre Güte, verbunden mit persönlicher Bescheidenheit. Eine mehr als 50jährige, harmonische Ehe fand ihr Ende. Die Heimgegangene wird uns allen sehr fehlen.

Hugo F. Zuber
mit Familie

7298 Mittelsteinwald üb. Freudenstadt

Mein geliebter Mann

Arno Legien

* 9. 3. 1901 in Passenheim (Masuren)
† 14. 7. 1987 in Frankfurt/Main

ist heute für immer eingeschlafen.

In Liebe und Dankbarkeit
Hannelore Legien, geb. Herber

Hynspergstraße 12, 6000 Frankfurt/Main 1
Die Trauerfeier fand in Frankfurt/Main statt.

Gertrud Schleiser

* 10. 5. 1923 in Gedwangen
† 29. 6. 1987 in Ortenberg

Unsere liebe Schwester ist nach langer Krankheit eingeschlafen.

In stiller Trauer
Maria Hein, geb. Schleiser
Hermine Haake, geb. Schleiser
Else Friemann

Traueradresse: Haake, Lottestraße 37, 2000 Hamburg 54

Als die Kraft zu Ende ging, war's kein Sterben, war's Erlösung.

Wir nehmen Abschied von unserem lieben Vater, Lebensgefährten, Schwiegersohn, Bruder, Schwager, Onkel und alten Freund

Karl-Heinz Endrikat

* 12. 1. 1912 † 10. 7. 1987

Im Namen aller Angehörigen
Susanne und Andreas Endrikat
Barbara Beyer

Ginsterbusch 95, 3380 Goslar, im Juli 1987
früher Insterburg, Café Mühle

Nach einem erfüllten Leben entschlief im 86. Lebensjahr unsere Mutter, Schwiegermutter und Oma

Christine Margaretha Naudszus

geb. Petersen
* 24. 11. 1901 † 13. 7. 1987

In stiller Trauer
Ernst Reiner und Frau Marianne
geb. Naudszus
Karl-Heinz Kunert und Frau Margarete
geb. Naudszus
Georg Naudszus und Frau Rosemarie
geb. Doepner
und ihre Enkelkinder Jürgen, Katharine Christine und Alfred

früher Kranichfeld, Kreis Insterburg
Weddelbrook 5, Hohenwestedt
Grotenheid 2, Kleinvollstedt
Die Trauerfeier fand am Freitag, dem 17. Juli 1987, um 14 Uhr in der Matthias-Claudius-Kapelle in Kleinvollstedt statt.

Heute entschlief im 95. Lebensjahr unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Irmgard Ferno

aus Kuglacken, Kreis Wehlau
* 8. 10. 1892 † 12. 7. 1987

Im Namen aller Angehörigen
Johanna Ferno
Johanna Ferno
geb. Steinfurth
Peter Ferno

Berliner Weg 2, 3057 Neustadt 1, OT Poggenhagen

So bitter der Tod ist die Liebe vermag er nicht zu scheiden.

Zum Gedenken

Hubert Reimann

* 6. 7. 1809 † 31. 7. 1982

Lisbeth Reinhardt

geb. Neumann
* 6. 5. 1893 28. 3. 1985

Geliebt, beweint und unvergessen
Friedel Reimann, geb. Reinhardt

Osterholz-Scharmbeck, im Juli 1987
früher Prostken/Ostpr. und Königsberg/Pr.



Nach langer, schwerer Krankheit entschlief in aller Stille fern der Heimat

Ewald Lemke

* 23. 6. 1913 in Guttenfeld, Kreis Pr. Eylau, Ostpreußen

In stiller Trauer
Erna Lemke, geb. Lehman
und alle Angehörigen

Walddörfer Straße 434, 2000 Hamburg 70

Unerwartet, nach kurzer, schwerer Krankheit, erfülltem sorgen- und arbeitsreichen Leben für die Seinen, entschlief fern seiner geliebten Heimat unser lieber, guter Vater, Schwiegervater, Opa und Uropa

Fritz Riech

* 1. 8. 1903 † 10. 7. 1987
Landwirt
Rosengarten, Kreis Angerburg

In Liebe und Dankbarkeit
die Söhne:
Bruno Reich mit Ehefrau Ruth, geb. Feierabend und den Kindern Angelika, Oliver, Armin Riech
Sylvia Hauser, geb. Riech, mit Ehemann Hermann und den Kindern Benjamin und Caroline
Werner Riech mit Ehefrau Ilse, geb. Gutsch und Sohn Jürgen Riech mit Ehefrau Annette
sowie alle Anverwandten

Panoramastraße 12, 7990 Friedrichshafen-Berg
Die Beisetzung fand am Mittwoch, 15. Juli 1987, in Berg statt.



„Wir Toten sind nicht tot, unsichtbar bin ich nur, unhörbar ist mein Tritt."

Nach einem erfüllten und arbeitsreichen Leben entschlief heute mein lieber Mann, unser Vater, Schwiegervater und Opa

Kurt Pondorf

* 13. 9. 1912 † 10. 7. 1987

Im Namen aller Anverwandten und Freunde
Ursula Pondorf, geb. Soldat
Ulrich und Helma Gutzeit, geb. Pondorf mit Swantje, Frauke und Anja
Hartmut und Hildegard Pondorf
Uwe und Vera Pondorf

Annastraße 20, 4930 Detmold

Ich hab' den Berg erstiegen, der euch noch Mühe macht, drum weinet nicht ihr Lieben, ich hab' mein Werk vollbracht.

Nach einem Leben voller Schicksalsschläge und Mühe entschlief heute nach kurzer Krankheit unsere liebe Mutti, Schwiegermutter, Oma und Uroma

Gertrud Laudien

geb. Noreisch
* 10. 8. 1906 in Königsberg/Pr.
† 12. 7. 1987
ehemals wohnhaft Tannenwalde, Bachstraße 5

Wir werden Dich sehr vermissen.
Ron und Helga Barnes, geb. Laudien
Uschi Köhler
Gisela Laudien, geb. Schmitz
Peter und Bärbel Motzny, geb. Laudien mit Thomas und Silvia
Elke Laudien
Ulrike Laudien
Jörg und Birgit Laudien, geb. Hanßen
Frank Laudien
Dr. Wolfram und Gaby Noreisch
geb. Lehnert, **mit Berni**
Herbert und Lily Barnes

4150 Krefeld, Mitterfelden/Bayern, Warrington/England
Glockenspitz 465a
Die Beisetzung fand am 17. Juli 1987 auf dem Friedhof Krefeld-Linn statt.

In der Rominter Heide Regen für 2 Monate

Das Wetter im Monat Juni in der Heimat analysiert von Meteorologe Dr. Wolfgang Terpitz

Im Juni erreichte die Sonne ihren höchsten Stand; die Tage sind die längsten des Jahres. Die Witterung zeigt nun den Charakter, den wir sommerlich nennen. Wer denkt nicht immer wieder gern daran, wie der Duft des frischen Heu's durch das Land zog?

Nach dem kühlen Mai wäre wieder ein warmer Juni dran gewesen, so könnte man meinen. Doch der Anfang des neuen Monats war ziemlich enttäuschend. Nicht nur die Nächte waren kühl (3 bis 8 Grad Celsius), sondern auch die Tage (11 bis 14 Grad Celsius). Dazu kamen in der Frühe Nebelfelder und am 2. Juni nachmittags auch Schauer. Die Sonne machte sich meist rar und vermochte die polare Meeresluft nicht zu erwärmen.

Erst am 3. schaffte sie es. 17 Grad war das Ergebnis. 20 Grad am folgenden Tag war eher einer warmen Südwestluft zu verdanken, die ein Tief über der Nordsee heranführte. Als dieses Tief nach Ostpreußen zog, regnete und schauerte es. Unter der mächtigen Wolkendecke war es an den Tagen bis zum 6. Juni nicht mehr so warm, dafür gab es milde Nächte.

Ein wesentlich kräftigeres Tief folgte nicht seinem Vorgänger, sondern zog von der Nordsee nach Skandinavien. Es baute über Mitteleuropa eine beständige Südwestströmung auf, in der von Spanien über Frankreich flache Störungen, aber auch kleine Zwischenhochs in Richtung Finnland wanderten. Diese Situation dauerte bis zum 15. Juni. Sie war von gelegentlichem Regen geprägt. Am 10. entlud sich über Königsberg sogar ein Gewitter. Über viele Stunden schien aber auch die Sonne. Es waren insgesamt angenehme Tage, mit Höchsttemperaturen, die über 20 Grad lagen.

Allenstein meldete am 12. den seit 6 Wochen nicht mehr erreichten Wert von 24 Grad. Nachts zeigten die Thermometer mal etwas über, mal etwas unter 10 Grad. Mehrere Gewitter an den beiden Folgetagen ließen die Temperaturen während der Nachmittage nicht höher als 20 Grad steigen (Königsberg 16° C).

Nach einem schönen 15. Juni kam es am 16. zu einem Wettersturz. Er ging mit vielen Schauern und Gewittern einher. Der Wind frischte stark böig auf und drehte auf westliche Richtungen. Auch die Luft wurde schnell kühler. Nach morgendlichen Werten von 16 Grad schrumpfte das Quecksilber bis zur 11-Grad-Marke.

Auch der folgende Tag blieb schauerlich kühl. Der Grund für diesen Wetterumschwung war ein kräftiges Tief über der Ostsee, das auch in den beiden nächsten Tagen das Wetter prägte. 6 bis 8 Grad in den Morgenstunden und 13 bis 18 Grad nachmittags waren wirklich keine Leistung für den Juni.

Nun war der Sonnenhöchststand erreicht. Das heißt, wenn die mächtigen Wolken aufrissen, stiegen die Temperaturen bald über 20 Grad. So war das nun auch bis zum 22. dieses Juni.

Doch als wieder Wolken das Himmelsbild bestimmten und der Ostseewind einzelne Schauer brachte, war es erneut kühl mit Höchstwerten nur um 17 Grad.

Kaum wärmer waren die Tage vom 26. bis zum 29. Das Wetter in diesem Zeitraum bestimmten atlantische Tiefausläufer, die im Wechsel Wolken, aber auch klaren Himmel brachten. Ab und zu fiel schauerartiger Regen.

Nun kam der letzte Tag recht trüb daher. In Königsberg herrschte am Morgen über viele Stunden hinweg dichter Nebel. Doch dieser Tag entpuppte sich schließlich als echte Überraschung: Warmluft aus dem Südwesten und dazu einige Stunden Sonnenschein ließen das Quecksilber in Königsberg bis 27 und in Allenstein gar bis 28 Grad steigen. Vielleicht erinnern wir uns: Der letzte Sommertag dieses Jahres lag schon 8 Wochen zurück (3. Mai mit 26 Grad).

Mit diesem versöhnlichen Abschluß zeigte dieser Juni, daß er doch zur Sommerfamilie gehört. Er blieb aber 0,4 (Elbing) bis 1,0 Grad (Danzig) zu kühl. Die Temperaturmittel lagen dabei zwischen 14 und 15° C. Die Sonne schien insgesamt nur ungefähr 200 Stunden, was ein Defizit von etwa 25 Prozent bedeutete. Dafür regnete es mehr als genug. Was nämlich in den Regenmessern zusammenkam, reichte in manchen Gebieten für zwei Monate (Rominter Heide). Auch in Elbing summierte sich der Niederschlag auf 114 mm, was 84 Prozent über dem Normalwert liegt, den man sonst für den Juni zu erwarten hat.

Von Mensch zu Mensch



Willi Rosenau (71), Kreisältester seiner Heimatstadt Angerburg und Träger des Silbernen Ehrenzeichens der Landsmannschaft Ostpreußen, wurde in einem feierlichen Akt im Kurhaus Baden-Baden mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet. Nach dem Krieg hat Rosenau als einer der ersten als Konzertsänger deutsche Liedkunst in alle Welt getragen und sich insbesondere mit seinem Trio für Ostpreußische Kultur eingesetzt. Am 22. Juli 1915 in Angerburg geboren, studierte er nach dem Besuch der Hindenburgschule Kirchenmusik und Sologesang in Königsberg, Berlin und Wien. Mit der renommierten Königsberger Singakademie sang er unter dem Dirigat von Hugo Hartung als Solist in Bach-Passionen, Haydn-Oratorien und Requien von Mozart und Brahms. Als Kriegsteilnehmer wurde er mit dem EK II und dem KVK I ausgezeichnet. In Baden-Baden begann er als Rundfunk- und Konzertsänger und gastierte mit „Lieder- und Balladen-Abenden" im In- und Ausland. 1955 gründete er das Rosenau-Trio mit Helga Becker als Pianistin und Martin Winkler als Sprecher. Er schuf mit musikalisch-literarischen Hörfolgen eine neue Kunstform für das Podium. Lebensbilder von Bach, Haydn, Mozart, Schubert, Beethoven, Schumann und von vielen Dichtern werden interpretiert. Die Ostpreußen Agnes Miegel, Ernst Wiechert, Frieda Jung, Fritz Kudnig, Walther von Sanden, Alfred und Herbert Brust kommen in seinem Programm oft zu Wort. Weiter hat Rosenau Hörfolgen geschaffen, die sich mit „Land, Leuten, Kultur und Brauchtum" ostdeutscher Gebiete befassen. Rosenau hat mit seinem Trio 20 Überseetourneen durchgeführt (USA, Südamerika, Afrika, Australien) sowie Schiffkreuzfahrten durch die Weltmeere und alljährlich wiederkehrende Tourneen durch Italien, Frankreich, Spanien, Österreich und die Schweiz. Überall fließt ostdeutsches Kulturgut ein. Von diesen Hörfolgen sind zwanzig Langspielplatten erschienen und acht auf Cassetten. Sechs Produktionen hat Rosenau seiner ostpreußischen Heimat gewidmet. W. B.

Bekenntnis zur deutschen Kultur

Patenschaft zwischen Bartenstein und Bartenstein

Bartenstein — Die Patenschaft der gleichnamigen württembergischen Stadt für die Kreisgemeinschaft Bartenstein/Ostpreußen ist 35 Jahre alt. 350 Gäste, Ostpreußen aus dem gesamten Bundesgebiet, feierten das Jubiläum in Erinnerung an die Heimat.

Die menschliche Verbundenheit, das Bekenntnis zur gemeinsamen deutschen Kultur und das Bemühen um Bewahrung und Fortentwicklung der ostdeutschen Kultur seien die Hauptanliegen einer Patenschaft, betonte Staatssekretär Gustav Wabro, der Bevollmächtigte Baden-Württembergs beim Bund und BdV-Landesvorsitzender. „Wir sind aus der Heimat vertrieben worden, aber verloren haben wir sie nicht, weil sie ein innerer Besitz, ein bleibendes Gut ist", betonte Wabro.

Hauptziel der Politik der Vertriebenen sei die Wiedervereinigung, die „mit ruhiger Bestimmtheit" verfolgt werden müsse. Auf die Eingliederung der Vertriebenen eingehend, würdigte er deren Verdienste am Wiederaufbau der heutigen Bundesrepublik Deutschland nach dem Zweiten Weltkrieg.

Werner Buxa, Vorsitzender der LO-Landesgruppe Baden-Württemberg, dankte für die gute Zusammenarbeit mit der Patenstadt, die immer für die Belange der Heimatvertriebenen zu sprechen ist. „Seit 35 Jahren finden wir hier eine Heimstatt für unsere nie verblassenden Erinnerungen und immerwährenden Gedanken an unsere Heimat", betonte Buxa. Sein besonderer Dank galt dem Bartensteiner Altbürgermeister Fritz Brauns, dem Buxa für sein unermüdliches Engagement für die Vertriebenen und die Patenschaft das Silberne Ehrenzeichen der Landsmannschaft Ostpreußen verlieh. „Zäh und verbissen muß der Heimat auch weiter die Treue gehalten werden, auch wenn die Trennung noch so lange dauert", bekräftigte Brauns.

Als Vertreter der Stadt Schrozberg überbrachte der stellvertretende Bürgermeister Friedrich Schuch für das Hilfswerk Bartenstein einen Scheck, den er Kreisvertreter Hans von Gottberg übergab.

Im Rahmen der Jubiläumsfeier fanden Vorführungen der Volkstanzgruppe „Junges Ostpreußen" statt sowie ein Festgottesdienst von Pastor Klatte, an dem neben dem Kinderchor unter Otto Münz auch der Posaunenchor Schrozberg unter der Leitung von Friedrich Kraft mitwirkte.

Den Auftakt zum Heimattreffen bildete ein Lichtbildervortrag. Auf der Mitgliederversammlung der Kreisgemeinschaft berichtete Kreisvertreter Gottberg über seine Arbeit.

Höhepunkt des Festprogramms war der Heimatabend in der Bartensteiner Festhalle. Zur Unterhaltung der Gäste gab die Sängergemeinschaft Bartenstein-Ettenhausen unter Leitung von Johannes Flegel eine Probe ihres Könnens und Maria Kolb, Anneliese Huber, Annelore Suss und Eugenie Pesch trugen Heimatgedichte vor.

Veranstaltungen

Staatsbürgerliche Bildung

Bonn — Das Referat für Kultur und Staatsbürgerliche Bildung des Bundes der Vertriebenen lädt zu folgenden Seminaren ein: Vom 24. bis 26. Juli, Bad Honnef/Rhöndorf, Katholische Landvolkshochschule „Egidius Schneider", Telefon 0 22 24/3 00 13, Drachenfelsstraße 4, Deutschlandpolitisches Seminar „Der Zweite Weltkrieg und seine Folge"; vom 31. Oktober bis 1. November, Baiersbronn/Obertal, Hotel Gasthof Schwanen, Telefon 0 74 49/3 98, Ruhrsteinstraße 423, Lehrerseminar zum Thema „Zur Bedeutung der Vertriebenen in der deutschen Nachkriegsgeschichte — Ihr Beitrag in der Bundesrepublik Deutschland"; vom 6. bis 8. November, Freising, Kardinal-Döpfner-Haus, Telefon 0 81 61/18 11 16, Domberg, 27. Deutschlandpolitisches Seminar „Der Zweite Weltkrieg und seine Folgen". Anmeldungen und Auskunft: Bund der Vertriebenen, Referat für Kultur und staatsbürgerliche Bildung, Telefon 02 28/81 00 70, Godesberger Allee 72—74, 5300 Bonn 2.

Sing- und Musizierwoche

Altenberg — Im Rahmen der Nordostdeutschen Sing- und Musizierwoche in Altenberg (Odenthal bei Köln) vom 25. bis 31. Juli steht am Mittwoch, 29. Juli, 20 Uhr, in der Jugendbildungsstätte Haus Altenberg eine Uraufführung auf dem Plan: „Friedensinseln im Branden der Kriege", eine Aufführung mit Liedern, Gedichten und Szenen, in Kostümen aufgeführt von Marianne Bernhardt, Dozenten und Teilnehmern der Singwoche. — Am Donnerstag, 30. Juli, 20 Uhr, findet darüber hinaus ein glanzvolles Abschlußkonzert im Altenberger Dom statt. Werke von Heinrich Albert, Paul Siefert und Johann Valentin Meder werden erklingen.

Erlebnisberichte von Zeitzeugen

Ausschreibung in Schleswig-Holstein zu Flucht und Vertreibung

Kiel — Der Landesverband Schleswig-Holstein des Bunds der vertriebenen Deutschen e. V. und der Schleswig-Holsteinische Heimatbund e. V. (SHHB) schreiben eine Darstellung zur „Geschichte der Flüchtlinge und Vertriebenen in Schleswig-Holstein" aus. Bearbeitet werden sollen nicht die allgemeine und gesamte Geschichte der Flucht, sondern einzelne menschliche Erlebnisse und einzelne alltägliche Ereignisse.

Die Darstellungsform ist offen: Sammlung von Bildern, Karten u. ä., direkte Erlebnisberichte von Zeitzeugen, zusammenfassende Berichte über einzelne Fluchterlebnisse, chronikartiger Bericht über den Weg einer Familie nach Schleswig-Holstein...

Die Ausschreibungsunterlagen sind zu beziehen vom Landesverband der vertriebenen Deutschen (LvD), Muhliusstraße 53, 2300 Kiel 1, und der Zentralstelle für Landeskunde des Schleswig-Holsteinischen Heimatbunds, Mühlenberg 5, 2330 Eckernförde. Teilnehmen können alle Bürger des Landes Schleswig-Holstein. Die Aufgaben können einzeln, in Klassen, Kursen, Gruppen oder in Arbeitsgemeinschaften bearbeitet werden. Die Teilnahme ist vom Alter unabhängig.

Interessenten melden sich bitte bis 30. September an eine der oben genannten Anschriften. Den Teilnehmern soll die Möglichkeit gegeben werden, einer Informationstagung beizuwohnen.

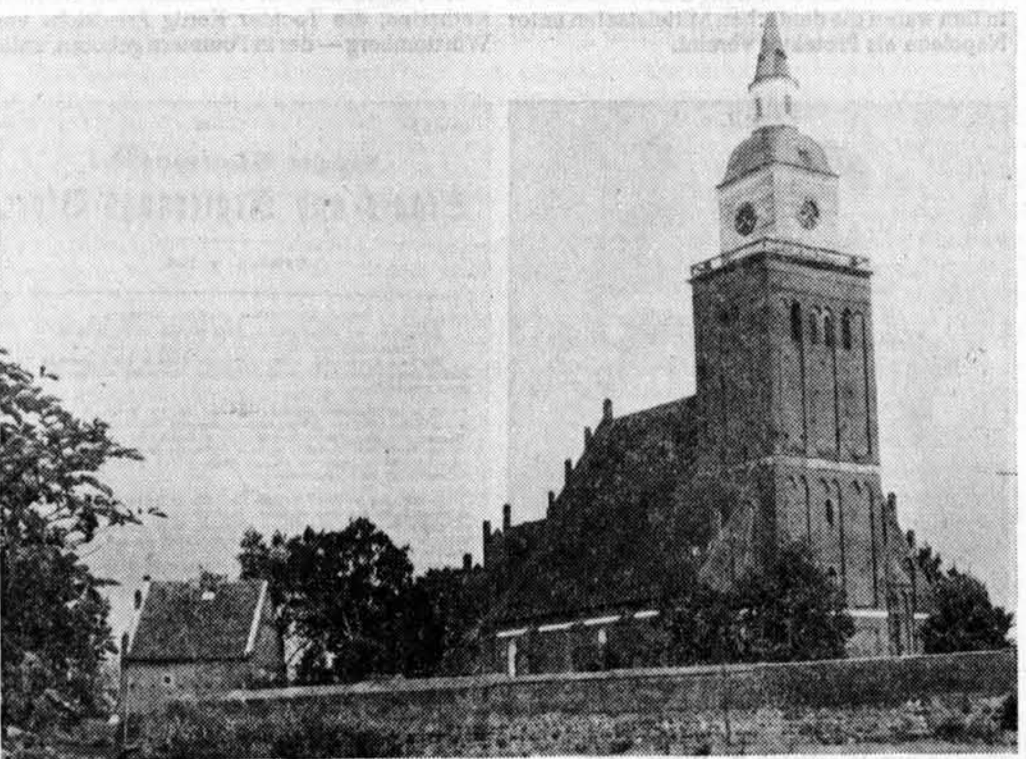
Einsendeschluß ist der 1. März 1988.

Der Gesamtdeutsche Ausschuß von LvD und SHHB bildet die Jury. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen. Alle Rechte an den eingesandten Arbeiten gehen an die Veranstalter über.

Als Preise winken mehrtägige Studienreisen nach Ostpreußen und Pommern sowie nach Mecklenburg und Vorpommern, eine Studienreise nach Berlin, einjährige Informationsfahrt nach Rostock oder Lüneburg sowie wertvolle Buchpreise.

Die Preisträger werden bis März 1988 benachrichtigt. Die Preisverleihung erfolgt zum „Schleswig-Holstein-Tag" im Juni 1988.

S.H.



Ostpreußen heute: Kirche in Schippenbeil, Kreis Bartenstein Foto Romey



König Friedrich I. von Württemberg im Schatten Napoleons: Eine symbolträchtige Montage

Ausstellung:

Die Herrschaft des Korsen

Baden und Württemberg im Zeitalter Napoleons

VON Dr. CORNELIA LITTEK



In Schlesien: Württembergische Rheinbundtruppen im Kampf gegen preußische Soldaten (Gemälde von J. B. Seele)

Fotos (4) aus Ausstellungskatalog „Baden und Württemberg im Zeitalter Napoleons"

Der bedeutende Publizist Joseph von Görres — die von ihm herausgegebene Zeitschrift „Rheinischer Merkur" nannte Napoleon „die fünfte feindliche Großmacht" — hatte schon nach dem Frieden von Campo Formia (1797) geschrieben: „Um drei Uhr starb zu Regensburg im blühenden Alter von 955 Jahren, 5 Monaten, 21 Tagen sanft und selig an einer gänzlichen Entkräftung das Heilige Römische Reich schwerfälligen Angedenkens. Der Verstorbene setzt die Fränkische Republik als einzige rechtmäßige Erbin des linken Rheinufers ein. Testamentsexekutor wird seine Exzellenz der General Bonaparte." Napoleon Bonaparte ist die Hauptfigur einer Ausstellung des Württembergischen Landesmuseums in Stuttgart zu seinem 125jährigen Bestehen, die unter dem Titel „Baden und Württemberg im Zeitalter Napoleons" noch bis zum 5. August (im Kunstgebäude am Schloßplatz täglich von 10 bis 18 Uhr, Mittwoch 10 bis 20 Uhr) zu sehen ist.

Aufklärung und Französische Revolution brachten ein Umdenken für die gesamte europäische Geschichte. 1784 erschien eine Schrift des

Revolution und Aufklärung

deutschen Philosophen Immanuel Kant, in der er die Frage „Was ist Aufklärung?" mit dem Satz beantwortete: „Aufklärung ist der Ausgang des Menschen aus seiner selbstverschuldeten Unmündigkeit." Das „Dunkel" des Aberglaubens und der Vorurteile sollte von „Licht" menschlicher Vorurteile in allen Lebensbereichen verdrängt werden. Um die Mitte des 18. Jahrhunderts teilte die Mehrzahl der Gebildeten in Europa die Erkenntnisse und Meinungen der Aufklärung, ein glückliches Dasein durch die Herrschaft der Vernunft der Menschheit erschien in erreichbarer Zukunft.

Die neue geistige Strömung entstand gegen Ende des 17. Jahrhunderts in England und Holland, erreichte ihre breiteste Wirkung in Frankreich und gewann auch schnell in Deutschland an Boden. Die bisher geltenden Ansichten über Religion, Staat, Gesellschaft und Welt wurden einer scharfen Kritik unterzogen. Alle Schranken, die Tradition und Vorurteile zwischen den Menschen errichtet hatten, sollten verschwinden.

Mit den Gedanken der Aufklärung waren die Begriffe der Freiheit und Gleichheit eng verknüpft. Unter den zahlreichen Aufklärern ragen die Franzosen Montesquieu und Voltaire als Verfechter der Freiheit hervor. Voltaire setzte sich in Wort und Tat für unbegrenzte Meinungs-, Religions- und Pressefreiheit ein. Montesquieu ging von der Frage aus, wie die Freiheit des Bürgers im Staat am besten gesichert werden könne. Aus den Schriften John Lockes und aus der Kenntnis der politischen Verhältnisse Englands entnahm er, daß sich Freiheit nur durch Teilung der Staatsgewalt und Errichtung von Zwischengewalten bewahren lasse, denn: „Politische Freiheit findet sich nur, wo der Regierung Schranken gesetzt sind." In der zweiundzwanzigbändigen französischen „Enzyklopädie" („Umkreis des Wissens") wurden alle Bereiche des Lebens so dargestellt, wie sie die kritische Vernunft der Aufklärer sah.

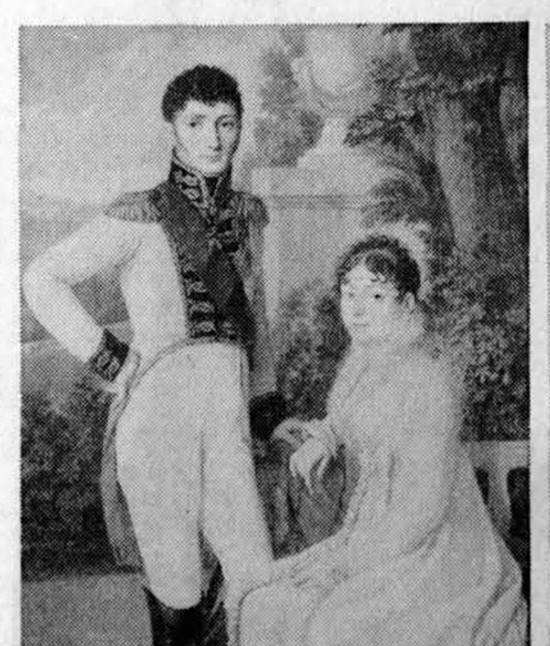
Zu ihren Mitarbeitern gehörte auch Jean Jacques Rousseau, der neben der Vernunft im Gefühl eine starke Kraft sah. Da für ihn alle Menschen ursprünglich gleich gut waren, sei es nur eine Frage der Erziehung, ob und wann sie es — zurückgekehrt zur Natur — wieder würde. In seiner Abhandlung „Le Contrat Social" („Der Gesellschaftsvertrag") steht der Begriff der Souveränität des Volkes im Mittelpunkt. Da der Staat durch den Willen des Volkes gebildet werde, müsse er eine Demokratie, eine Herrschaft des Volkes, sein. Auch wenn jeder einzelne sich durch einen Vertrag der Gemeinschaft unterwerfe, verliere niemand etwas, wenn er seine Rechte an die Gesamtheit abtrete, denn als Teilhaber an der Herrschaft aller gehorche er nur sich selbst. Die Regierung, die auf Grund der freien Entscheidung aller gebildet werde, sei unfehlbar und brauche keiner Aufsicht unterworfen zu werden, weil sie das allgemein Beste bezwecke. Auf Grund dieser Theorie sollte es später möglich werden, daß wenige einzelne diesen Gemeinschaftswillen auszuführen behaupteten, obwohl die Mehrheit etwas völlig anderes wollte. Aus einer Demokratie konnte eine Diktatur werden.

Waren viele Vertreter der politischen Aufklärung in Frankreich der Überzeugung, daß ihre Ideen sich in einem monarchischen System realisieren ließen, bezweckten sie mit ihren Schriften wohl keineswegs eine revolutionäre Änderung. Erst die politischen Clubs, die sich etwa seit 1785 bildeten, können als Wegbereiter der Revolution angesehen werden, sie bestanden aus Anhängern des Dritten Standes.

Schon Ludwig XIV. hatte bei seinem Tod eine Schuldenlast hinterlassen, die sich unter seinen beiden Nachfolgern noch erhöhte. Reformen waren erforderlich, doch die privilegierten Stände waren zu keinen Einschränkungen ihrer Vorrechte bereit. Die Französische Revolution führte zu einer Erklärung der Menschen- und Bürgerrechte. 1792 begannen die Revolutionskriege, Frankreich wurde Republik.

Nur noch England stand im Krieg gegen Frankreich, als Bonaparte als umjubelter Sieger nach Paris zurückkehrte. Die Regierung bestand aus einem fünfköpfigen Direktorium, das von dem siegreichen General Napoleon Bonaparte abhängig wurde. In zwei Schritten baute der Diktator seine Machtstellung aus, 1802 ließ er sich zum Konsul auf Lebenszeit wählen, 1804 zum Kaiser der Franzosen. Napoleon sagte über sein Kaisertum: „Ich habe die Weltherrschaft gewollt, und um sie mir zu sichern, bedurfte es einer unbegrenzten Macht."

Wichtige Schritte zum Ausbau des „Grand Empire" waren dabei die Erwerbung des linken Rheinufers und die Gründung des Rheinbundes. In ihm waren die deutschen Mittelstaaten unter Napoleon als Protektor vereint.



Heiratspolitik: König Jérôme und Königin Katharina von Westfalen (S. Weygandt)

Nro. 25. 1808. 273

Königlich-Württembergisches

Staats- und Regierungs-Blatt.

Samstag, 4 Jun.

Zensurordnung: In Württemberg härter als im übrigen Rheinbund

Napoleon gewährte den süddeutschen Mittelstaaten 1805/6 neben Landgewinn auch Titelerhöhungen. Bayern und Württemberg wurden Königreiche, Baden und Württemberg neben Bayern die wichtigsten Staaten des „Rheinbundes". Das Großherzogtum Baden und das Königreich Württemberg wurden in ihren Grenzen festgelegt, was nicht nur zu einer Vergrößerung ihres Staatsgebietes führte, sondern auch die Grundlage für ein modernes Staatswesen bildete — ein Hauch Paris kam nach Süddeutschland.

Die umfassend und detailliert angelegte Ausstellung in Stuttgart dient nicht einer Verherrlichung des Diktators, sie offenbart ein Stück Zeitgeschichte, wobei der Reiz gerade in der Sozialgeschichte liegt, der ein großer Platz eingeräumt wurde. Der Direktor des Württembergischen Landesmuseums, Claus Zoege von Manteuffel, und seine Mitarbeiter brauchten drei Jahre, um Material für diese Ausstellung — vieles auch aus Privatbesitz — zusammenzustellen. Bürgerliches Alltagsleben, Politik und Fürstenhäuser im Spiegel der Kunst — Dichtung, Malerei, Handwerk, Musik — sind zu sehen. Leihgeber aus vielen Ländern, wie Frankreich, Österreich, DDR, Schweiz, den Niederlanden, USA und eine Vielzahl hochqualifizierter Mitarbeiter haben eine Ausstellung in diesem Ausmaß ermöglicht. Der dreibändige Katalog ist ein Kunstwerk für sich.

In der Ausstellung dokumentiert ein Raum in einem historischen Überblick „Von der Französischen Revolution bis zum Wiener Kongreß — Europa um 1800" sowie den Zeitraum von 1789 bis 1815 im Bild von 120 Medaillen. Weitere übergeordnete Themenbereiche sind „Baden und Württemberg auf dem Weg zum modernen Staat", „Militär- und Kriegserfahrung" und „Zeit des Bürgers". Hier wird der gesellschaftliche Umbruch ebenso in Architektur und Kunsthandwerk deutlich wie in Literatur und Musik. Nicht der große kaiserliche Prunk tritt in den Vordergrund als alleiniges Kennzeichen der Zeit, sondern vielmehr Gesellschaftsbilder, die sich aus scheinbar nebensächlichen alltäglichen Details für den Besucher ergeben.

Das badische und württembergische Staatswesen, das zusammen mit Hohenzollern das heutige Bundesland bildet, versuchte Napoleon durch Eheschließungen an sich zu binden. Sie waren für ihn — wie für alle Fürsten — ein politisches Mittel, um sich Verbündete zu schaffen. Katharina, die Tochter König Friedrichs von Württemberg — der in Pommern geboren, unter dem Schutze Friedrichs des Großen aufwuchs — heiratete 1807 Jérôme, den jüngsten Bruder Napoleons, der von ihm gerade zum König von Westfalen ernannt worden war. Der Erbgroßherzog Karl von Baden heiratete 1806 Stéphanie de Beauharnais, eine Nichte der Kaiserin Josephine und von Napoleon adoptiert.

Die politischen Erfolge Napoleons begründeten schon zu seinen Lebzeiten einen Mythos. So schreibt der Geschichtsforscher Otto-Heinrich Elias in seiner Schrift „Das Bild des Kaisers — Literarischer und politischer Bonapartismus in Württemberg": „Der Mythos lebt in der Regel vom ornamentarischen Einsatz historischer, my-

„Er bleibt in der Welt"

thologischer und pseudoreligiöser Vergleiche und Anspielungen. Vergleiche mit historischen Personen werden oft nur ex negativo eingeführt: Napoleon ist unvergleichbar dem englischen General Monk, Cromwell, Friedrich dem Großen, Peter dem Großen usw., denn er gehört in eine bessere Schublade. Die Caesar- bzw. Alexander-Parallele kommt am häufigsten vor, aber in der Regel ohne geschichtstheoretischen Hintergrund. Besonders beliebt ist der Vergleich mit Prometheus, ohnehin die Lieblingsmetapher des Geniekults; er gestattet, den Sturz des Helden unreflektiert seiner Nachwirkung nutzbar zu machen, wie der Franzose Norwins sagt, ‚Dieses Unterliegen selbst gehörte zu seiner providentiellen Bestimmung und war Hebel zum Bau der Menschengeschichte'." Madame de Stael, eine bedeutende Schriftstellerin und Gegnerin Napoleons, bemerkte über ihn: „Er betrachtet die Menschen nicht, wie man seinesgleichen, sondern wie man eine Tatsache oder ein Ding betrachtet. Er kennt weder Liebe noch Haß: Für ihn ist nur er selbst vorhanden; alle übrigen Geschöpfe behandelt er als Ziffern. Er ist ein geschickter Schachspieler, der als Gegner das Menschengeschlecht hat, das der durchaus mattsetzen will."

Der Preis, den Baden und Württemberg zu zahlen hatten, war hart. Die Bundesarmee unterstand Napoleons Oberbefehl, da ein Artikel der Rheinbundakte bestimmte, daß jeder Krieg auf dem europäischen Festland von Frankreich und dem Rheinbund gemeinsam geführt werden müsse. Badische und württembergische Soldaten kämpften 1805 und 1809 gegen Österreich, 1806 gegen Preußen, 1812 gegen Rußland; sie starben für Napoleon im Krieg gegen Spanien 1808 bis 1813.

Ein württembergischer Offizier erlebte als Soldat des Rheinbundes den Rückzug der „Großen Armee", er notierte in seinem Tagebuch am 30. November 1812. „Was wir in diesen langen Nächten zu leiden hatten, kann nicht geschildert werden."

Napoleon kehrte für 100 Tage zurück. In den Schlagzeilen der französischen Presse spiegelte sich die Wandlung wider, die sich in der öffentlichen Einstellung gegenüber Napoleon vollzog, je näher er an die Hauptstadt rückte. Stand am 26. Februar 1815 noch zu lesen, daß der Korse von der Insel Elba abgereist sei, wurde am 4. März von General Bonaparte gesprochen, war es schließlich am 20. März „Seine kaiserliche Majestät", die von den Spitzen des Staates und seinem Hof in den Tuillerien erwartet wurde. Hatte doch der schwäbische Dichter Friedrich Hölderlin, mit Hegel und Schelling zu den führenden Köpfen des Tübinger Stiftes gehörend, schon 1797 in seinem Gedicht „Buonaparte" mit Recht ausgesprochen: „Er kann im Gedichte nicht leben und bleiben / Er lebt und bleibt in der Welt."